

Jeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Erscheint täglich, Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. einl. 0,40 Mk. Postgebühren, ausgl. 0,42 Mk. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8, Tel. 1. Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. B. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Politisch-Konto: Hannover 22 739.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt A.-G., Zweigniederlassung Ahaus 57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt A.-G., Adolf-Hitler-Str. 36, Fernruf Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbank Ahaus, Stadtsparkasse Gronau i. B. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Jeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachschlag nach Preisliste.

Nummer 16

Dienstag, den 18. Januar 1938

Jahrgang 1938

Deutsch-jugoslawische Friedensarbeit.

Das politische Ergebnis des Besuches Stojadinowitschs in Berlin.

Empfang beim Führer

DNB Berlin, 17. Januar.

Der Führer und Reichkanzler empfing heute mittags 11.30 Uhr den jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch, der vom jugoslawischen Gesandten in Berlin, Cencar-Markowitsch, begleitet war, zu einer längeren politischen Aussprache, an der auch Ministerpräsident Generaloberst Göring und Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath teilnahmen.

Anschließend an diese Besprechung nahm der Führer und Reichkanzler die Vorstellung der Begleiter des jugoslawischen Ministerpräsidenten entgegen und begrüßte sodann die zurzeit in Berlin weilenden Vertreter der jugoslawischen Presse.

Schon lange vor Eintreffen des jugoslawischen Ministerpräsidenten sammelten sich viele Hunderte von Volksgenossen in der Wilhelmstraße, um den Gast der Reichsregierung zu begrüßen. Eine verstärkte Ehrenwache des Regiments war zum Empfang des Ministerpräsidenten angetreten.

Pünktlich um 11.30 Uhr trat Dr. Stojadinowitsch mit seiner Begleitung ein, nachdem sich kurz zuvor Reichsaussenminister Freiherr von Neurath und der deutsche Gesandte in Belgrad, von Heeren, zum Hause des Reichskanzlers begeben hatten. Die Ehrenwache präsentierte beim Eintreffen des jugoslawischen Ministerpräsidenten das Gewehr, Trommelwirbel klang auf, und mit stürmischer Begeisterung hieß die vielhundertköpfige Menge den Gast des neuen Deutschland willkommen. Kurz darauf fuhr auch der Wagen des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring vor, der ebenfalls freudig begrüßt wurde.

Abendtafel beim Führer.

BND Berlin, 17. Januar.

Zu Ehren des jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch fand beim Führer und Reichkanzler heute eine Abendtafel statt, an der außer Erzkanzler Stojadinowitsch und seiner Frau Gemahlin die Herren der Begleitung des Ministerpräsidenten und der jugoslawischen Gesandtschaft mit ihren Damen sowie die Reichsminister, Reichsleiter, Vertreter der Wehrmacht, des Staates, der Partei und der deutschen Wirtschaft teilnahmen.

Gemeinsame deutsch-jugoslawische Verlautbarung.

DNB Berlin, 17. Januar.

Während seines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt hatte der jugoslawische Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, Dr. Stojadinowitsch, mehrfache Unterhaltungen mit dem Reichsminister des Aus-

wärtigen, Freiherrn von Neurath, über alle Fragen, die die beiden Länder gemeinsam betreffen, sowie über Fragen der allgemeinen Politik. Ferner fanden eingehende Unterredungen mit Ministerpräsident Generaloberst Göring sowie mit einer Reihe anderer führender Männer von Staat und Partei statt. Der heutige Empfang durch den Führer und Reichkanzler schloß diese Gespräche ab und bot Gelegenheit zu eingehender vertrauensvoller Aussprache.

Diese Gespräche, die in einer Atmosphäre aufrichtiger Freundschaft und vollen Verständnisses für die beiderseitigen politischen Auffassungen geführt wurden, bekräftigten erneut, daß zwischen den beiden Ländern die Voraussetzungen für eine dauernde Freundschaft und eine dem Frieden Europas dienende Zusammenarbeit auf allen Gebieten gegeben sind.

Auf beiden Seiten kam der feste Wille zum Ausdruck, diese glückliche Entwicklung der deutsch-jugoslawischen Beziehungen auch in Zukunft in jeder Weise zu fördern.

Festvorstellung im Deutschen Opernhaus.

DNB Berlin, 17. Januar.

Anlaß der Anwesenheit des königlich-jugoslawischen Ministerpräsidenten und Ministers des Auswärtigen, Dr. Stojadinowitsch, hatte der Reichsaussenminister Freiherr von Neurath zu einer Festvorstellung in das Charlottenburger Deutsche Opernhaus geladen. In der ersten Reihe der Ehrenloge hatten der hohe Gast und seine Gattin, Reichsaussenminister Freiherr von Neurath und der Hausherr des Charlottenburger Opernhauses, Reichsminister Dr. Goebbels, Platz genommen. Im ersten Rang saßen Mitglieder der Reichsregierung und die höchsten Vertreter von Staat und Partei.

Zur Aufführung gelangte „Die Fledermaus“ von Johann Strauß in der bekannten reizvollen Ausstattung mit zahlreichen Balletteinlagen des Deutschen Opernhauses. Nach den mit großem Beifall aufgenommenen Darbietungen fand ein Abendessen in dem Foyer der Oper statt.

Frühstück und Tee-Empfang beim jugoslawischen Gesandten.

✓ Berlin, 17. Januar.

Der jugoslawische Gesandte in Berlin und Frau Cencar-Markowitsch gaben zu Ehren des jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch und seiner Gattin in den Räumen der Gesandtschaft ein Frühstück, zu dem Ministerpräsident Generaloberst Göring, der Reichsaussenminister und Frau von Neurath, Reichsminister Dr. Lammer, die Staatssekretäre von Madenien und Bohle, die Gesandten Freiherr von Weizsäcker, von Bülow-Schwante



Die Feldzeichen der SA und SS eröffnen den Vorbeimarsch der Lippekämpfer vor Dr. Ley und Gäuleiter Dr. Meyer. (Aufnahme Rediger)

und von Heeren sowie Oberst Bodenischak mit ihren Gattinnen, Generaladjutant Neuhäuser und andere mehr geladen waren.

Montag nachmittag fand auf der jugoslawischen Gesandtschaft ein Tee-Empfang statt, zu dem zahlreiche führende Persönlichkeiten des geistigen und kulturellen Lebens und namhafte deutsche, jugoslawische und andere ausländische Pressevertreter erschienen waren. Ministerpräsident Stojadinowitsch unterhielt sich längere Zeit zwanglos mit den zahlreichen Gästen, unter denen man auch den Reichspropagandist Dr. Dietrich, den Gesandten Wismann, Ministerialrat Berndt und den Vortragenden Legationsrat Wolf bemerkte.

Die jugoslawischen Journalisten im Haus der deutschen Presse.

DNB Berlin, 17. Januar.

Aus Anlaß des Staatsbesuches des jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch hatte der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse die den jugoslawischen Ministerpräsidenten begleitenden und die in Deutschland tätigen jugoslawischen Pressevertreter zu einem Empfang in das Haus der deutschen Presse geladen. Der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, SA-Oberrgruppenführer Hauptmann a. D. Weiß, hieß die jugoslawischen Gäste im Kreise der Vertreter der

deutschen Presse herzlich willkommen. Er hob dabei hervor, daß die deutschen Schriftleiter von jeher größten Wert auf die Pflege persönlicher und kameradschaftlicher Beziehungen gelegt haben. Der Direktor der „Wala“ und Pressesekretär der Regierungspartei, Milan Zvonanowitsch, dankte herzlich und unterstrich, daß die freundschaftlichen, im Zeichen einer positiven Realpolitik stehenden Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien für jeden objektiven Denker geradezu eine Selbstverständlichkeit darstellten.

Ein Echo aus Rom.

▲ Rom, 17. Januar.

Der Besuch des jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch in Berlin wird in der römischen Presse sehr ausführlich behandelt. In Karinhall sei den Staatsmännern, wie „Popolo di Roma“ betont, die beste Gelegenheit geboten worden, sämtliche wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen, die die beiden Länder direkt betreffen, sowie alle Probleme einschließend des Donauraumes, im Rahmen jenes Friedenswillens zu prüfen, der die beiden Regierungen besetzt und so deutlich in den Traktatgesprächen zum Ausdruck gekommen sei. Die deutsch-jugoslawische Freundschaft bildet ein neues Element der europäischen Befriedung. Sehr eingehend werden ferner die deutschen Pressestimmen verzeichnet.

Nunmehr Chautemps mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Blums Versuch, Kommunisten zu Ministern zu machen, am Widerstand der Radikalsocialen gescheitert.

Volksfrontregierung ohne kommunistische Unterstützung geplant.

(1) Paris, 17. Januar.

Die Aufgabe der Neubildung des französischen Kabinetts liegt jetzt in den Händen des letzten Ministerpräsidenten Chautemps. Nach Bonnet ist zwar noch der sozialdemokratische Parteiführer Leon Blum mit seinem Versuch gescheitert, die Volksfrontbasis zu erweitern und eine Regierung zu bilden, die von dem Abgeordneten Paul Renaud, einem typischen Vertreter der Mitte, der bisher gegen die Regierung der Volksfront in Opposition stand, bis zu den Kommunisten reichen sollte. Hierzu erklärte Blum Sonntagabend Vertretern der Presse: „Ich unternehme etwas Schweres. Ich halte es unter den gegebenen Umständen für notwendig, nach innen den Eindruck des sozialen Friedens und nach außen den der nationalen Kraft zu geben. Deshalb verjage ich eine Art politisches „Matignon-Abkommen“ (Matignon-Abkommen wurden die ersten sozialen Gehege der Volksfront-Ära genannt. Die Schriftleitung) zu verwirklichen. Ich möchte eine Art nationale Sammlungsring um die Volksfront aufbauen bringen, was praktisch auf den Wunsch hinausläuft, zu den Vertretern aller Volksfrontparteien Männer heranzuziehen, die bisher zur Opposition gehörten. Ich habe im Laufe des Abends mit Daladier, Paul Renaud und den kommunistischen Abgeordneten Thorez und Duclos gesprochen, sowie mit Delbos und Chautemps und gedenke noch im Laufe der Nacht mit Albert Sarraut zu verhandeln.“

Renaud machte in seiner Unterredung mit Blum den Eintritt in die von diesem ins Auge gefaßte Regierungskombination davon abhängig, daß die Ausweitung nach rechts sich bis zur republikanischen Vereinigung des Abgeordneten Louis Marin erstreckt. Blum war jedoch nicht bereit, diesem Wunsch Paul Renauds zu entsprechen. Damit war die Möglichkeit zur Einbeziehung dieses angesehenen Abgeordneten der Mitte in das Kabinett hinfällig geworden. Dagegen erhielt Blum von den beiden kommunistischen Abgeordneten Thorez und Duclos eine Zusage. Die Kommunisten erklärten sich bereit, an einer reinen Volks-

frontregierung teilzunehmen, wie auch an einer „Regierung der nationalen Sammlung um die Volksfront“. Sie machten zur Bedingung, daß eine solche Kombination das „Volksfront-Programm“ annehme, was nichts anderes hieß, als daß sie sich den kommunistischen Forderungen unterwürfe.

In der Presse fand die Absicht Blums, die Kommunisten in die Regierung hereinzunehmen, scharfe Ablehnung, nicht nur in den Blättern der Rechten, sondern auch in der radikal-socialen „République“, die aus ihrer Gegnerschaft zum Kommunismus allerdings nie einen Hehl gemacht hat. „Soll dieser schlechte Scherz einer Beteiligung der Kommunisten an der französischen Regierung den Vortritt bringen?“, schrieb das Blatt heute früh. „Sollen die Später einem Kommunisten wie Thorez oder Duclos Vertrauen schenken? Soll man mit den Kommunisten, die in die Regierung eingeführt werden, eine Kriegsgesellschaft eingestehen? Dann wäre es um die Annäherungsbestrebungen mit den Nachbarstaaten, besonders mit Deutschland, geschehen. Mit den guten Beziehungen zu den mitteleuropäischen Verbündeten wäre es aus, zumal diese schon wegen des französisch-sowjetrischen Paktens beunruhigt sind. Aus wäre es auch mit dem engen Einvernehmen mit England. Auch die Nichtteilnahme an der spanischen Krise wäre gefährdet.“

Am heutigen Vormittag sah Leon Blum ein, daß er nicht zum Ziele kommen würde. Er teilte das dem Präsidenten der Republik mit und erklärte Journalisten, die ihn über seine Absichten befragten, daß er auf eine Kabinettsbildung verzichtet habe. „Ich habe verstanden“, sagte er, „eine Kombination zu verwirklichen, die ich selbst als verwegene bezeichnet habe. Daß sie es auch tatsächlich war, ist daraus zu ersehen, daß sie nicht gegliedert ist. Ich habe darauf verzichtet, eine Kombination mit Beteiligung der Kommunisten zu verwirklichen. Ein gewisser Widerstand der Radikalsocialen Partei aber gegenüber einer kommunistischen Beteiligung an der Regierung hat mir dies unmöglich gemacht und mich daher gezwungen, den Auftrag zurückzugeben.“

Als Blum sich verabschiedet hatte, wurde sofort Camille Chautemps vom Staatspräsidenten ins Elisee berufen, wo er um 11.30 Uhr eintraf. Beim Verlassen des Elisees erklärte er, daß er den Auftrag der Regierungsbildung angenommen habe. Im Verlauf seines Versuches, die Regierung zu bilden, so



Festvorstellung im Deutschen Opernhaus zu Ehren der jugoslawischen Gäste. (Scherl)

Am Sonntagabend sahen der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch, seine Gattin und die Herren der Begleitung in einer Festvorstellung des Deutschen Opernhauses die Neuinszenierung der „Fledermaus“. Auf unserem Bilde sieht man in der Großen Loge des Deutschen Opernhauses (von links) Reichsjustizminister Dr. Görtner, Reichsaussenminister von Neurath, Frau Stojadinowitsch, Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch, die Gattin des jugoslawischen Gesandten in Berlin, Frau Cencar-Markowitsch und Reichsminister Dr. Goebbels. In der zweiten Reihe (hinter dem Reichsaussenminister) der jugoslawische Gesandte, Gesandter von Bülow-Schwante und (links hinter Dr. Stojadinowitsch) Staatssekretär Hanke.

fugte Chauteemps hinzu, habe Leon Blum den Gedanken verfolgt, die „Vollfront“ auf nationaler Grundlage zu erweitern. Er, Chauteemps, wolle dem Parlament einen Roder für die politischen Forderungen unterbreiten. Eine Verwirklichung der Dinge sei nicht notwendig, da er persönlich das Innenministerium führe. Man müsse langsam vorgehen und gegen alle möglichen Stürme für die Zukunft eine solide Grundlage bauen.

Es wird allgemein angenommen, daß Chauteemps in der Kammer eine Mehrheit sucht, die sich aus den Vollsfrontparteien ohne Kommunisten zusammensetzt. Dabei dürfte an die 158 Sozialdemokraten, die 111 Radikalsozialisten, die 26 Abgeordneten der Sozialistischen Republikanischen Union und die 24 Abgeordneten der unabhängigen Linken gedacht sein. Eine Unterstützung durch diese vier Gruppen würde der Regierung eine, wenn auch nur schwache Kammermehrheit bringen. Man weist in politischen Kreisen darauf hin, daß die Opposition dann in zwei Lager gespalten wäre und jedenfalls keinen geschlossenen Block darstellen würde.

Ein Volk in front.

WZW-Aufruf des Reichsaußenministers.

Berlin, 17. Januar.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, erläßt in der NSR folgenden Aufruf für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes:

„Möge sich jeder deutsche Volksgenosse bewußt sein, daß das Ausland die Geflossenheit und den Aufbau des deutschen Volkes wesentlich nach dem Erfolg des Winterhilfswerkes einschätzt. Jede Spende für das Winterhilfswerk wirkt zugleich für das deutsche Ansehen im Ausland.“

Alfred Huggenberger im Reich.

DNB Berlin, 17. Januar.

Zu Ehren des schweizerischen Dichters Alfred Huggenberger, der sich zurzeit auf einer Vortragsreise durch Deutschland befindet, fand in der Kammer der deutschen Künstler ein Empfang statt, zu dem u. a. der schweizerische Gesandte in Berlin, Dr. Paul Dinichert, der Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Stieve, und der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Joch, erschienen waren.

In einer kurzen Ansprache hieß der Leiter der Abteilung Schrifttum im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Hauptamtsleiter Heberich, den Dichter willkommen und übermittelte ihm die Grüße des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels. Hauptamtsleiter Heberich brachte in herzlichen Worten zum Ausdruck, daß Alfred Huggenberger in seinen Werken die Werte des Bauerntums und des Bodens als einer Quelle nie verfehlender Volkstrost zu bleibender Gestaltung gebracht habe. Die deutsche Sprache sei auch im Werke Alfred Huggenbergers das Band, durch das der Dichter mit seiner großen Lesergemeinde und dem deutschen Volk verknüpft sei.

Im Anschluß an den Vortragsabend in Berlin wird Alfred Huggenberger in allen deutschen Gauen aus seinen Werken lesen.

Der Kriegsmarine folgt die Handelsflotte.

Von unserem römischen Korrespondenten.

L. E. Rom, 14. Januar.

Als Italien sich im Jahre 1935 für die Möglichkeit eines Feldzuges in Ostafrika vorbereitete, machte es zugleich eine Erfahrung. Sie fand ihre Folge darin, daß sich die italienischen Werften binnen einem Monat umstellen mußten, um eine ganze Reihe von Handelsschiffen für die Transporte nach Ostafrika umzubauen. Außer rund hundert Schiffen, die damals „angemustert“ wurden und z. T. eine baufällige Veränderung erforderten, mußten im Ausland noch 140 000 Tonnen Schiffsraum gekauft werden. Immerhin handelte es sich dabei nur um eine technische Frage. In einem Augenblick, wo solche Uebersee-Transporte auch einmal eine militärische Bedeutung bekommen könnten und solche Transporte von der Kriegsmarine gesichert werden müßten, entsteht ein Problem, das die Zusammenarbeit beider Zweige, der Kriegsmarine und der Handelsmarine erfordern würde. Da es feststeht, daß in solchem Fall die Italiener die Form der Sicherung im Geleit wählen würden, so verzichtet es sich von selbst, daß schon im Frieden eine Flotte von Handelsschiffen vorhanden sein muß, die solchen Anforderungen entsprechen würde. Das Geleit erfordert Schiffe von bemerkenswerter und gleicher Geschwindigkeit, da das Geleit sich natürlich nach dem langsamsten der geleiteten Schiffe zu richten hätte. Hier eröffnet sich also ein Kapitel der modernen Wehrwirtschaftslehre, und zwar auf die See angewandt.

Aus Triest wird nun gemeldet, daß im Zuge eines ersten Programms 44 Handelsschiffe mit insgesamt 250 000 Tonnen Schiffsraum auf den verschiedenen italienischen Werften auf Stapel gelegt werden. Auch der Umbau zweier größerer transatlantischer Dampfer ist vorgesehen. Es ist wohl anzunehmen, daß mit diesem an sich normalen Ausbau der italienischen Handelsflotte zugleich ein erster praktischer Schritt in Richtung der Wehrwirtschaftslehre gemacht wird.

Kommunisten in Mexiko überfallen katholischen Gottesdienst. In Veracruz führten 50 Jungkommunisten die Christuskirche und überfielen dort betende Katholiken. Die Kommunisten verletzten zwei Männer und eine Frau ganz erheblich.

Beginn der englisch-irischen Besprechungen.

Ein Zehnjahresplan für die Vereinigung Nord- und Südirlands?

L. London, 17. Januar.

Die englisch-irischen Besprechungen haben am Montagmittag um 3 Uhr nach einem Frühstück, das Ministerpräsident Chamberlain den irischen Ministern gab, in Downingstreet 10 begonnen. Von englischer Seite nahmen an den Besprechungen teil Ministerpräsident Chamberlain, Schatzkanzler Sir John Simon, Innenminister Sir Samuel Hoare und Dominionminister Malcolm MacDonald. Im Verlaufe des späten Nachmittags wurden noch der Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip, der Handelsminister Stanley und der Landwirtschaftsminister Morrison zu den Besprechungen hinzugezogen. Von irischer Seite nahmen daran teil Ministerpräsident De Valera, Finanzminister MacEntee, Industrie- und Handelsminister Lemass und Landwirtschaftsminister Richard Ryan. Während der ganzen Dauer der Verhandlungen, die sich bis zum Abend hinzogen, wartete eine große Menschenmenge in Downingstreet, ein Anzeichen dafür, wie lebhaft Anteilnahme die Verhandlungen bei der Londoner Bevölkerung finden.

Im Anschluß an die Beratungen wurde ein amtliches Kommuniqué ausgegeben, das lediglich besagt, daß unter Vorbehalt des englischen Ministerpräsidenten

25 Jahre Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.

Reichsminister Selbte überbringt die Glückwünsche der Reichsregierung.

Der Nationalsozialismus hat die Altersversorgung restlos sichergestellt

Berlin, 17. Januar.

Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte beging am Montag die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Vertreter von Staat und Partei sowie aller Zweige der Sozialversicherung hatten sich mit dem Präsidium und Gefolgschaftsmittgliedern zu einem schlichten Festakt versammelt, in dessen Verlauf auch Reichsarbeitsminister Selbte das Wort nahm.

Der Leiter der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Präsident Griemeyer, wies nach Begrüßungsworten darauf hin, daß die Angestelltenversicherung heute 4,4 Millionen Versicherte umfasse, 442 000 Rentner betreue und im abgelaufenen Jahre 271 Millionen Reichsmark für Renten und Entlohnungen bezahlt habe. Schon im ersten Jahre nach der Machtergreifung habe der Nationalsozialismus den Arbeitern und Angestellten die zuverlässige Sicherheit ihrer Altersversorgung versprochen, und nunmehr habe die Reichsregierung ihr damaliges Versprechen wahrgemacht, und die Sicherheit aller künftigen Rentenleistungen restlos sichergestellt. Darüber hinaus habe das Gesetz vom 21. Dezember 1937 durch die endgültige Sanierung der Rentenversicherungen den Weg freigemacht für einen Leistungsausbau nach nationalsozialistischen Grundsätzen. Bei der grundsätzlichen Bereitschaft, zu gegebener Zeit auch an einen Ausbau der Rentenleistung zu denken, dürfe nicht vergessen werden, daß über der Sorge für den einzelnen die Sorge des Staates für die Gesamtheit des Volkes stehe.

Nachdem der Leiter der Fachschaftsgruppe „Reichsversicherung“, Verwaltungsoberinspektor Beutler, dem Präsidenten der Anstalt die Glückwünsche der Gefolgschaft übermittelte, führte Reichsarbeitsminister Selbte u. a. aus: „Dieses Zeitgeschehen hat auch die Reichsversicherungsanstalt schwer erfüllt. Daß sie trotzdem durch allen Zeitwandel hindurch ihre Versicherten mit ununterbrochener Fürsorge betreut hat, ist ein Verdienst all der Männer und Frauen, die für die Angestelltenversicherung als Beamte, Angestellte oder Arbeiter hauptamtlich oder ehrenamtlich tätig geworden sind. Die Reichsversicherungsanstalt ist neben allen anderen Versicherungsträgern nunmehr berufen, an der Weiterentwicklung unserer Reichsversicherung mitzuarbeiten. Hierbei wird im Vordergrund stehen die Erhaltung, Pflege und Wiederherstellung der Gesundheit des schaffenden Menschen. Die deutsche Sozialversicherung hat ihre Lebenskraft erneut erwiesen. Die Gefolgschaft der letzten vier Jahre habe ihr einen nie gekannten Auftrieb gegeben.“

Im Anschluß an die Ansprache von Reichsminister Selbte brachte der Leiter des Reichsversicherungsamtes, Präsident Dr. Schäffer, neben den Glückwünschen für die Jubilare die Anerkennung und den Dank der Aufsichtsbehörde für die von sozialer Geist getragene Arbeit der Reichsversicherungsanstalt zum Ausdruck.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Landesversicherungsanstalten, Landespräsident Kolbow, übermittelte die kameradschaftlichen Grüße der übrigen Träger der Sozialversicherung, während Reichsamtleiter Lencz die Glückwünsche der Reichsbetriebsgemeinschaft Banken und Versicherungen aus sprach.

Präsident Griemeyer gab dann das nachstehende Telegramm an den Führer bekannt:

„Leiter, Gefolgschaft und Beirat der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte feiern heute deren 25jähriges Bestehen. Sie danken Ihnen, mein Führer, im Namen von 4,5 Millionen Versicherten, ihrer Angehörigen und ihrer Betriebsführer für die völlige Wiederherstellung der finanziellen Sicherheit künftiger Rentenleistungen und für den angebahnten Ausbau der Altersversorgung. Das Gesetz vom 21. Dezember 1937 war uns die schönste Jubiläumsgabe. Wir versprechen freudigen Einsatz und treue Pflichterfüllung in sozialer Arbeit für Volk und Vaterland.“

Der Führer und Reichskanzler hat darauf wie folgt geantwortet:

„Dem Leiter, der Gefolgschaft und dem Beirat der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte danke ich für die Grüße von der 25-Jahr-Feier, die ich mit besten Wünschen für weitere erfolgreiche Arbeit im Dienste der sozialen Wohlfahrt unseres Volkes erwidere.“

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Die Feier schloß mit der Führerrede und dem Gesang der Nationalhymnen.

Das Ergebnis von Budapest.

(Von unserer Berliner Schriftleitung)
E. R. Berlin, 16. Januar.

Die Pariser Presse nennt das Ergebnis der italienisch-ungarisch-österreichischen Besprechungen in Budapest im Rahmen der römischen Protokolle, wie es in dem Schlusskommuniqué zum Ausdruck kommt, magere und verrät damit ihre Unzufriedenheit. Das ist begreiflich; denn die gemeinsame Verlautbarung beweist, daß die beiden Donauländer, die Frankreich ebenso wie die Räteregierung als Antipoden in seine Rechnung gestellt hatte, als solche in seinem politischen Hauptbuch getrichen werden können. Frankreich figuriert in dem Kommuniqué ohne Namensnennung unter den Staaten, „deren politische Tätigkeit auf reale Ziele des Friedens und auf ein besseres Verstehen unter den Nationen, gerichtet ist“, mit denen die drei Komprotokoll-Staaten zusammenhängen sollten. In der Tat, reichlich magere, mit französischen Augen gesehen.

Dieser magere Bissen ist obendrein mit einer Natur umkränzt, die den Franzosen gewiß nicht besonders verlockend erscheint. Daß die Regierungen in Wien und Budapest die Regierung Francos als die letzte, die die Regierung Spaniens formell anerkannt haben wollen, und daß sie diesen Entschluß einen tatsächlichen Beitrag zur Befriedung Europas nennen, wird in Paris ebenso wenig empfunden werden wie die andere Andeutung, daß sie sich vorbehalten, ihre Beziehungen zur Genfer Entente, falls sich noch immer ein Bündnis genannt, einer Veränderung zu unterziehen; daß diese Veränderung nicht eine Festigung, sondern nur eine Lockerung oder gar Lösung sein kann, bedarf kaum der Betonung. Beide Punkte sind Frankreich schon an sich zuwider, denn sie bekräftigen einen Mißerfolg des eigenen Politik; sie sind es aber erst recht, weil sie ein gleich ein Erfolg seiner Gegenpoler sind, nämlich die Befestigung der Beziehungen der beiden Donauländer zu Deutschland und Italien.

Diese Befestigung wird ausdrücklich betont, indem Wien und Budapest in dem Kommuniqué „ihre Sympathie für die innige Zusammenarbeit mit den beiden befreundeten Großmächten, die in der Nähe Berlin-Rom verankert ist und ein neues Unterband des Friedens und des Wiederaufbaues darstellt“, besonders herausstellen. Demgemäß bekennen sie auch erneut ihre eindeutige Ablehnung des Kommunismus; sie begreifen die Antikomintern-Pakt und versichern, daß sie die kommunistische Agitation in ihren Ländern mit allen Kräften bekämpfen werden. Im besonderen hat die österreichische Regierung unter der Zustimmung der anderen beiden auf das Zusammenwirken der römischen Protokolle und des deutsch-österreichischen Abkommens vom 11. Juli 1938 in ihrer Politik hingewiesen, und Italien und Österreich erachten die baldige Verwirklichung der ungarischen Gleichberechtigung hinsichtlich der Abrüstung als notwendig. Das alles sind Punkte, die die französische Presse vor gar nicht langer Zeit noch in Wutausbrüchen gereizt hätte, heute aber geht sie mit einem lässlichen Lächeln über, aber nach einem betrübten Blick auf die „magere Ergebnis“ darüber hinweg.

Uns erscheint das Ergebnis keineswegs magere. Wir entnehmen daraus mit Genugtuung, wie förderlich sich die Nähe Berlin-Rom auch für den Ausgleich der Spannungen erwiesen hat, die früher unter den drei Staaten bestanden, und wie sehr diese Spannungen einem vertraulichen Zusammengehen Platz gemacht haben. Wir begrüßen es auch, daß in dem Kommuniqué der weiteren Entwicklung der ungarisch-rumänischen Beziehungen offenkundig entgegengekehrt wird. Zwar gehört diese Frage nicht zu den eigentlichen Belangen der römischen Protokolle, aber gerade darum ist ihre Erörterung interessant und bedeutsam, denn sie bekundet, wie sehr schon der ganze Südostraum unter der Einwirkung der sich bildenden, ordnenden und aufbauenden Kräfte steht, die von der Nähe Berlin-Rom unmittelbar oder mittelbar ausgehen.

Dabei ergab sich, daß man es mit Fürst Ernst Hohenzberg zu tun hatte. Nach Feststellung seines Namens wurde er auf freiem Fuß belassen.

Die deutsche Gefolgschaft hat, nachdem sie von dem Chef der polnischen Generalstabs, General Stachiewicz, seinen Besuch ab.

Am 24. Januar findet in Elbing-Preußen ein Schauspiel des preußischen Staatschauspiels Berlin statt, das durch die Zustimmung des preußischen Ministerpräsidenten Generaloberst Hermann Göring in großartiger Weise sichergestellt wurde. Zur Aufführung gelangt Lessings „Emilia Galotti“ in der bekannten außerordentlich erfolgreichen Inszenierung des Generalintendanten Gustaf Gründgens. Außer Gründgens wirken in den Hauptrollen Käthe Dorsch, Marianne Hoppe, Hermine Körner, Günther Habant, Friedrich Rappeler, Wolfgang Liebeneiner und Bernhard Minetti mit.

Hiermit beginnt eine Reihe von Aufführungen, die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt werden. Alle mitwirkenden Künstler haben sich ehrenhalber zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise ihrer Dankbarkeit für die unvergleichliche Pflege des deutschen Theaters wiewohl im Dritten Reich Ausdruck zu verleihen.

In der Folge werden sich auch andere Berliner Bühnen diesem bemerkenswerten Dank der deutschen Künstler anschließen, indem sie ebenfalls dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels für solche Gastspiele zur Verfügung stellen.

Mit diesem erfolgreichen Einhalt wird den Theaterbesuchern der entzerrten Gasse Gelegenheit gegeben, die hervorragenden schauspielerischen Kräfte Deutschlands, die sie bisher nur in Einzelspielen oder durch den Film und Funk kennengelernt haben, auf ihrer örtlichen Bühne zu erleben.

Fürst Ernst Hohenzberg zerschlägt ein Hoheitszeichen des Reiches.

Untersuchung durch die österreichische Regierung eingeleitet.

DNB Wien, 17. Januar.

Wie man jetzt erst erfährt, wurde am Sonntagabend in Wien ein Anschlag gegen das Hoheitszeichen des Reiches ausgeführt. Möglich zeiträumte ein Mann mit einem Stab in am Hause der Generalvertretung der Deutschen Reichsbahn auf dem Getreidemarkt im ersten Wiener Bezirk angebracht, das auch das Hoheitszeichen des Reiches trägt. Fußgänger hielten den Täter fest, bis die Polizei vorrückte und den Namen des Täters feststellen konnte.

Die Pariser Presse nennt das Ergebnis der italienisch-ungarisch-österreichischen Besprechungen in Budapest im Rahmen der römischen Protokolle, wie es in dem Schlusskommuniqué zum Ausdruck kommt, magere und verrät damit ihre Unzufriedenheit. Das ist begreiflich; denn die gemeinsame Verlautbarung beweist, daß die beiden Donauländer, die Frankreich ebenso wie die Räteregierung als Antipoden in seine Rechnung gestellt hatte, als solche in seinem politischen Hauptbuch getrichen werden können. Frankreich figuriert in dem Kommuniqué ohne Namensnennung unter den Staaten, „deren politische Tätigkeit auf reale Ziele des Friedens und auf ein besseres Verstehen unter den Nationen, gerichtet ist“, mit denen die drei Komprotokoll-Staaten zusammenhängen sollten. In der Tat, reichlich magere, mit französischen Augen gesehen.

Dieser magere Bissen ist obendrein mit einer Natur umkränzt, die den Franzosen gewiß nicht besonders verlockend erscheint. Daß die Regierungen in Wien und Budapest die Regierung Francos als die letzte, die die Regierung Spaniens formell anerkannt haben wollen, und daß sie diesen Entschluß einen tatsächlichen Beitrag zur Befriedung Europas nennen, wird in Paris ebenso wenig empfunden werden wie die andere Andeutung, daß sie sich vorbehalten, ihre Beziehungen zur Genfer Entente, falls sich noch immer ein Bündnis genannt, einer Veränderung zu unterziehen; daß diese Veränderung nicht eine Festigung, sondern nur eine Lockerung oder gar Lösung sein kann, bedarf kaum der Betonung. Beide Punkte sind Frankreich schon an sich zuwider, denn sie bekräftigen einen Mißerfolg des eigenen Politik; sie sind es aber erst recht, weil sie ein gleich ein Erfolg seiner Gegenpoler sind, nämlich die Befestigung der Beziehungen der beiden Donauländer zu Deutschland und Italien.

Diese Befestigung wird ausdrücklich betont, indem Wien und Budapest in dem Kommuniqué „ihre Sympathie für die innige Zusammenarbeit mit den beiden befreundeten Großmächten, die in der Nähe Berlin-Rom verankert ist und ein neues Unterband des Friedens und des Wiederaufbaues darstellt“, besonders herausstellen. Demgemäß bekennen sie auch erneut ihre eindeutige Ablehnung des Kommunismus; sie begreifen die Antikomintern-Pakt und versichern, daß sie die kommunistische Agitation in ihren Ländern mit allen Kräften bekämpfen werden. Im besonderen hat die österreichische Regierung unter der Zustimmung der anderen beiden auf das Zusammenwirken der römischen Protokolle und des deutsch-österreichischen Abkommens vom 11. Juli 1938 in ihrer Politik hingewiesen, und Italien und Österreich erachten die baldige Verwirklichung der ungarischen Gleichberechtigung hinsichtlich der Abrüstung als notwendig. Das alles sind Punkte, die die französische Presse vor gar nicht langer Zeit noch in Wutausbrüchen gereizt hätte, heute aber geht sie mit einem lässlichen Lächeln über, aber nach einem betrübten Blick auf die „magere Ergebnis“ darüber hinweg.

Uns erscheint das Ergebnis keineswegs magere. Wir entnehmen daraus mit Genugtuung, wie förderlich sich die Nähe Berlin-Rom auch für den Ausgleich der Spannungen erwiesen hat, die früher unter den drei Staaten bestanden, und wie sehr diese Spannungen einem vertraulichen Zusammengehen Platz gemacht haben. Wir begrüßen es auch, daß in dem Kommuniqué der weiteren Entwicklung der ungarisch-rumänischen Beziehungen offenkundig entgegengekehrt wird. Zwar gehört diese Frage nicht zu den eigentlichen Belangen der römischen Protokolle, aber gerade darum ist ihre Erörterung interessant und bedeutsam, denn sie bekundet, wie sehr schon der ganze Südostraum unter der Einwirkung der sich bildenden, ordnenden und aufbauenden Kräfte steht, die von der Nähe Berlin-Rom unmittelbar oder mittelbar ausgehen.

Dabei ergab sich, daß man es mit Fürst Ernst Hohenzberg zu tun hatte. Nach Feststellung seines Namens wurde er auf freiem Fuß belassen.

Die deutsche Gefolgschaft hat, nachdem sie von dem Chef der polnischen Generalstabs, General Stachiewicz, seinen Besuch ab.

Am 24. Januar findet in Elbing-Preußen ein Schauspiel des preußischen Staatschauspiels Berlin statt, das durch die Zustimmung des preußischen Ministerpräsidenten Generaloberst Hermann Göring in großartiger Weise sichergestellt wurde. Zur Aufführung gelangt Lessings „Emilia Galotti“ in der bekannten außerordentlich erfolgreichen Inszenierung des Generalintendanten Gustaf Gründgens. Außer Gründgens wirken in den Hauptrollen Käthe Dorsch, Marianne Hoppe, Hermine Körner, Günther Habant, Friedrich Rappeler, Wolfgang Liebeneiner und Bernhard Minetti mit.

Hiermit beginnt eine Reihe von Aufführungen, die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt werden. Alle mitwirkenden Künstler haben sich ehrenhalber zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise ihrer Dankbarkeit für die unvergleichliche Pflege des deutschen Theaters wiewohl im Dritten Reich Ausdruck zu verleihen.

In der Folge werden sich auch andere Berliner Bühnen diesem bemerkenswerten Dank der deutschen Künstler anschließen, indem sie ebenfalls dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels für solche Gastspiele zur Verfügung stellen.

Mit diesem erfolgreichen Einhalt wird den Theaterbesuchern der entzerrten Gasse Gelegenheit gegeben, die hervorragenden schauspielerischen Kräfte Deutschlands, die sie bisher nur in Einzelspielen oder durch den Film und Funk kennengelernt haben, auf ihrer örtlichen Bühne zu erleben.

Fürst Ernst Hohenzberg zerschlägt ein Hoheitszeichen des Reiches.

Untersuchung durch die österreichische Regierung eingeleitet.

DNB Wien, 17. Januar.

Wie man jetzt erst erfährt, wurde am Sonntagabend in Wien ein Anschlag gegen das Hoheitszeichen des Reiches ausgeführt. Möglich zeiträumte ein Mann mit einem Stab in am Hause der Generalvertretung der Deutschen Reichsbahn auf dem Getreidemarkt im ersten Wiener Bezirk angebracht, das auch das Hoheitszeichen des Reiches trägt. Fußgänger hielten den Täter fest, bis die Polizei vorrückte und den Namen des Täters feststellen konnte.

Die Pariser Presse nennt das Ergebnis der italienisch-ungarisch-österreichischen Besprechungen in Budapest im Rahmen der römischen Protokolle, wie es in dem Schlusskommuniqué zum Ausdruck kommt, magere und verrät damit ihre Unzufriedenheit. Das ist begreiflich; denn die gemeinsame Verlautbarung beweist, daß die beiden Donauländer, die Frankreich ebenso wie die Räteregierung als Antipoden in seine Rechnung gestellt hatte, als solche in seinem politischen Hauptbuch getrichen werden können. Frankreich figuriert in dem Kommuniqué ohne Namensnennung unter den Staaten, „deren politische Tätigkeit auf reale Ziele des Friedens und auf ein besseres Verstehen unter den Nationen, gerichtet ist“, mit denen die drei Komprotokoll-Staaten zusammenhängen sollten. In der Tat, reichlich magere, mit französischen Augen gesehen.

Dieser magere Bissen ist obendrein mit einer Natur umkränzt, die den Franzosen gewiß nicht besonders verlockend erscheint. Daß die Regierungen in Wien und Budapest die Regierung Francos als die letzte, die die Regierung Spaniens formell anerkannt haben wollen, und daß sie diesen Entschluß einen tatsächlichen Beitrag zur Befriedung Europas nennen, wird in Paris ebenso wenig empfunden werden wie die andere Andeutung, daß sie sich vorbehalten, ihre Beziehungen zur Genfer Entente, falls sich noch immer ein Bündnis genannt, einer Veränderung zu unterziehen; daß diese Veränderung nicht eine Festigung, sondern nur eine Lockerung oder gar Lösung sein kann, bedarf kaum der Betonung. Beide Punkte sind Frankreich schon an sich zuwider, denn sie bekräftigen einen Mißerfolg des eigenen Politik; sie sind es aber erst recht, weil sie ein gleich ein Erfolg seiner Gegenpoler sind, nämlich die Befestigung der Beziehungen der beiden Donauländer zu Deutschland und Italien.

Diese Befestigung wird ausdrücklich betont, indem Wien und Budapest in dem Kommuniqué „ihre Sympathie für die innige Zusammenarbeit mit den beiden befreundeten Großmächten, die in der Nähe Berlin-Rom verankert ist und ein neues Unterband des Friedens und des Wiederaufbaues darstellt“, besonders herausstellen. Demgemäß bekennen sie auch erneut ihre eindeutige Ablehnung des Kommunismus; sie begreifen die Antikomintern-Pakt und versichern, daß sie die kommunistische Agitation in ihren Ländern mit allen Kräften bekämpfen werden. Im besonderen hat die österreichische Regierung unter der Zustimmung der anderen beiden auf das Zusammenwirken der römischen Protokolle und des deutsch-österreichischen Abkommens vom 11. Juli 1938 in ihrer Politik hingewiesen, und Italien und Österreich erachten die baldige Verwirklichung der ungarischen Gleichberechtigung hinsichtlich der Abrüstung als notwendig. Das alles sind Punkte, die die französische Presse vor gar nicht langer Zeit noch in Wutausbrüchen gereizt hätte, heute aber geht sie mit einem lässlichen Lächeln über, aber nach einem betrübten Blick auf die „magere Ergebnis“ darüber hinweg.

Uns erscheint das Ergebnis keineswegs magere. Wir entnehmen daraus mit Genugtuung, wie förderlich sich die Nähe Berlin-Rom auch für den Ausgleich der Spannungen erwiesen hat, die früher unter den drei Staaten bestanden, und wie sehr diese Spannungen einem vertraulichen Zusammengehen Platz gemacht haben. Wir begrüßen es auch, daß in dem Kommuniqué der weiteren Entwicklung der ungarisch-rumänischen Beziehungen offenkundig entgegengekehrt wird. Zwar gehört diese Frage nicht zu den eigentlichen Belangen der römischen Protokolle, aber gerade darum ist ihre Erörterung interessant und bedeutsam, denn sie bekundet, wie sehr schon der ganze Südostraum unter der Einwirkung der sich bildenden, ordnenden und aufbauenden Kräfte steht, die von der Nähe Berlin-Rom unmittelbar oder mittelbar ausgehen.

Dabei ergab sich, daß man es mit Fürst Ernst Hohenzberg zu tun hatte. Nach Feststellung seines Namens wurde er auf freiem Fuß belassen.

Die deutsche Gefolgschaft hat, nachdem sie von dem Chef der polnischen Generalstabs, General Stachiewicz, seinen Besuch ab.

Am 24. Januar findet in Elbing-Preußen ein Schauspiel des preußischen Staatschauspiels Berlin statt, das durch die Zustimmung des preußischen Ministerpräsidenten Generaloberst Hermann Göring in großartiger Weise sichergestellt wurde. Zur Aufführung gelangt Lessings „Emilia Galotti“ in der bekannten außerordentlich erfolgreichen Inszenierung des Generalintendanten Gustaf Gründgens. Außer Gründgens wirken in den Hauptrollen Käthe Dorsch, Marianne Hoppe, Hermine Körner, Günther Habant, Friedrich Rappeler, Wolfgang Liebeneiner und Bernhard Minetti mit.

Hiermit beginnt eine Reihe von Aufführungen, die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt werden. Alle mitwirkenden Künstler haben sich ehrenhalber zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise ihrer Dankbarkeit für die unvergleichliche Pflege des deutschen Theaters wiewohl im Dritten Reich Ausdruck zu verleihen.

In der Folge werden sich auch andere Berliner Bühnen diesem bemerkenswerten Dank der deutschen Künstler anschließen, indem sie ebenfalls dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels für solche Gastspiele zur Verfügung stellen.

Mit diesem erfolgreichen Einhalt wird den Theaterbesuchern der entzerrten Gasse Gelegenheit gegeben, die hervorragenden schauspielerischen Kräfte Deutschlands, die sie bisher nur in Einzelspielen oder durch den Film und Funk kennengelernt haben, auf ihrer örtlichen Bühne zu erleben.

Fürst Ernst Hohenzberg zerschlägt ein Hoheitszeichen des Reiches.

Untersuchung durch die österreichische Regierung eingeleitet.

DNB Wien, 17. Januar.

Wie man jetzt erst erfährt, wurde am Sonntagabend in Wien ein Anschlag gegen das Hoheitszeichen des Reiches ausgeführt. Möglich zeiträumte ein Mann mit einem Stab in am Hause der Generalvertretung der Deutschen Reichsbahn auf dem Getreidemarkt im ersten Wiener Bezirk angebracht, das auch das Hoheitszeichen des Reiches trägt. Fußgänger hielten den Täter fest, bis die Polizei vorrückte und den Namen des Täters feststellen konnte.

Die Pariser Presse nennt das Ergebnis der italienisch-ungarisch-österreichischen Besprechungen in Budapest im Rahmen der römischen Protokolle, wie es in dem Schlusskommuniqué zum Ausdruck kommt, magere und verrät damit ihre Unzufriedenheit. Das ist begreiflich; denn die gemeinsame Verlautbarung beweist, daß die beiden Donauländer, die Frankreich ebenso wie die Räteregierung als Antipoden in seine Rechnung gestellt hatte, als solche in seinem politischen Hauptbuch getrichen werden können. Frankreich figuriert in dem Kommuniqué ohne Namensnennung unter den Staaten, „deren politische Tätigkeit auf reale Ziele des Friedens und auf ein besseres Verstehen unter den Nationen, gerichtet ist“, mit denen die drei Komprotokoll-Staaten zusammenhängen sollten. In der Tat, reichlich magere, mit französischen Augen gesehen.

Dieser magere Bissen ist obendrein mit einer Natur umkränzt, die den Franzosen gewiß nicht besonders verlockend erscheint. Daß die Regierungen in Wien und Budapest die Regierung Francos als die letzte, die die Regierung Spaniens formell anerkannt haben wollen, und daß sie diesen Entschluß einen tatsächlichen Beitrag zur Befriedung Europas nennen, wird in Paris ebenso wenig empfunden werden wie die andere Andeutung, daß sie sich vorbehalten, ihre Beziehungen zur Genfer Entente, falls sich noch immer ein Bündnis genannt, einer Veränderung zu unterziehen; daß diese Veränderung nicht eine Festigung, sondern nur eine Lockerung oder gar Lösung sein kann, bedarf kaum der Betonung. Beide Punkte sind Frankreich schon an sich zuwider, denn sie bekräftigen einen Mißerfolg des eigenen Politik; sie sind es aber erst recht, weil sie ein gleich ein Erfolg seiner Gegenpoler sind, nämlich die Befestigung der Beziehungen der beiden Donauländer zu Deutschland und Italien.

Diese Befestigung wird ausdrücklich betont, indem Wien und Budapest in dem Kommuniqué „ihre Sympathie für die innige Zusammenarbeit mit den beiden befreundeten Großmächten, die in der Nähe Berlin-Rom verankert ist und ein neues Unterband des Friedens und des Wiederaufbaues darstellt“, besonders herausstellen. Demgemäß bekennen sie auch erneut ihre eindeutige Ablehnung des Kommunismus; sie begreifen die Antikomintern-Pakt und versichern, daß sie die kommunistische Agitation in ihren Ländern mit allen Kräften bekämpfen werden. Im besonderen hat die österreichische Regierung unter der Zustimmung der anderen beiden auf das Zusammenwirken der römischen Protokolle und des deutsch-österreichischen Abkommens vom 11. Juli 1938 in ihrer Politik hingewiesen, und Italien und Österreich erachten die baldige Verwirklichung der ungarischen Gleichberechtigung hinsichtlich der Abrüstung als notwendig. Das alles sind Punkte, die die französische Presse vor gar nicht langer Zeit noch in Wutausbrüchen gereizt hätte, heute aber geht sie mit einem lässlichen Lächeln über, aber nach einem betrübten Blick auf die „magere Ergebnis“ darüber hinweg.

Die Pariser Presse nennt das Ergebnis der italienisch-ungarisch-österreichischen Besprechungen in Budapest im Rahmen der römischen Protokolle, wie es in dem Schlusskommuniqué zum Ausdruck kommt, magere und verrät damit ihre Unzufriedenheit. Das ist begreiflich; denn die gemeinsame Verlautbarung beweist, daß die beiden Donauländer, die Frankreich ebenso wie die Räteregierung als Antipoden in seine Rechnung gestellt hatte, als solche in seinem politischen Hauptbuch getrichen werden können. Frankreich figuriert in dem Kommuniqué ohne Namensnennung unter den Staaten, „deren politische Tätigkeit auf reale Ziele des Friedens und auf ein besseres Verstehen unter den Nationen, gerichtet ist“, mit denen die drei Komprotokoll-Staaten zusammenhängen sollten. In der Tat, reichlich magere, mit französischen Augen gesehen.

Dieser magere Bissen ist obendrein mit einer Natur umkränzt, die den Franzosen gewiß nicht besonders verlockend erscheint. Daß die Regierungen in Wien und Budapest die Regierung Francos als die letzte, die die Regierung Spaniens formell anerkannt haben wollen, und daß sie diesen Entschluß einen tatsächlichen Beitrag zur Befriedung Europas nennen, wird in Paris ebenso wenig empfunden werden wie die andere Andeutung, daß sie sich vorbehalten, ihre Beziehungen zur Genfer Entente, falls sich noch immer ein Bündnis genannt, einer Veränderung zu unterziehen; daß diese Veränderung nicht eine Festigung, sondern nur eine Lockerung oder gar Lösung sein kann, bedarf kaum der Betonung. Beide Punkte sind Frankreich schon an sich zuwider, denn sie bekräftigen einen Mißerfolg des eigenen Politik; sie sind es aber erst recht, weil sie ein gleich ein Erfolg seiner Gegenpoler sind, nämlich die Befestigung der Beziehungen der beiden Donauländer zu Deutschland und Italien.

Diese Befestigung wird ausdrücklich betont, indem Wien und Budapest in dem Kommuniqué „ihre Sympathie für die innige Zusammenarbeit mit den beiden befreundeten Großmächten, die in der Nähe Berlin-Rom verankert ist und ein neues Unterband des Friedens und des Wiederaufbaues darstellt“, besonders herausstellen. Demgemäß bekennen sie auch erneut ihre eindeutige Ablehnung des Kommunismus; sie begreifen die Antikomintern-Pakt und versichern, daß sie die kommunistische Agitation in ihren Ländern mit allen Kräften bekämpfen werden. Im besonderen hat die österreichische Regierung unter der Zustimmung der anderen beiden auf das Zusammenwirken der römischen Protokolle und des deutsch-österreichischen Abkommens vom 11. Juli 1938 in ihrer Politik hingewiesen, und Italien und Österreich erachten die baldige Verwirklichung der ungarischen Gleichberechtigung hinsichtlich der Abrüstung als notwendig. Das alles sind Punkte, die die französische Presse vor gar nicht langer Zeit noch in Wutausbrüchen gereizt hätte, heute aber geht sie mit einem lässlichen Lächeln über, aber nach einem betrübten Blick auf die „magere Ergebnis“ darüber hinweg.

Uns erscheint das Ergebnis keineswegs magere. Wir entnehmen daraus mit Genugtuung, wie förderlich sich die Nähe Berlin-Rom auch für den Ausgleich der Spannungen erwiesen hat, die früher unter den drei Staaten bestanden, und wie sehr diese Spannungen einem vertraulichen Zusammengehen Platz gemacht haben. Wir begrüßen es auch, daß in dem Kommuniqué der weiteren Entwicklung der ungarisch-rumänischen Beziehungen offenkundig entgegengekehrt wird. Zwar gehört diese Frage nicht zu den eigentlichen Belangen der römischen Protokolle, aber gerade darum ist ihre Erörterung interessant und bedeutsam, denn sie bekundet, wie sehr schon der ganze Südostraum unter der Einwirkung der sich bildenden, ordnenden und aufbauenden Kräfte steht, die von der Nähe Berlin-Rom unmittelbar oder mittelbar ausgehen.

Dabei ergab sich, daß man es mit Fürst Ernst Hohenzberg zu tun hatte. Nach Feststellung seines Namens wurde er auf freiem Fuß belassen.

Die deutsche Gefolgschaft hat, nachdem sie von dem Chef der polnischen Generalstabs, General Stachiewicz, seinen Besuch ab.

Am 24. Januar findet in Elbing-Preußen ein Schauspiel des preußischen Staatschauspiels Berlin statt, das durch die Zustimmung des preußischen Ministerpräsidenten Generaloberst Hermann Göring in großartiger Weise sichergestellt wurde. Zur Aufführung gelangt Lessings „

Die Erinnerungsfeier der Lippekämpfer.

Staatsrat Professor Börger
in Salzuflen.

Am gleichen Abend fanden sich auch Tausende in Salzuflen zu einer eindrucksvollen Kundgebung ein, in der Staatsrat Prof. Börger, vom Kreisleiter Prützner begrüßt, zu den Lippern über die festhafte Kraft des Glaubens sprach, aus der die harte und unbeugsame Wille zur Leistung und zum Erfolge wachse und dessen schönste Frucht die unwandelbare Treue zum Führer sei. Er feierte den wieder erwachten und erstarnten Glauben des deutschen Volkes als die eigentliche Ursache des Sieges der Bewegung, aber auch als den letzten Grund für die in der ganzen Welt bewunderten Erfolge, die in der Zeit nach der Ueberrahme errungen werden konnten.



Vor dem Vorbeimarsch.

Gauleiter Dr. Meyer im Gespräch mit Dr. Ley und den kommandierenden Generälen v. Kluge und Halm.

Denn diese Flamme des Glaubens, die durch den Trommler Adolf Hitler wachgerufen worden war, ist ewig und muß ewig bleiben. Dieser Glaube an Deutschland darf niemals erkalten oder auch nur angezweifelt werden. In dem Augenblick bricht der einzelne und auch das ganze Volk zusammen; denn am Anfang aller Dinge steht der Glaube.

An Hand zahlreicher Beispiele überzeugte Staatsrat Börger die gespannt lauschenden Frauen und Männer von dem gewaltigen Wandel, den die zielbewusste Außenpolitik der nationalsozialistischen Staatsführung u. a. auch in der Außenpolitik geschaffen hat.

Als Bruder des Glaubens habe der nationalsozialistische Kämpfer mit unbegrenztem Willen das wahnsinnige Weltbild des Marxismus zerstört. Der Führer selbst sei der beste Gegenbeweis gegen die irrige Theorie des Kommunismus. So wie der Führer gedacht habe und denke, müsse heute jeder Volksgenosse zu denken versuchen — das sei der tiefe Sinn der nationalsozialistischen Revolution.

Als Erkenntnis aus Glauben und Willen bezeichnete der Redner die Treue. Eindrucksvolle Beispiele und Vorbilder deutscher Treue kennzeichneten die Treue als Lebenszug des deutschen Menschen, der wieder mit Stolz empfinden müsse, ein Deutscher zu sein.

Mit eindringlichen Worten schilderte der Redner so dann die enge Verbundenheit zwischen Religion und Blut, die in seinem aufrichtigen Bekenntnis gipfelte: Wir glauben an Gott und daß seine Schöpfung einen Sinn hat. Diese Schöpfung offenbart sich uns Deutschen durch unser deutsches Volk. Ein göttlicher Teil ist das deutsche Volk, und der Herrgott hat uns die Aufgabe gestellt, dieses Volk zu erhalten. Diese Aufgabe sei nur zu erfüllen, wenn jeder sich diesem Volke zugehörig fühle und in der Gemeinschaft keine Pflicht erfülle. Dabei muß die Achtung und Anerkennung jedes Menschen gleichen Wertes oberstes Gesetz sein, weil sich das große Volk nur dann erreichen lasse, wenn alle zusammenstehen.

Das Bekenntnis des Redners zum Führer und seinem Werte schloß mit den begeisterten Worten: Wir müssen froh und glücklich sein und müssen uns jeden Tag freuen, von einer schweren geistigen und seelischen Krankheit befreit zu sein, müssen uns freuen, daß wir als gesunde Menschen Hand mit anlegen können an die große Aufgabe, die uns der Herrgott durch den Führer gestellt hat: Der Kampf für Freiheit und Brot! Das müssen wir täglich bedenken, dann hat das fünfte Erinnerungstreffen einen Sinn!

Der Glaube an den Führer.

Dr. Ley auf dem Erinnerungstreffen in Detmold.

Gleichzeitig mit der Großkundgebung in der Flughalle I, in der Reichsleiter Alfred Rosenberg sprach, fand eine Parallelkundgebung in der Halle II statt, in der ebenfalls Tausende von Volksgenossen versammelt waren. Nach kurzem Willkomm des stellvertretenden Gauleiters Stangier trat Dr. Ley an das Rednerpult. Der Reichsorganisationsleiter zeichnete ein Stimmungsbild der Kampfbild und gab einen groben Überblick über das Werden der Grundlagen des Dritten Reiches. Er zeigte, wie der Führer weit vorausschauend den Kampf aufnahm und zum siegreichen Ende führte.

Volksschädlinge vor Gericht.

Scharfes Durchgreifen von Partei und Staat.

Der Esch-Prozeß.

DNB Düsseldorf, 17. Januar.

Am Montagvormittag begann vor der Großen Strafkammer des Landgerichts zu Düsseldorf die Hauptverhandlung gegen eine Reihe von Volksschädlingen, und zwar den ehemaligen Steuerdirektor der Stadt Düsseldorf, Erich Esch, und 15 weitere Angeklagte, die im März vorigen Jahres festgenommen wurden. Die Angeklagten zur Last gelegten Straftaten sind schwere Unregelmäßigkeiten im Amt, gemeinschaftliche aktive und passive Bestechung, Erpressung, Betrug und andere Verbrechen und Vergehen, ausgeführt in den Jahren 1928 bis 1933 und 1935 bis 1937. Nach den bisherigen Ermittlungen fielen den Gaunern rund 1 350 000 RM in die Hände, davon allein Erich Esch über eine Million RM. Den Mitangeklagten Steuerinspektor i. R. Josef Gottschalk etwa 150 000 RM, Steuerberater Christian Stappen über 100 000 RM und Otto Schulte rund 45 000 RM. Durch rücksichtsloses Zugreifen gelang es aber, eine Million Mark zu retten und dem Staat sicherzustellen.

Die Anklageschrift umfaßt über 160 Druckseiten, 151 Zeugen und fünf Sachverständige kommen im Laufe des Prozesses, der sich über mehrere Wochen erstrecken wird, zur Vernehmung. Außer den bereits genannten Angeklagten befinden sich weiter Stadtsinspektor Ernst Boeger, Dr. Ludwig Döhmen, die Ehefrau Paul Ade und der kaufmännische Angestellte Walter Josef Esch in Untersuchungshaft. Die übrigen Angeklagten sind Wilhelm Ringel, Arthur Peter Emil Esch, Ernst Gottschalk, Julius Eid und Paul Marx sowie die Ehefrauen der drei Angeklagten Esch.

Dank der Pflichttreue zweier Parteigenossen der Stadtverwaltung und der Umsicht und Energie des Polizeipräsidenten SS-Obergruppenführer Weigel gelang im März vorigen Jahres die Aufdeckung der Straftaten und die Verhaftung der Schuldigen. Sie hatten einmal in den Jahren 1928 bis 1933 und zum Teil auch später sich in Steuerangelegenheiten Betrugsgelder geben lassen, Urkunden ihres Vortells halber beiseite gelassen, die sie in amtlicher Eigenschaft erhalten hatten, unterschlagen und hierbei falsche Eintragungen in die Bücher gemacht. Zum andern hatten sie in gemeiner und verbrecherischer Weise bei sogenannten „Steuerfünfbern“ Zwangsmassnahmen durchgeführt bzw. angedroht, um sich an den so herausgepreßten Beträgen persönlich zu bereichern. Die Opfer, gegen die sich die jeweilige Aktion richtete, wurden in geradezu unerhörter Weise erpreßt, bis sie ihre Schuld anerkannten und als Sühne die herausgeforderten Beträge herausgaben. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere eine ganze Anzahl Düsseldorfster Aerzte betroffen. Esch hatte so das ihm von den amtlichen Stellen entgegengebrachte Vertrauen auf das Schändlichste mißbraucht. Durch ein raffiniertes Zusammenarbeiten mit seinen Helfershelfern, das regelmäßig außerhalb der Amtsräume stattfand, ist es möglich gewesen, daß das verbrecherische Treiben jahrelang fortgesetzt werden konnte. Der Stein kam dadurch ins Rollen, daß während der Abwesenheit des Esch grobe Unordnungen in seinen Büchern festgestellt wurden, worauf der Oberbürgermeister ihn sofort aus seinem Urlaub in Oberbayern zurückrufen ließ.

Partei, Regierung, Polizei und Stadtverwaltung bildeten sofort eine einheitliche Front und griffen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln schnell durch, um diese Volksschädlinge, die sich als gemeine Schmarotzer am deutschen Volkstörper erwießen hatten, ihrer verdienten Strafe zuzuführen und den Schaden für die Allgemeinheit auf ein denkbar geringes Maß zu beschränken, was auch weitgehend gelang.

Zunieweit und in welcher Form sich die einzelnen Angeklagten an den Straftaten beteiligt haben, vor allem auch die mitangeklagten Firmenangehörigen, denen aktive Bestechung bzw. Erlangung persönlicher Vorteile vorgeworfen wird, und in welchem Zusammenhang sich die mitangeklagten Verwandten des Hauptangeklagten Esch der Hehlerei, Urkundenfälschung und Begünstigung schuldig gemacht haben, wird die

Solche Männer wie Adolf Hitler, sagte er unter überzeugter Zustimmung aller, sind ganz selten in der Geschichte!

Dr. Ley warf dann die Frage auf, was vor dem Krieg innerhalb von fünf Jahren an Großem geschehen sei. Es geschah überhaupt nichts Sichtbar Aufbaues, und nach dem Kriege geschah in einem solchen Zeitraum erst recht nichts. Dr. Ley führte dagegen die gewaltigen Großtaten des nationalsozialistischen deutschen Reiches auf politischem, sozialpolitischen und kulturellem Gebiet auf. Begeisterter Beifall unterbrach den Redner oft dabei, als er in einfachen und geraden Worten aus dem Herzen und zum Herzen sprach. Dr. Ley kündete weitere soziale Maßnahmen für dieses Jahr an. Entscheidend sei, daß die Gemeinschaft von Staat und Partei dem einzelnen die Kraft gibt, seine Sorgen zu meistern. Die Schicksalsgemeinschaft des Volkes mit seinem Führer bedeute alles. Es sei nicht das Verdienst der Kirche, sondern allein das Werk des Nationalsozialisten Adolf Hitler, daß dieses Volk wieder aufgefunden habe zu seinem Gott. Das sei das Größte, was in diesen 5 Jahren geschehen ist.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley schloß: „Der Führer glaubt und darum glaube auch ich. Wie der Führer an uns geglaubt hat, so glaube auch ich an den Führer.“

gerichtliche Hauptverhandlung ergeben müssen.

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Mankowski. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Steimer. Auch der Landgerichtspräsident mündet der Verhandlung bei. Nach Feststellung der Personalien der Angeklagten, von denen übrigens Arthur Peter Emil Esch und die Ehefrauen der drei Angeklagten Esch auf Antrag vom Erscheinen befreit worden sind, wird der Eröffnungsbeschluss verlesen. Der Vorsitzende weist dann den Hauptangeklagten darauf hin, daß er auch als Gewohnheitsverbrecher bestraft werden könne, was der Oberstaatsanwalt dahin erweitert, daß auch Sicherheitsgewährung angedroht werden könne. Der Hauptangeklagte Erich Esch ist erst 34 Jahre alt und wurde Ende 1933 auf Vorschlag des Oberbürgermeisters zum Stadtdirektor ernannt.

Als erstes wird nun der Fall „Hentel“ behandelt. Der Vorsitzende hält dem Hauptangeklagten Erich Esch vor, daß am 31. August 1936 kurz vor Büroschluß zwei Angehörige der Firma Hentel ihm, Erich Esch, zwei veriegelte Pakete mit 600 000 RM überbracht hätten, die er in der Eigenschaft als Stadtdirektor in Empfang genommen habe und fragt ihn, was er mit dem Gelde angefangen habe.

Esch erklärt, daß er sich nach einer Nachreife des Landesfinanzamts bei der Firma H. entschlossen habe, selbst auch noch eine Nachprüfung vorzunehmen, um festzustellen, ob auch etwas für die Gewerbesteuer abfalle. Diese Nachprüfung hätte ergeben, daß die Firma H. für die Jahre 1930, 1931, 1932 und 1933 rund 2,6 Millionen nachzahlen und für das Jahr 1932 600 000 RM zurückbekommen habe.

Esch macht dann sehr unübersichtliche Angaben über die Verwendung des Geldes, wie sie beabsichtigt war. Er

hatte bei der Stadt auch das Steuerkonto Hentels, das mit 2,6 Mill. RM belastet worden war, die von der Firma als Vorauszahlung auf demnächst fällige Gewerbesteuer gezahlt worden waren, auf dem Konto Hentels eingetragte waren. Die an ihn gezahlten 600 000 RM wollte er angeblich einem städtischen Sondernkonto zuführen. Er wollte es dazu benutzen, um zunächst einmal Hilfskräfte für die Steuerbehörde ausbilden zu lassen. Er habe den Zweck verfolgt, den Ertrag der Bürgersteuer zugunsten der Stadt erheblich zu erhöhen. Von den 600 000 RM nahm er aber zunächst für sich 8000 RM. Den Rest des Geldes übergab er seinem Bruder Walter Esch. Bei ihm wurde das Geld dann in einem Loch unter der Kellertreppe versteckt.

Als der Vorsitzende dem Angeklagten vorhält, weshalb er die 600 000 RM nicht quittiert habe, da er sich doch annahmehaftig gefühlt habe, erklärt Esch, daß er nicht quittungsberechtigt gewesen sei (!), eine Aussage, über die eine Heiterkeit im Saale nicht zu verbergen war. Bemerkenswert ist auch, daß Esch dem Oberbürgermeister über den Besitz der 600 000 RM keine Mitteilung gemacht hatte. Von den 600 000 RM wurden schließlich von der Polizei 471 000 RM beschlagnahmt und sichergestellt.

Es wird dann der Angeklagte Stappen vernommen, der als Steuerberater von der Firma H. zugezogen worden war. Er erklärt, daß nach einer Besprechung eines leitenden Herrn der Firma H. mit Esch, an der er nicht teilgenommen hatte, ihm erklärt worden sei, daß die Firma außer den zwei Millionen RM Gewerbesteuer nachzahlung noch 600 000 RM für einen städtischen Sondernfonds stiften wolle. Der Vorsitzende weist St. darauf hin, daß stets die Rede von 600 000 RM gewesen sei. Es werde deshalb angenommen, daß St. 60 000 RM als Honorar beansprucht habe. St. bestritt das entschieden.

Als dritter Angeklagter wurde nun der Bruder des Hauptangeklagten, Walter Esch, vernommen. Er sagt aus, daß er einmal von seinem Bruder 15 000 RM zum Bau eines Hauses als Darlehen bekommen habe. Weiter habe er einmal 25 000 und ein andermal 19 500 RM zum Ankauf von Wertpapieren von ihm bekommen. Auch wurde er beauftragt, einmal ein Sparkonto von 15 000 RM für seinen Bruder einzurichten. Walter Esch erklärt, daß er immer angenommen habe, daß sein Bruder das Geld auf ehrliche Weise für seine häufig in Anspruch genommene Beratung verschiedener Firmen erworben habe. Auch bei den 592 000 RM von der Firma H. habe er nicht an eine Unterschlagung seines Bruders gedacht. Der Vorsitzende hält Walter Esch seine Aussage aus der Voruntersuchung vor, wo er erklärt hat, daß er an eine strafbare Handlung seines Bruders geglaubt habe. Walter Esch gibt dann noch zu, daß er von dem Hentel-Geld im Auftrag seines Bruders Erich 130 000 RM Reichsanleihe gezeichnet habe.

Hierauf werden die Protokolle der richterlichen Vernehmung der vom Erscheinen befreiten Frau Erich Esch, Arthur Esch, Ehefrau Arthur Esch und Frau Walter Esch verlesen. Sie schildern, wie nach der Verhaftung Erich Eschs das im Keller versteckt gehaltene Geld weggeschafft wurde, zu anderen Leuten gebracht und dann vergraben wurde. Frau Erich Esch befindet, daß sie von den Straftaten ihres Mannes keine Kenntnis gehabt habe. Von den veruntreuten Geldern habe sie kaum etwas bekommen.

Arthur Esch und seine Ehefrau gaben an, daß sie einige Sparfassenbücher von Walter Esch zur Aufbewahrung angenommen hätten.

Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag vor-

Die Disziplinlosigkeiten auf amerikanischen Schiffen.

Stewards agieren für den Kommunismus.

Ein Ausschußbericht
enthüllt erschreckende Einzelheiten.

Washington, 17. Januar.

Eine fast unglaubliche Schilderung chaotischer Zustände unter den Mannschaften der amerikanischen Handelsmarine enthält ein von den Senatsausschüssen für Handels- und für Arbeitssachen ausgegebener Bericht. Die beiden Ausschüsse verhandeln zurzeit gemeinsam über eine Gesetzesvorlage zur Ergänzung des Handelsmarinegesetzes und über die Ermöglichung eines Ausbaues der US-Handelsflotte.

Der Bericht, dem „New York Times“ und „Herald Tribune“ mehrere Spalten widmen, bestätigt die früheren Meldungen über Disziplinlosigkeit. Er zeichnet auf Grund der Aussagen und eidesstattlichen Versicherungen von Schiffsoffizieren, Regierungsbeamten, Beamten der amerikanischen Konsulate sowie von Passagieren ein Bild der zusammengebrochenen Disziplin, von Gesetzesverletzungen und von herausforderndem Benehmen der Mannschaften gegenüber Offizieren und Fahrgästen. Einige Aussagen, so heißt es in dem Bericht, ließen sich überhaupt nicht wiedergeben. Der Ausschußbericht erklärt dann, falls nicht eine Besserung der Verhältnisse und eine angemessene Disziplin auf den amerikanischen Schiffen gewährleistet werde, könnten sich die beiden Ausschüsse nicht entschließen, die Empfehlung der Bundesflottenbehörde für das Ausbauprogramm der Handelsflotte gutzuheißen. Von Einzelheiten sei aus dem Bericht folgendes hervorgehoben:

Ein Bericht des amerikanischen Generalkonsulats in Shanghai vom Juli v. J. erklärt, die Beschwerden der

Fahrgäste über das Verhalten der Stewards und anderer Besatzungsmitglieder seien so zahlreich, daß sie bereits eine Alltätigkeit darstellten. Ein Bericht des Generalkonsulats in Neapel vom August v. J. sagt, der Mangel an Disziplin bei den Seeleuten und auf Schiffen, die Gewerkschaftsangehörige beschäftigten, verurteile die dauernde Schwierigkeiten.

Der Ausschußbericht gibt dann auch Beschwerden von Fahrgästen wieder über Trunkenheit und pöbelhaftes Betragen von Besatzungsmitgliedern der „President Hoover“ nach der Strandung des Schiffes in der Nähe von Formosa.

Ein amerikanischer Schiffskapitän, der auf Geheimhaltung seines Namens bestand, weil er sonst sicherlich eine Kugel in den Rücken bekäme, sagte aus, die Disziplin auf den Schiffen sei in den letzten beiden Jahren völlig verschwunden. Er habe den Eindruck, daß die Gewerkschaften die Schiffsahrt ruinieren wollten, um sie kontrollieren zu können. Die amerikanischen Schiffe seien von Gaunern, Dieben, Spielern, Raubgigantenhändlern, Trunkenbolden und Rade-teers aller Art überfallen. Der Kapitän erklärte weiter, er habe Matrosen, die als Auszug kommandiert waren, so betrunken gesehen, daß man sie nicht vom Mast herunterholen könne. Andere Matrosen hätten während ihrer Dienstreise Zeitungen gelesen. Auch habe er Leute am Steuer beobachtet, die das Schiff in die verkehrte Richtung drehten und dadurch das Schiff in schwere Gefahr brachten. Stewards hätten in den Speisefallen unter den Fahrgästen für den Kommunismus agitiert. Wie der Kapitän weiter auslegte, hat er auch Matrosen gesehen, die in den Laderaumen rauchten und die noch glimmenden Zigarettenstummel wegwurfen.

Göring dankt.

DNB Berlin, 17. Januar.

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat uns gebeten, allen, die seiner zum 45. Geburtstag so freundlich gedacht haben, seinen herzlichen Dank zu übermitteln.

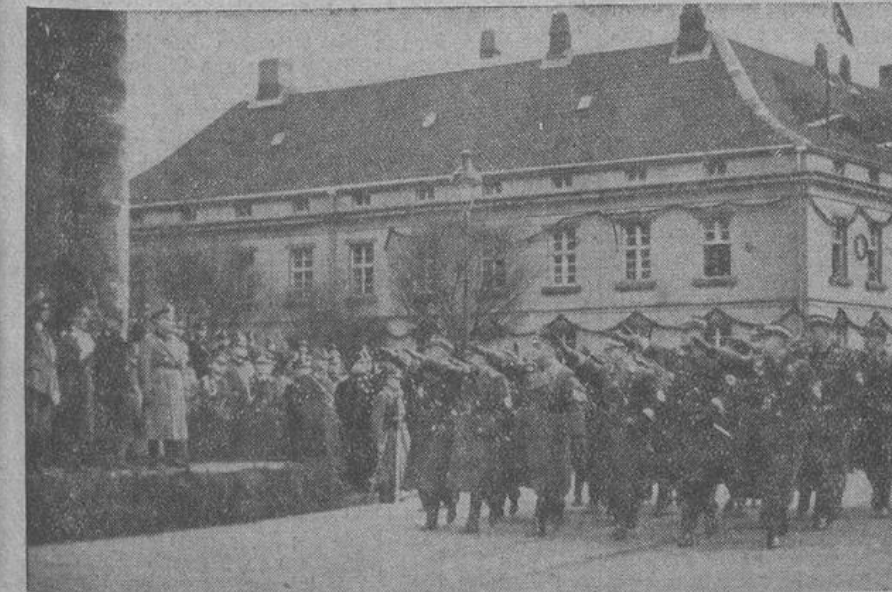
Kalinin Präsidiumsvorsteher.

Moskau, 17. Januar.

In der gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern des Obersten Sowjets wurde Kalinin zum Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion gewählt. Er bleibt also das offizielle Staatsoberhaupt Sowjetrußlands.

Bisher 300 000 Besucher in Schwarzenberg. Die Feierabend-Schau in Schwarzenberg, die große Ausstellung erzgebirgischer Volkskunst, hat nach wie vor einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen. Am Montag wurde der 300 000 Besucher gezählt. — Dieses Ergebnis ist als ein außerordentlicher Erfolg zu bezeichnen. Die Schau bleibt noch bis zum 20. Januar geöffnet.

Roosevelts Mehrheit im Obersten Bundesgericht 6:3. Anstelle des zurückgetretenen Newdeal-feindlichen Bundesrichters Sutherland ernannte Roosevelt den USA-Generalsanwalt Stanley Reed zum Mitglied des Obersten Bundesgerichts. Nunmehr gibt es nur noch drei Richter im Amt, die grundsätzlich gegen die Newdeal-Reformen sind; die Mehrheit für Roosevelt beträgt 6:3.



Die Führergruppe der Lippekämpfer mit dem stellv. Gauleiter Stangier und SA-Obergruppenführer Schramme. — Blick in die Halle I während der Rosenberg-Kundgebung.

Don Nah und Fern.

Straßenwetterdienst vom 17. Januar.

Hannover: Zwischen Horen und Kahlstett tauesdes Glatteis, Verkehr stellenweise behindert.

Westfalen, Niederrhein, Mittel- und Oberrhein, Bergisches Land, Mosel, Sinsiedel und Eifel: Schnee- und eisfrei.

Sauerland, Hochsauerland und Westerbild: Teils tauesdes Glatteis, es ist gestreut.

Die Weier wieder voll zu befahren.

© Minden, 17. Januar.

Die Schneeschmelze und die starken Niederschläge der letzten Tage haben auf dem Flußlauf der oberen Weier einen überraschend hohen Wasserstand bewirkt. Die Pegelstände von Hann.-Minden bis Minden verzeichnen seit Mittwoch ein Ansteigen des Wasserpiegels von 51 bis 89 Zentimeter. Damit ist nach fast neun Monaten erstmals wieder eine Vollschiffbarkeit für den oberen Weier-Flußlauf von Bremen ab eingetreten.

Der Reichsbahnverkehr im Dezember.

Höchstleistungen im Direktionsbezirk Essen.

RWD Essen, 17. Januar.

Der Personenverkehr stand im Monat Dezember wie alljährlich im Zeichen des Weihnachtsfestes. Für den Weihnachtsverkehr wurden 781 Personenzüge, darunter 589 Vor- und Nachzüge zu den planmäßigen Zügen sowie 200 Züge für Militär- und 4 Züge für Arbeitsdienstverleiher. Die Gesamtzahl der im Dezember gefahrenen Personenzüge betrug 148 065, erhöht sich damit auf 980 Züge, denen 529 Sonderzüge im Dezember 1936 gegenüberstehen. — Im Güterverkehr ist die Zufuhr zum Bezirk Essen bei fast allen Güterarten sowohl gegen den Vormonat als auch gegen den gleichen Monat des Vorjahres gestiegen. Die gute Abfahrlage im Ruhrbergbau hielt unverändert an.

Der Brennstoffverbrauch auf dem Bahnwege war in den ersten zwei Monatsdritteln außerordentlich hoch und erreichte mit 28 236 Wagen zu 10 Tonnen den höchsten arbeitstäglichen Durchschnitt des Jahres 1937.

Angesagt wurden an Wagen der D-Gruppe gestellt für Brennstoffe 759 765 oder arbeitstäglich bei 28 Arbeitstagen 27 472 Wagen und für andere Güter 148 065 oder arbeitstäglich 5666 Wagen zu 10 Tonnen. Gegenüber Dezember 1936 ist ein Mehr von 53 913 oder arbeitstäglich von 1405 Wagen zu verzeichnen. Am 13. 12. überschritt die gesamte D-Wagengruppe mit 35 116 Wagen zu 10 Tonnen erstmals seit 1929 (Kriegsperiode) wieder die Zahl 85 000.

Infolge erheblicher Besserung der Wagenlage war es, wie der Reichsbahnpresseservice meldet, möglich, den gesteigerten Anforderungen des Ruhrbezirks mit kaum nennenswerten Ausnahmen wieder in vollem Umfang zu entsprechen.

Der Reichsjugendführer in Essen.

Gauleiter Terboven und Landeshauptmann Haake mit dem Goldenen Ehrenzeichen der NS ausgezeichnet.

RWD Essen, 17. Januar.

Im Rahmen einer Feiertagsfeier empfing Gauleiter Oberpräsident Terboven am Sonntag vormittag in Anwesenheit zahlreicher führender Männer der Partei und des Saates den Reichsjugendführer Baldur von Schirach im Sitzungssaal des Thomae-Hauses, dem Sitz der Gauleitung Essen, und überreichte dem Reichsjugendführer als Ehrengabe eine kunstvoll gefertigte Kaffeetasse mit den Bildern der im Gau Essen und in der ganzen Rheinprovinz geschaffenen NS-Heime. Schon am Vortage hatte der Reichsjugendführer dem Gauleiter Terboven und dem Landeshauptmann Haake in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Förderung der NS-Arbeit, insbesondere durch die großzügigen Maßnahmen zur Heimbefähigung für die Hitlerjugend in der Rheinprovinz das Goldene Ehrenzeichen der NS verliehen. In der Feiertagsfeier am Sonntag vormittag machten Gauleiter Terboven und der Reichsjugendführer bemerkenswerte Ausführungen über Stand und Ziel der großen Heimbefähigungsfunktion für die NS.

Neuer 1. Oberbürgermeister in Oberhausen.

× Oberhausen, 17. Januar.

Mit der Berufung von Gauamtsleiter Dr. Friedrich an die Spitze der Stadtverwaltung Wuppertal

endet der bisherige Auftrag für Oberbürgermeister Geiberg als kom. Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal. Oberbürgermeister Geiberg wird unter einstweiliger Weiterführung seines Amtes als Oberbürgermeister der Stadt Neuf auf Vorschlag des Beauftragten der NSDAP des Kreises Oberhausen und mit Zustimmung des Gauleiters des Gaues Essen an die Spitze der Stadtverwaltung in Oberhausen treten. Er wird durch den Oberpräsidenten in Düsseldorf am Mittwoch, dem 19. Januar, 17 Uhr, in einer öffentlichen Ratsherrenitzung im Rathaus Oberhausen mit Ermächtigung des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern zunächst kommissarisch in das Amt des Oberbürgermeisters eingeführt werden.

Wilhelm Eberhard Geiberg ist Westfale. In Gredenbrück am 7. Dezember 1894 geboren, besuchte der junge Schüler nach der Volksschule das Realgymnasium zu Hagen. Als Leutnant der Reserve nahm er beim 3. Garderegiment und später beim 4. Thüringischen Inf.-Regt. 72 am Weltkrieg teil. Er erhielt die beiden Eisernen Kreuze. Am 10. Februar 1917 geriet Leutnant Geiberg in englische Gefangenschaft, in der er bis November 1919 blieb. Schon bald nach der Heimkehr aus der englischen Gefangenschaft wandte sich Eberhard Geiberg dem politischen Kampf zu. 1921 finden wir ihn unter den Gründern der Ortsgruppe Hagen der NSDAP. 1929 kam Geiberg in den Gau Düsseldorf, als er eine neue Stelle in der Rheinischen Stahlwerke AG übernahm. Er leitete die Führung der Arbeiterbewegung in der Stadt Neuf (heute Standarte 257). Als Standartenführer wurde er im Mai 1933 Polizeipräsident von Krefeld-Vordingen. Diesen Posten legte er nieder, als er mit Wirkung ab 1. April 1934 zum Oberbürgermeister der Stadt Neuf eingesetzt wurde.

Geldene Medaille für die niederrheinischen Heimatmuseen.

bes. Emmerich, 17. Januar.

Die von der Rheinischen Landesverwaltung auf der Weltausstellung zur Schau gestellte Bildersammlung von neu ausgebauten rheinischen Heimatmuseen erhielt die Goldene Medaille zuerkannt. In dieser Sammlung der rheinischen Museen war die Heimatstadt der Stadt Em-

Weltausstellung in antikem Rahmen.

Ausgrabung des alten Ostia.

Von unserem römischen Korrespondenten.

L. P. Rom, 14. Januar.

Auf dem römischen Kapitäl ist schon entschieden worden, daß im Zuge der Arbeiten für die römische Weltausstellung 1942 das antike Ostia ausgegraben werden soll. Was heutzutage an der Mündung des Tiber zu sehen ist, umfaßt nur einen Bruchteil der einst auf hundert Hektar Bodenfläche gestreckten Stadt. Die Weltausstellung würde damit zwischen der archaischen Zone Roms und dem getreuen Abbild einer antiken römischen Stadt zu liegen kommen.

Die Idee erscheint umso glücklicher als es sich bei dem alten Ostia um eine typische Kaufmannsstadt, eine Hansestadt der Antike, handelt. Wir sind es gewohnt, uns an dem Beispiel von Pompeji zu orientieren. Aber dieses Beispiel, so bezaubernd es sein mag, fällt in gewissem Sinne unser Urteil. Denn Pompeji ist das Abbild einer Stadt der Lebensfreude und des heiteren Sinnengenußes (wobei es selbst oft recht indistinkt erzählt), während Ostia ein von hartem, großzügigem Kaufmannsgeist aufgebautes Gemeinwesen ist. Dort Ladenstrassen, deren spielerisch mutwillige Malereien von Luxus-großer Dames zeugen, Säulen, die von den Lebenskünsten reicher Jungfrauen ausplaudern, hier Patriegebauten, Speicher, Gasthöfe, überall Mägen einer mit Vollkraft arbeitenden Handelszentrale. Ob die Stadt sehr „römisch“ war? Sie war sicher auch ein Vorposten des Orients, mit einer recht gemischten Bevölkerung. Eine Tatsache steht fest: Ostia ist noch zu Zeiten, wo es mit Rom abwärts ging, recht mobil gewesen.

Woher man das weiß? Vor allem aus der Sprache, die die Stadt selbst führt, die ihre immer mehr ans Licht kommenden Reste verraten. Man ist bei diesen Aus-

grabungen auch auf eine Zahl von Marmorplatten gestoßen, die eine Art Stadtarhiv darstellen. Nun wäre das nichts Außergewöhnliches gewesen. Denn solche Tafeln sind als acta urbis in Rom und auch im ganzen Imperium bekannt gewesen. Sie waren Jahrestabellen, die den Bürgern die wichtigsten zeitgenössischen Daten vor Augen führten. Sie bestanden aus Tempeln und Staatsgebäuden. Die Tafeln von Ostia aber haben ein besonderes Interesse. Sie erzählen nämlich von Ostia selbst. Sie erzählen z. B., wann die große Basilika von Ostia gebaut worden ist. So erfahren wir, daß der Bau im Jahre 152 gebaut wurde und daß sein Stifter ein gewisser M. Julius Severus gewesen ist. Er muß ein Millionär und ein Mäzen dazu gewesen sein, — nach den Ausmaßen des Baues zu schließen. Natürlich hat sich die Forschung sofort über diesen Mann hergemacht. Handelt es sich um den Schatzkanzler des Kaisers Antoninus Pius? Aber was hätte solch ein Mann in Ostia zu tun gehabt? Ganz Erfinderische wittern — für die damaligen Zeiten nichts Ungewöhnliches — intime Geschäftsbeziehungen zwischen den Kaufherren von Ostia und dem Herrn Schatzkanzler. Dann wäre vielleicht die jüngst ausgegrabene Bar „zu den drei Nilopopen“ (mit vollständig erhaltenem Schantisch) gar nicht so philosophisch angehaucht, sondern der Treffpunkt scharf rechnender Kaufleute von Ostia gewesen. Wo man hinblickt, überall gewinnt man den Eindruck, daß hier nicht Feste gefeiert, sondern hart gearbeitet wurde. Auch der dreistöckige Gasthof „Diana“ (mit Balconen) verrät, daß zu einer Zeit, wo im allgemeinen das Gastrecht gebraucht wurde, hier schon ein richtiges Hotelgewerbe bestand.

Die jetzt geplanten Ausgrabungen sollen den Zweck verfolgen, vor allem das städtische Zentrum von Ostia zu Tage zu fördern. In den Tagen der Weltausstellung soll in dem bereits festgelegten großen Theater gespielt werden.

zudehen. Der eifige Ostiumer wirbelte ganze Windhöfen von spitzen Schneenadeln über den Platz.

Johann Kirndorfer nicht und schon keine Körperfülle

fangsam gegen die kleine Kadentüre der Wachszieherin.

Er war nicht nur dick und aufgedunsen und rot wie ein

Trutzhahn. Er überragte auch um Haupteslänge die

Vorübergehenden, die mit gekrümmten Köpfen, mühsam,

wie Schiffe im Sturm, gegen die um die Strassenenden

heulenden Böen auftraten.

Schon nach wenigen Schritten blieb er schweigend

stehen. Er öffnete den dunkelblauen, mit goldstem Bären

renfell gefütterten Mantel und griff wieder in die grün-

lamtete Weste über seinem mächtigen Bauch. Mit Dau-

men und Zeigefinger holte er ein Geldstück hervor. Dann

pfiff er. Sich umzuwenden, war ihm wohl zu beschwerlich.

Der Aufseher lief seinem Herrn nach. Der reichte ihm

das Geldstück. „Da! Jahr zum Silbernen Schneefest“

und trint was! Bei dem Sauwetter tanzt da nit stehen-

bleiben. Stell' d' Roß in Stall! Verstanden? Sagt,

i komm nach! Vielleicht hatte Kirndorfer Grund, guter

Laune zu sein. Vielleicht war ihm auch wirklich nur

eingefallen, daß er die nassen, dampfenden Pferde nicht

im Schneesturm stehen lassen konnte.

Der Burische rief die Pelzhäute vom Schüssel und sah

drein, als wäre drüben im Dom, dessen graue Turm-

nadel sich wie ein zerfledderter Schatten in der mil-

chigen Weiße des Schneegewölks verlor, ein Mirakel

geschehen.

In den drei Jahren, die er nun schon dem reichen

Kupferdorfer Weinhandlerte diente, war es nur einmal

vor gekommen, daß sein Herr ein Trübsalstag: am Hoch-

zeitstag der ältesten Kirndorferkatholik im vergangenen

Jahr. Kopfweh und das Wunder nicht begreifend,

sch er der wandelnden Festschmuck seines Herren nach,

die, vorsichtig mit dem Silberbesetzten Stabe vor-

stehend, über die Straßen der Wachszieherin in der Erde

verschwand. Der Burische sog die Decken von den Pferde-

riden, klemmte sie uns Kinn, legte sie zusammen, flet-

terte auf den Boden, ließ die Reißhaken knallen und fuhr

auf staubenden Füßen davon.

„Grüß Gott, Vielgratlerin!“ rief der Weinhandlerte

laut, als er die Kirndorfer Türe hinter sich geschlossen

hatte. Mit dem Handrücken wusch er sich putzend den

Schweiß aus der roten, fettig glänzenden Stirn.

Die Alte beugte ihr verdorrtes, kantiges Mitleids-

ferngesicht aus dem Fensteln vor, kniff die Augen zu-

ammen und verlauchte, den Gingezeiten zu erkennen.

Erst nach einer Weile gelang es ihr. Sie legte den

Stricktrumpf vor sich auf den Boden und stand äng-

zend auf: „Selbst, der Herr Kirndorfer! Gebens uns auch

wieder einmal die Götter? Seins es wirklich?“

„Ja freilich! Ober bin i so leicht zum Uebersehen,

u Schneefest bin i ja grad net...“ Er schauerte vor

Anstrengung.

Schlimmer Ausgang einer Wirtshaus-schlagerie.

© M-Gladbach, 17. Januar.

Einen schlimmen Ausgang nahm eine Schlagerie in einer Wirtshaus in Heppdt, an der zwei Männer aus M-Gladbach beteiligt waren. Sie waren vom Wirt zum Verlassen der Gaststätte aufgefordert worden. Im Verlauf der Auseinandersetzungen kam es zu schweren Tätlichkeiten, bei denen der 29-jährige Hans Hennig vom Wirt mit einem Stuhlbein einen Schlag auf den Kopf erhielt. Er wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus gestorben ist. Die Polizei ist noch bemüht, den Vorgang im einzelnen aufzuklären.

Schubhaft für asozialen Familienvater.

Er ließ Frau und sechs Kinder hungern.

© Bielefeld, 17. Januar.

Die Polizeiverwaltung Bielefeld mußte einen asozialen Familienvater, den auf der Hammer Schanze wohnenden Peter Errens, in Schubhaft nehmen. Er ist längere Zeit erwerbslos gewesen und stand seit einiger Zeit wieder in Arbeit. Für seine Familie, insbesondere für die sechs unmündigen Kinder im Alter von neun Monaten bis neun Jahren, mußte schon mehrfach seitens der NSDAP eingeschritten werden, weil Errens früher seine Unterhaltung und heute seine Wohnung leichtfertig vertrat und die Frau und die Kinder buchstäblich hungern ließ. Die eingeleiteten Maßnahmen werden diesen „sauberen Burischen“ hoffentlich zur Vernunft bringen und manchem anderen eine Warnung sein.

Schnelles Abebben der Hochwassermasse.

© Köln, 17. Januar.

Altenhasen hat das Hochwasser des Rheins und seiner Nebenflüsse den Höhepunkt erreicht und man kann die erste Abnahme beobachten, daß die Hochwassermasse verhältnismäßig rasch wieder verläuft. Der Pegelstand der Mosel in

Trier betrug am Montagmorgen 3.11. Das Wasser demnach gegenüber dem Stand am Samstagmorgen 1.18 m gefallen. Auch die Gebirgsflüsse Bäche der Eifel sind sehr stark zurückgegangen. Der Rhein hat am Sonntag in Koblenz und bei 4.49 bezm. 5.14 seinen Höchststand erreicht und ist stetig. Der Koblenzer Pegel wies am Montagmorgen 4.15 m auf und in Köln 4.80 m. Auf der Mosel der Saar ist die Schifffahrt wieder aufgenommen worden.

Der Fahrer stand unter Alkohol.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte bei Verkehrsunfall.

© Köln, 17. Januar.

Ein schweres Verkehrsunfall trug sich in der Nacht zum Samstag gegen 1.30 Uhr auf der Straße der Mülheimer Brücke zu. Ein mit vier Personen besetzter Personentraktorwagen, der von dem Chemiker Dr. A. aus Leverkusen gesteuert wurde, kam plötzlich von der Fahrbahn ab, geriet auf Bürgersteig und prallte hier gegen einen Kandelaber. Während A. nur leicht verletzt wurde, trugen zwei der Insassen erhebliche und dritte, ein 70-jähriger Mann aus Köln so schwere Verletzungen davon, daß er kurz darauf starb. Der erhebliche Mengen Alkohol zu sich genommen hatte, wurde festgenommen.

Geständnis am Grabe der Mutter.

Kreuzburger Feuersbrunst nach 13 Jahren aufgeklärt.

© Kreuzburg (O. S.), im Sa.

Am 28. Juni 1925 brach in einem Hause des Kreuzburg, den man die „Zwölf Apostel“ nennt, Feuer aus, dem acht dieser Häuser, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Kreuzrittern erbaut waren, und eine Sechszehnhundert Oberflächens waren. Opfer fielen. Es war damals nicht möglich, die Ursache des Brandes festzustellen. In den Flammen kamen drei Menschen um, und zwar die Ehefrau Blumens und ihre beiden Töchter. Jetzt hat nun nach 13 Jahren der 21-jährige Jude Martin Blumens am Grabe seiner damals verbrannten Mutter im Kreuzburger Friedhof, daß er schuld an der Feuersbrunst war. In einer Vernehmung, die die Kriminalpolizei beauftragte, dieses Geständnis, wird jedoch nicht zur Rechenschaft gezogen, weil die Ausübung der Tat erst etwas über 13 Jahre alt war. Die Polizei glaubt deshalb, daß sich durch das Geständnis nur eine mildere Beurteilung anderer Straftat, in die er jetzt verwickelt ist, schaffen wollte. Der junge Mensch bekennt, daß er die Feuersbrunst erklärte, daß er am Tag des Brandes unter der Treppe seinen Koffer versteckt, dabei Streichhölzer benutzte, das er wegwurf, als es brannte. Unter der Treppe lag aber ein Haufen Stroh, der wahrscheinlich in Brand geraten ist. 13 Jahre lang habe ihn nun das Gewissen gequälte, jetzt er es aber nicht mehr ertragen können.

Nach 72 Stunden geborgen.

DNB Erfurt, 16. Januar.

Am Donnerstag gegen 21 Uhr war der Stollen Mangener-Grube bei Geraberg-Thüringer Rodolff infolge der durch das plötzlich eingetretene Tau-Regenwetter starken Wasserzuflüsse zu Bruch gegangen. Dadurch wurde der Bergmann Bernhard Sand aus Geraberg in den hinteren Teil des Stollens eingeschlagen. Sofort wurden die Rettungsarbeiten in Anwesenheit der Bergbehörden, des Gefängnisführers und des Kommandanten der NSDAP, Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau aufgenommen. Nach 72 Stunden Rettungsarbeiten am Sonntag gelungen, den Eingekerkerten lebend zu retten. Er blieb unverletzt und wurde sofort in das Almenauer Krankenhaus gebracht, um dort zu erholen.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Vorübergehende Abkühlung.

Vorherige für Dienstag: Kühl, weiches, oft nur geringe Bewölkung, vorwiegend trocken, bis mäßige Winde aus Nordwest, leichter Nachtfrost. Vorherige für Mittwoch: Wieder Erwärmung, Regenwetter, keine wesentlichen Temperaturänderung, Westwind.

Der Kerkelmacher von Sankt Stefan

von Alfons v. Czibulka

Copyright by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart.

8) Graf Coloredo tritt ein. Elisabeth Brand sieht nicht mehr den ein wenig schadenfrohen, britischen Blick, mit dem ihn die Kaiserin empfängt. Nur deren Worte hört sie noch, als sie rückwärts schreit, an der Türe wieder zum Hofkutsch zusammenstürzt. „Der General Serbelloni!... Einen Augenblick noch, Coloredo!“ Erinnert er sich dran, daß ich dem Hofrat sag, daß kein Leutnant, der Rabenau, noch über den Jagdplan in Wien bleiben darf. Hat's verdient, der Offizier! Als die Kutsche aus dem Burgtor wieder hinaus in den Wintertag tritt und langsam über den jetzt von Plänen belebten Hofplatz geht, ist ihr zumut, als hätte ihr der Bader drüben am Schottentor gelacht, daß er den weihen Zahn nun doch nicht auszuweichen brauche. Die dunkle, reichgeputzte Tür im Portal der Wachszieherin steht offen. Bettler lehnen am Tor. Elisabeth Brand wirft ein Geldstück in eine der stehenden hohen Hände und tritt ein. Neben einer Bank am Altartisch kniet sie zu einem kurzen Dankgebet in die Knie. Sie hat auch Ursache dazu. Weiß Gott! Hätt' mahrschaffig auch anders ausgehen können, das mit dem Wachszieher!

Als sie sich erhebt und durch das Dämmern des Kirchenraumes wieder dem fast schmerzenden Lichte des nun schneehellen Tages entgegensteht, bemerkt sie nicht die hohe, schlanke Gestalt im Seitenschiff, die ihr vorsichtig folgt. Auch als die Wachszieherin wieder durch das Kirchenportal tritt, hört sie es nicht, daß die Gestalt, über deren weißen Mantel jetzt die bunten Lichter eines Kirchenfensters spielen, sich langsam, auf den Zehenspitzen gehend, aus dem Schatten einer Säule löst. Auch als sie nun rascher über Hofmarkt und Graben geht, sieht sie nicht den jungen Offizier, der seit einer

Stunde schon am Burgportal wartete und ihr nun achtungsvoll folgt. Vorsichtig trägt er den Ballast im Arm, damit dessen Schlägen und Kratzen nicht verzerre. In dem weichen Schnee, aus dem die Sonnenfunken blitzen und sprühen, vermag sie auch nicht ihren Verfolger zu hören. Selbst die Augen der sonst so spöttischen Kräutlerin auf dem Graben, an der Wachszieherin, achten nicht auf den Leutnant in der Rabenau. Nur ein Schauerhaub, der mit umhängenden Stiefeln vorübertrabte, merkt die flüchtige Verfolgung, verzuckt grinsend das Maul und pfeift ein freches Lied. Auf dem Stephansplatz schlägt dicht hinter dem Wachszieher ein Reiterpallast an den Ecken des Hofmarkthauses. Elisabeth Brand hört es nicht mehr, weil schon die Wachszieherin läutet und sie frühlich trällernd die drei Säulen hinab in den Laden springt, wo sie der Vater lachend empfängt. Der Weinhandlerte Johann Kirndorfer aus Kupferdorf am Rastenberg zog die prosig, fast hagernde Golduhr aus der grünen, prall seinen Bauch umspannenden Weste. Dann warf er dem hinter ihm im Schlitten sitzenden Aufseher die Zügel zu. Einen Augenblick lang wartete er noch. Dann kletterte er schaukelnd und schwermütig vom Boden und blieb stehen. Er klopfte dem dampfenden Handpferd, einem schönen, nur etwas mageren Braunen, die Kruppe und meinte: „Was hab ich g'lagt? Der Pantige macht sich. Bierzig Minuten haben wir von Kupferdorf bis zur Stephanskirche braucht. Schneller fährt auch die Kaiserin lechsbändig mit.“ Er ging um den Schlitten herum und rief dem Aufseher zu: „Du wart'st hier, Joseph!“ „Schon recht, Euer Gnaden“, gab der Burische zur Antwort und sprang aus dem Schlitten, um die Säule zu

Heber das blaurote, vom Wein gezeichnete Gesicht immer noch der Schweiß. Schweratmend bog er seinen Mantel auf und zuzuglappen, daß die Wachszieherin durch den Laden flogen. Dann wurde er gutgelaunt: „A! so a Sauwetter! Aber i bin do in 15 Minuten von Kupferdorf bis auf den Stephansplatz g'fahren. Kann sich hören lassen, was?...“ Als der Burische aus dem Laden trat, sah er den Kirndorfer. „Freilich, freilich! In der Werkstatt steht er, Brand. Gibt ja g'gung Arbeit im Frähsing. Erst am Wochen hat er fünfzig Kerzen für die Kaiserin liefern müssen...“ befehlte sich die Alte zu erwidern, bemühte sich, die schmutzigen Schneepakete zu überdecken, die auf Kerzen und Bebelsten klafften. Johann Kirndorfer war ein guter Kunde. Zu seinem Weine kamen Leute für ihr Leben gern die Lebzeltten des Kerkelmachers von Sankt Stefan. Der Weinhandlerte sog den riesigen Pelzmantel an und was macht die Zügel?“ Die Vielgratlerin dachte zwar, daß es nicht gelte, hätte, wenn der prosig Kirndorfer, demotivelle Brand gelagt hätte. So gut kannte man einander schickte auch wieder nicht. Aber, wie gelagt: die Zügel und Guldens des reichen Kupferdorfer Weinhandlerte auch was wert. Seufzend begann die Alte den Kasten aufzukleben, den sie seit Tagen in alle Häuser und Läden des Wachszieher und zu den Marktwörtern trug. „A Kreuz is mit dir, Herr Kirndorfer. Wahrschaffig a Kreuz!...“ verwandelt ist seit einer Woche. Seufzt und flennet ganzen Tag. Und denkt's Ihnen, nit amal's G'gats ang'ruht am vorigen Sonntag!“ „Was S' nit sagen, Vielgratlerin!“ Der Weinhandlerte warf Pelz, Haube und Stiefel auf einen Haufen auf den Boden. „Was S' nit sagen!“ No ja, dös k'ann do bei die jungen Madeln.“ Er lachte polternd, „Aber dös werma g'lei haben, Vielgratlerin!“ Mit dieser unklaren Bemerkung ließ er sie stehen, um den Tisch herum und öffnete die Werkstatttür. Die Alte sah ihm kopfschüttelnd nach. Dann rief sie gütig Kirndorfers Pelz, Haube und Stiefel auf den Boden, legte sie leise aufstehend wieder in die Damentasch, ließ die Brille auf die Nase und trug einen Bad abgeriffener, schmalerer Karren aus der Schublade. Wie sie fuhr in allen der Klärung betagten Lebenslagen so zu fassen pflegte. Moissus Brand hatte die Türe nicht gehört, weil er gerade polternd und lärmend Hofkutsch den Hofkutsch. Der Wachsziehermeister schalt als plötzlich dicht hinter ihm ein tollendes Lachen und eine weintraube Stimme sagte: „Grüß di Kerkelmacher!“

(Fortsetzung folgt)

Das Wasser
nstagmorgens
sgrüßte mich
üß gegang
niz und sel
reicht und f
Montagnu
der Mole
eder auf
Alkohol.
Verkehrsh
In, 17. Janu
trug sich in
auf der Sch
Ein mit
der von
gefeuert
geriet auf
einen
verlegt
liche un
König so
auf stark
I zu sich
er Mutter
Jahren auf
(S.), im Jan
Hause des
"Hofst" nenn
in der Mitte
erbaut wor
ens waren
gliche, die
amen famen
Frau Blumen
nach 13
Blumen
Mutter
an je
Vernehmung
s Gefährd
ien, weil er
als über
deshalb, bei
dere Beurthe
erwidelt in
ersticht ein
ich wegen
Die Entsch
am Tage
suchte, dab
als es
ein Sauten
en ist. 13
nirigt, jeht
morgen.
t, 16. Janu
der Stollen
der Rohst
etene Lau
Bruch geg
Send aus
eingeschlo
in Winkel
s und des
nischast Ber
gearbeiten
esch Loffe
ht und wurd
gebracht, um
ht
=Milchheim.
ng.
Küßl, wech
troden, spä
r Nachfro
Wieder
keine wele
gezeichnete
ratmenne
d, daß die
Dann knur
bin do in
en Stephans
s. Is der B
st siet er
ng. Eßt si
die Kaserin
zu ernie
zu über
Joßann A
Weine a
es Kerkel
Pelzmantel
es nicht gel
emosselle
ander schlie
ie Theresie
einfönigs
den aufz
des des Vie
Kreuz is mit
Kreuz!)
und flenn
amal s G
der Weinb
Haufen auf
ja, dös I
ladie post
rin")
r sie stehn,
rfraktirir.
Dann rü
Stod von
weber in
Lafe und
Kärten aus
Kärten ab
gehört, weil
d Holzge
stir schre
es Lachen er
„Grüß di

Alkohol. Verlehrsung
 in, 17. Januar
 trug sich in
 auf der Höhe
 Ein mit
 der von
 gesteuert und
 geriet auf
 einen einen
 verlegt und
 liche und
 Köln so
 auf stark
 I zu sich gar

der Mutter.
 Jahren auf
 (S.), im Jan
 Hause des
 "holte" nem
 in der Mitte
 erbaute wun
 waren wu
 glück, die W
 einen famen
 Frau Blumen
 nach 13 Sch
 I Blumen
 Mutter lebe
 und an j
 ernehmung
 Geständnis
 waren, weil
 als I über
 deshalb, be
 erwidelt hat
 schickt ein
 sich wegen
 die Entsch
 er am Tage
 für die, dab
 als es
 ein Jahr
 einen Jt. 13
 einigt, jeht

morgen.
 t, 16. Januar
 der Stollen
 der Kohlst
 etene Tau
 Bruch gegen
 Send aus
 eingeschloß
 in Unwe
 und des K
 schaft Ber
 gearbetet
 e sich I
 und wurde
 gebracht, un

gt
 =Müllheim.
 ang.
 kühl, wech
 trocken, f
 der Nachtr
 Nieder
 keine wele

gezeichnete G
 ratment bes
 daß die d
 Dann trau
 bin do
 Steph
 .. Is der w

t sich er
 ung. Erst
 die Kaiser
 zu erwid
 en zu über
 Johann
 Meine ab
 des Rergel

Pelzmantel
 es nicht gelde
 emofiele
 ander schlie
 die Theresie
 einfürzig

schen auf
 den des W
 Kreuz i
 Kreu
 und flenn
 amal's C

Der Weinb
 Haufen au
 ja, dös
 Iadie pol
 rin"

r sie stehen,
 rtfaktir.
 Dann rü
 Stod von
 wieder in
 Kasse und
 Karten an
 Alürung be

gehört, weil
 d Solg
 stür Schr
 es Laden er
 „Grüß di

Verlehrsung
in, 17. Januar
trug sich in
auf der Höhe
Ein mit
der von
gesteuert
geriet auf
in einen K
verlegt und
liche und
König so
auf stark
zu sich gar
er Mutter
Jahren
S.), im
Hause des
"Hofstet" nenn
in der Mitte
erbaute man
waren, i
giglich, die
amen famen
Frau Blumen
nach 13 Jah
Mutter lebe
Lumen
d an j
erreichung d
Geständnis
men, weil e
deshalb, da
ermidelt in
sicht einen
sch wegen
er am Tage
judite, dab
als e
ein Frau
nen ist. 13
einigt, jeht
morgen.
t, 16. Januar
der Stollen
der Rohstoff
etene Lau
Bruch gegau
Send aus
eingeschloß
in Unwelle
es und des K
nischäft Bere
gearbeitet h
sch Loffler
zt und wurde
gebragt, un
gt
=Mülheim.
ng.
Kühli, w
troden, w
r Nachtk
Wieder B
keine wese
gezeichnete G
ratmend bes
t, daß die
Dann knurr
bin do in
... Is der B
t sikt es
ing. Erst v
die Karrier
zu erwidern
en zu über
Johann K
Meine aße
es Rergelme
Pelzmantel
es nicht gel
emosefille
anander sch
die Theresie
einfönig's w
sch aufgaur
den des W
Kreuz! m
... und flenn
amal's G
der Weinbä
Haufen auf
ja, dös!
Ladje polie
rin")
r sie ftehen,
rftkatir.
Dann rü
Stod von
weder in
Kaffe und
Karten aus
Klärung be
gehört, weil
d Solgische
hüter schar
esLaden er
„Grüß di

17. Januar
 trug sich in
 auf der Höhe
 Ein mit
 der von
 gesteuert und
 geriet auf
 einen Stein
 verlegt und
 liche und
 Köln so
 auf stark
 I zu sich
 er Mutter
 Jahren
 (S.), im
 Hause des
 "Hofstet" nennt
 in der Mitte
 erbaut wurde
 waren
 glich, die
 einen famen
 frau Blumen
 nach 13
 Blümen
 Mutter
 und an
 erteilung
 Gefährdung
 waren, weil
 als über
 deshalb, be
 der Beurteil
 erteilt ist,
 nicht einen
 sich wegen
 die Entschl
 er am Tage
 suchte, dab
 als es
 ein Haus
 einen Ht. 13
 einigt, jeht
 morgen
 t, 16. Januar
 der Stollen
 der Kohlst
 etene Tau
 Bruch gegen
 Send aus
 eingekloffen
 in Unwet
 und des
 schaft Ber
 garbeiten
 eß 10 L
 und wurde
 gebracht, un
 t
 =Müllheim.
 ng.
 kühl, wech
 trocken, w
 r Nachtfro
 Wieder
 keine weite
 gezeichnete
 ratment bes
 , daß die
 Dann trau
 bin do in
 von Steph
 ... Is der
 t sich et
 ung. Erst
 die Kaiserin
 zu erwidern
 zu über
 Johann
 Meine ahen
 es Rergelme
 Pelzmantel
 es nicht gelde
 emofinelle
 ander schlie
 die Theresie
 einforig
 sich auf
 den des Hie
 reuz is mit
 Kreuz!
 und flenn
 amal's G
 Der Weinb
 Haufen auf
 ja, daß
 Ladie polie
 rin")
 r sie ftehen,
 rtfittatir.
 Dann rü
 Stod von
 weber in
 Kafen und
 Karten an
 Klärung be
 gehört, weil
 der Solgich
 stiter schat
 es Laden er
 „Grüß di

er Mutter.
Fahren auf
(S.), im Hause des
"Hofstet" nennt,
in der Mitte
erbaut wurde
ns waren
glicht, die W
einen famen
Frau Blumen
Blumen
Mutter
nach 13
an
ernehmung
Gefständn
en, weil er
as liest
deshalb, d
dere Beur
ermidelt in
sist einen
wegen ein
Die Entsch
er, am Tag
suchte, doch
als es
sein Haut
en ist. 13
einigt, jeht

morgen.
am 16. Januar
der Stollen
der Rohst
etene Trau
Waid gegen
Send aus
eingeschlo
es und des
nschaft Ber
gearbeitet h
es 10 Sten
geht und w
gebracht, un

ht
=Mühlheim.
ng.
Küßl, we
troden, sp
er Nachsch
Wieder zu
keine weite

gezeichnete G
trarmend ge
ist, daß die
Dann trau
bin do in
... Is der
Stephans
... Is der
st list et
ing. Erst
die Kaiser
zu erwidern
zu über
Johann
Weine aßen
es Herzleim
Pelzmantel
es nicht gel
emoiselle f
ander schlie
die Herse
einfönig m
sch aufst
des Bie
Kreuz! ...
und flenn
amal "G
Der Wein
Haufen auf
ja, dös
ladte pol
trin"
rzt sie stehen,
hrstättlich.
Dann r
Stod von
wieder in
Kafe und
Karten ab
Nahrung
gehört, weil
des Holz
weiter spr
es Lachen
"Grüß di

...erbaute
 ...waren,
 ...glich, die
 ...amen
 ...Frau Blume
 ...nach 13
 ...Blumen
 ...Mutter
 ...d an je
 ...ernehmung
 ...Gefährdun
 ...men, weil
 ...deshalb, d
 ...ermidelt h
 ...sicht ein
 ...ich wegen
 ...der Entf
 ...er am Tag
 ...achte, da
 ...als es
 ...ein Hau
 ...13 St
 ...einigt, j
 ...n.
 ...t, 16. Janu
 ...der Stoll
 ...der Rohst
 ...etene Lau
 ...Bruch
 ...Send aus
 ...eingeschlo
 ...in Unwete
 ...des Anwe
 ...schaft Ber
 ...arbeiten
 ...sch Löff
 ...t und wu
 ...gefragt, u
 ...t
 ...=Mülheim.
 ...ng.
 ...Kühl, wech
 ...troden, w
 ...r Nachtre
 ...Wieber
 ...keine we
 ...gezeichnete
 ...ratmend
 ...d, daß d
 ...bin do in
 ...Stephan
 ...Is der B
 ...t s
 ...ng. Erst
 ...die Karf
 ...zu erwid
 ...zu über
 ...Johann
 ...Meine
 ...es Rergel
 ...Pelzmantel
 ...s nicht g
 ...emosefil
 ...ander sch
 ...die Theres
 ...einförmig
 ...den auf
 ...des W
 ...Kreuz i
 ...und flenn
 ...amal 's
 ...Der Weib
 ...Hau
 ...ja, d
 ...ladie pol
 ...tin"
 ...r sie st
 ...rftatür.
 ...Dann
 ...Stod von
 ...weber in
 ...Kafe und
 ...Karten
 ...Aktion
 ...gehört, we
 ...des Holz
 ...ster Schr
 ...es Laden
 ...Grüß di

[illegible]

morgen.
 am 16. Januar.
 der Stollen
 etene Law-
 Bruch gegen
 Send aus der
 eingeschloffen
 in Unwetel
 nische und des
 schafften
 eischlossen
 ist und wurde
 gebracht, um
 t
 =Mülheim.
 ng.
 kühl, wech-
 troden, sch-
 der Nachtfrö-
 Wieber die
 keine weite-
 gezeichnete Ge-
 ratmend beg-
 , daß die in
 bin do in
 Dann knur-
 von Stephans
 .. Is der B-
 ng list et
 ung. Erst
 die Kaiserin
 zu ernennen
 zu über-
 Johann
 Weine aber
 es Herzogma-
 Pelzmantel
 es nicht gel-
 temoefiele
 nander schick-
 die Heresien
 einfürnig
 sch aufsteig-
 den des Bie-
 Kreuz is mil-
 Kreuz!...
 und flenn-
 amal "s G
 Der Weinbän-
 Haufen auf
 ja, dös
 ladje polst-
 rin!"
 sie stehen,
 rfratir!
 Dann rät
 Stod von
 wieder in
 safe und fr-
 Karten aus
 Rührung be-
 gehört, weil
 dolißge-
 itter srat
 esachen er
 „Grüß di
 .., fol-

16. Januar.
 der Stollen
 der Rohstoff
 etene Lau-
 Bruch gegen
 Send aus der
 eingeschloffen
 in Anwesen-
 des und des K
 nigschaft Ber
 gearbeitet w
 esch Löffel
 und wurde
 gebracht, un

=Mülheim.
 ng.
 Kühl, wech
 trocken, h
 der Nachtfr
 Wieder B
 keine wele

gezeichnete
 ratmend Ges
 daß die die
 Dann inu
 bin do in
 Stephens
 ... Is der B

list er
 ung. Erst
 die Kaiserin
 zu erwidern
 en zu über
 Johann
 Weine aßen
 des Herzogm

Pelzmantel
 es nicht gel
 emoiselle
 mander sch
 die Hereste
 einförmig m

sch auf
 des B
 Kreuz!...
 und flenn
 amal's G

Der Weinb
 Haufen au
 ja, dö!
 ladie pol
 tin"

r sie stehen,
 ershiattir.
 Dann r
 Stod von
 wieder in
 Cafe und
 Karten an
 Klärung be

gehört, we
 des Holzge
 stüter spr
 esachen er
 „Grüß di

[illegible]

Pelzmantel
 es nicht gelde
 memoisse den
 ander stütle
 die Theresien
 einfürzig
 isch aufgaut
 den des Bl
 Kreuz!...
 und flenn
 amal's G
 Der Weinbän
 Haufen auf
) ja, bis
 letzte polst
 tin!“
 r sie stehen,
 rffstattrir.
 Dann rü
 Stod von
 wieder in
 asse und fr
 Karten aus
 Alürung be
 gehört, weil
 des Holzsch
 after strät
 esLaden er
 „Grüß di

es nicht gelöst
 demoifelle
 mander Schie
 e Theresien
 einfürnigs m
 tich aufzun
 den des Bl
 reuz is mit
 Kreuz!...
 und flenn!
 amal's G
 der Weinbän
 Haufen auf
 ja, dös!
 achte post
 rin!“
 ie stehen,
 rftatürl.
 Dann rü
 Stod von
 wieder in
 tafe und to
 Karten aus
 Klärung be
 gehört, weil
 des Holzse
 lster fchr
 esRachen er
 „Grüß di
 scherman Fok

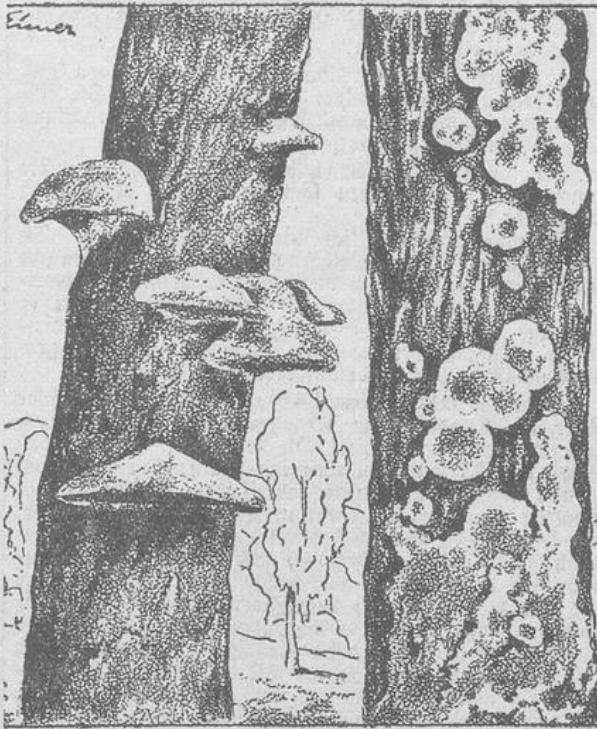


gehört, weil
d Holzsch
lter Jahr
es Lachen
„Grüß di
stung so

Schmaroher an Baumstämmen.

Vernachlässigte Wunden ermöglichen die Ansiedlung.

Im Wettersturm bricht mancher Baum zusammen oder blüht einen Teil seiner Krone ein, dem sein Besitzer noch eine lange Lebenszeit zutraute. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß Stamm und Äste hohl und mit Moder gefüllt sind und diese Zerstörung das Werk von



Schwämmen ist. Vor Jahren wurde dem Baum einmal ein starker Wund genommen, und die Wunde, die durch die Säge entstand, war zu groß, um schnell vom Rindenwall geschlossen zu werden. So bildeten sich Risse und Sprünge in dem bloßgelegten Holz, und Schnee- und Regenwasser sammelten sich darin, Fäulnis anbahnend. Allmählich wurde dadurch der Boden für das Gedeihen von Holzpilzen vorbereitet.

Die sichtbaren Auswüchse, die wir als Baumchwämme bezeichnen, sind nur die Fruchtkörper jener Pilzkarien, die

im Holz leben und die Zellen des Baumes durchschneiden um ein solches Gebilde, das die Form eines Hufeisens oder einer Kommode hat und zwei Schichten unterseiden: eine Deckung aus mit feinen, borstigen Haaren besetzt ist, unter befindliche Fruchtschicht. Diese besteht aus nebeneinanderstehenden Röhren. Da diese Pilze Löcherpilze im Gegenwärtigen zu den Pilzen, bei denen ein Stiel einen Hut bildet, die vom Winde fortgetragen werden, Pilz für weitere Ansiedlungen. Diese Sporen jedoch in festes, unverlehtes Holz nicht einzutreiben nur auf offenen Wunden.

Von diesen unangenehmen Pflanzenwesen allem die Porlinge zu nennen. Sie treten in unregelmäßigen krusenartigen, nur aus Poren und Massen auf oder bilden die bekannten Rostschichten. In Deutschland ist dieser Pilz in allen Arten zu finden, und keine Baumart ist verschont. An Apfel- und Nussbäumen tritt der haarige Löcherpilz oder Porling auf, der nach Tagen eine bedeutende Größe erreicht und absterbt, wenn er keine Sporen erzeugt hat. Inzwischen und auch an Birnen kommt besonders der schwefelgelbe Porling vor. Der unedle Pilz befällt alternde Sauerlingsbäume, Zweigchen. Wenn der reiftraube Fruchtfortschritt erscheint, und der Stamm meistens schon vollständig mit nur noch eine dünne Splinthülle lebensfähig. Jugend weich und flüchtig, erhärtet die Pflanze der Zeit zu einer festen Masse, wobei die Schwarztraube übergeht. Die durch ihn verursachte Verwesung nennt man Weißfäule. Im Bilde der Frucht eines echten Zunderschwammes an einem von dem Eichenrindenpilz befallenen Eichen.

Das Auftreten der Baumchwämme kann durch sorgfältige Wundbehandlung verhütet. flüssige Verletzung des Stammes und der Äste vermeiden, vorhandene Wunden sind sorgfältig auszusäubern und mit Baumwachs oder Holzpflaster zu versehen. Große Wunden werden mit Lehm oder ausgefüllt und mit Sackseilen verbunden. Man ersieht äußerlich ganz genau, aber unterhalb eines kleinen Astes genau, findet man im Stammmoderiertes Holz. Er könnte noch lange Jahre liegen, wenn der Wundbehandlung rechtzeitig beigelegt worden wäre.

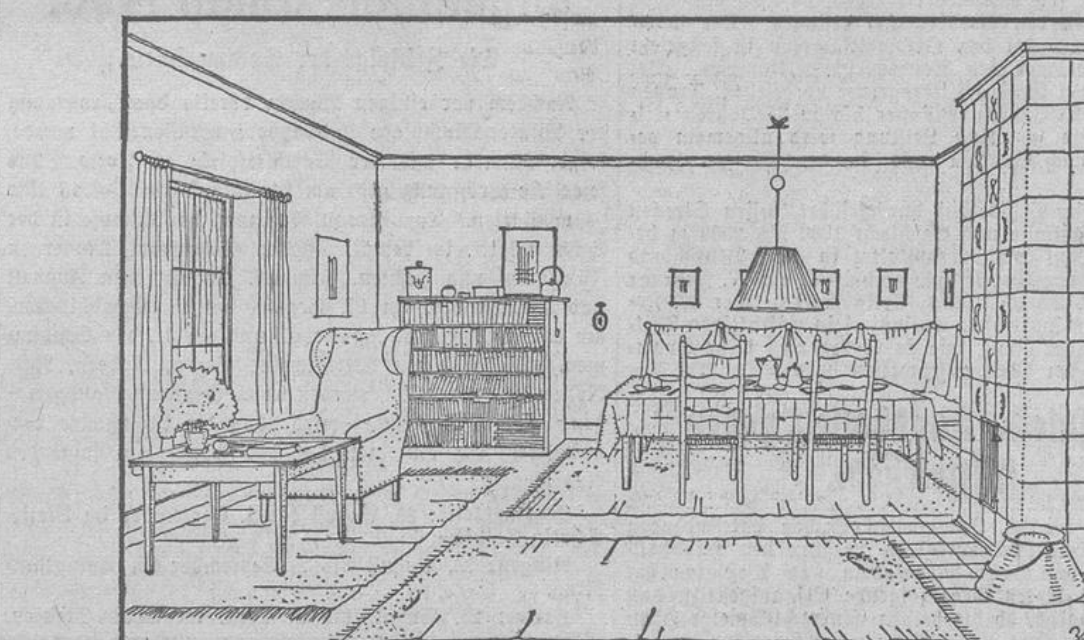
Der Familienwohnraum

Unser Interesse an kleinen und kleinsten Wohnräumen ist in dem Maße gewachsen, in dem unser Wille zur Familienvergrößerung, zum Kinderreichtum, erstarkt ist. Wer die Qual starker Raumbeschränkung aus eigener Wohnerschaft kennengelernt hat, verzichtet lieber auf manchen neuzeitlichen Komfort um des Vorteils willen, sich in seinen vier Wänden freier bewegen zu können.

Der Bewegungsraum des Menschen war errechnet worden, dieser Zwang mußte sich einmal rächen. Bei jeder eigenwilligen Regung eines Bewohners edelte er — im

dem vorzüglich angebrachten Wandstuhls — monieren. Will man jedoch Möglichkeiten zur Verfügung schaffen — für Logierbezug oder zum Gebrauch für ein Familienmitglied — so ist der Bettplatz unentbehrlich, das heimlich mit versehen ist, damit tagsüber das darin aufbewahrt zugehörige Lüftung erhält.

Die Verlegung der Hängelampe von der Decke hin zu diesem neugetriebenen Mittelstück sollte keinesfalls, nicht aus Bequemlichkeit und



Der große Wohnraum, der die Familie zusammenschließt

Entwurf: Reg.-Baum. Ernst Zinsser

wörtlichen Sinne — schon an. Die kleinen Zimmervierecke erzwingen förmlich das Eindringen, für Ausdehnung, für Heimeinrichtung blieb kein Platz.

Der Staat ist deshalb bemüht, Kleinwohnungen doch immerhin groß genug zu schaffen, daß darin getrost mit einem Zuwachs von drei und mehr Kindern gerechnet werden kann. Die Räume zum Schlafen können klein sein, große, eine ganze Schmalwand einnehmende Fenster, die nur von schmalen Gardinen eingerahmt sind, sorgen, daß dennoch hygienisch darin gelebt werden kann. Umso wichtiger ist der große Familienraum, der der ganzen Familie zur Verfügung steht, sie in starkem Maße zusammenschließt und inbegriff häuslicher Gemütlichkeit und Verbundenheit sein sollte.

Wie möbliert man einen solchen Raum am besten? Immer wieder sei darauf hingewiesen, daß viel Platz gewonnen wird, wenn der Tisch von der Zimmermitte an eine Wand, am besten in eine der Zimmerenden verlegt wird. Zwangsläufig wird bei einer solchen Anordnung ein Sofa notwendig, besser noch zwei, die in rechtem Winkel zueinander stehen. Sofas mit guter Polsterung sind nicht billig, weil nun gar schon beinahe luxuriös. Deshalb tut die gleichen Dienste die gepolsterte Stuhlbank, noch einfacher eine Bank mit aufgelegten, mit waschbaren Bezügen versehenen Kissen, die in Art und Farben mit

Scheu vor den Kosten, die gering sind, werden. Erst diese kleine aber wesentliche Anschaffung ist die richtige Begegnung, abgesehen nur die direkt über dem Tisch angebrachte praktische Bewahrung kann. Notwendig an ihr Zugordnung zum Verstellen.

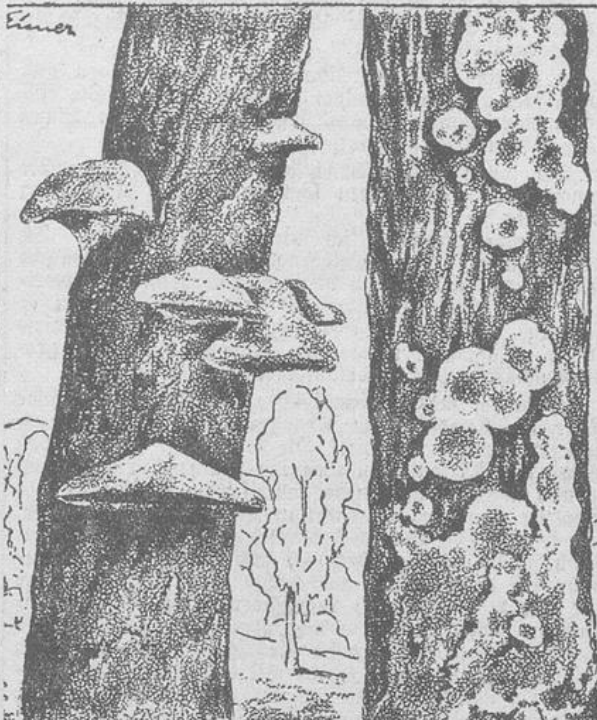
Den Familienwohnraum schmückt außerdem allen zugängliche Bücherregal, der aus gerühten Schreibeisen, ein vielleicht aus Buchen oder Kiefer zusammengefügter gemütlicher Ofen, einer Bodenbelag, eine Matte, Läufer, ein Teppich. Läufer sind am billigsten, jedoch nicht Dauer. Sie haben etwas Provisorisches, leicht und halten nicht größere Beanspruchung halb erreicht sich im Laufe der Jahre der größere Teppich doch als billiger. Ein übrigem im Raum tut eine gefällige Anordnung an den Wänden — wir meinen die ansehnliche Art des Rahmenbildes, wie sie unter dem Sofa zeigt — und ein wohl erwählter sorgfältig gewählter Hausatlas, handwerklich, der, mehr zum Gebrauch als zur Zierde, darum nicht weniger wirksam, und eine glückliche Zusammenstellung, die ihren lebhaften Teil der Erinnerung und Beglückung der Familie.

Im Winter erheben wir das Grünfutter hauptsächlich durch Knollengewächse. Für die Hühner eignen sich davon am besten die roten Ferkelknollen. Man kann sie ebenso wie Runkeln und Kohlrüben auf einen von unten durch ein Brett gelagerten Nagel spießen, aber beim Fäulen der Hühner verlieren doch oft noch ganz ansehnliche Stücke den Haart und kollern in den Schmutz. Auch wenn man die in Stücke geschnittenen Knollen in Futtertröge legt, springen bei der eifrigen Verarbeitung immer Stücke heraus und gehen verloren. Um ipararischen füttert man diese Rüben aus einem Netz von starkem Bindfaden, das

man entweder selbst knüpft oder auch aus einem Hängematte oder sonstigem gebrauchten Netzwerk wird der Faden gefirnigt, so hält er auch längere Zeit. Mit einem Stück mappenartigen gebogenen Drahtgeflecht mit Nägeln von 25 cm Weite erreicht man den gleichen Zweck, doch mitunter vor, daß sich die Hühner beim eifrigen der Schnabel oder Kammansatz beschädigen. Ein und größeren Stengel kann man mit anderen fällen wie Kartoffelschalen kochen, aber auch verwenden, wenn man sie fein zerhackt.

Vernachlässigte Wunden ermöglichen die Ansiedlung.

Im Wettersturm bricht mancher Baum zusammen oder lüßt einen Teil seiner Krone ein, dem sein Besitzer noch eine lange Lebenszeit zutraute. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß Stamm und Äste hohl und mit Moder gefüllt sind und diese Zerstörung das Werk von



Schwämmen ist. Vor Jahren wurde dem Baum einmal ein starker Ast genommen, und die Wunde, die durch die Säge entstand, war zu groß, um schnell vom Rindenwall geschlossen zu werden. So bildeten sich Risse und Sprünge in dem bloßgelegten Holz, und Schnee- und Regenwasser sammelten sich darin, Fäulnis anbahnend. Allmählich wurde dadurch der Boden für das Gedeihen von Holzpilzen vorbereitet.

Die sichtbaren Auswüchse, die wir als Baumschwämme bezeichnen, sind nur die Fruchtkörper jener Pilzarten, die

im Holz leben und die Zellen des Baumes durchschneiden und ein solches Gebilde, das die Form eines Hufeisens oder einer Konsole hat, wir zwei Schichten unterscheiden: eine Deckschicht mit steifen, borstigen Haaren befestigt ist, unter befindliche Fruchtschicht. Diese befestigt nebeneinanderstehenden Röhren. Da diese Pilze Köcherpilze im Gegenwärtigen zu pilzen, bei denen ein Stiel einen Hut bildet, Sporen, die vom Winde fortgetragen werden, Pilz für weitere Ansiedlungen. Diese Sporen jedoch in festes, unverletztes Holz nicht einzukommen nur auf offenen Wunden.

Von diesen unangenehmen Pflanzenwesen allem die Porlinge zu nennen. Sie treten unförmigen fruchtartigen, nur aus Poren Massen auf oder bilden die bekanten Konolen Stämmen. In Deutschland ist dieser Pilz in denen Arten zu finden, und keine Baumart verschont. An Äpfeln und Nußbäumen der haarige Köcherpilz oder Porling auf, der Tag eine bedeutende Größe erreicht und absterbt, wenn er keine Sporen erzeugt hat, tizhen und auch an Birnen kommt besonders schwefelgelbe Porling vor. Der unechte Porling befällt alternde Sauertischbäume, Zweigen Wenn der reibbraune Fruchtkörper erscheint, und der Stamm meistens schon vollständig nur noch eine dünne Splinthülle lebensfähig. Tugend weich und flüchtig, erhärten die Porlinge Zeit zu einer festen Masse, wobei die Schwarzstreu übergeht. Die durch ihn Verlegung nennt man Weißfäule. Im Pilze Frucht eines echten Zunderschwammes an einem einen vom Eichenrindenpilz befallenen Eiche.

Das Auftreten der Baumschwämme kann durch sorgfältige Wundbehandlung verhüten, flüssige Verletzung des Stammes und der Astenden, vorhandene Wunden sind sorgfältig auszuschnitten und mit Baumwachs oder Holzstreifen. Große Wunden werden mit Lehm ausgefüllt und mit Sackleinen verbunden. Man erscheint äußerlich ganz gesund, aber unterhalb kleines Aßloch genau, findet man im Stamm modertes Holz. Er könnte noch lange Jahre liegen, wenn der Wundbehandlung rechtzeitig beigelegt worden wäre.

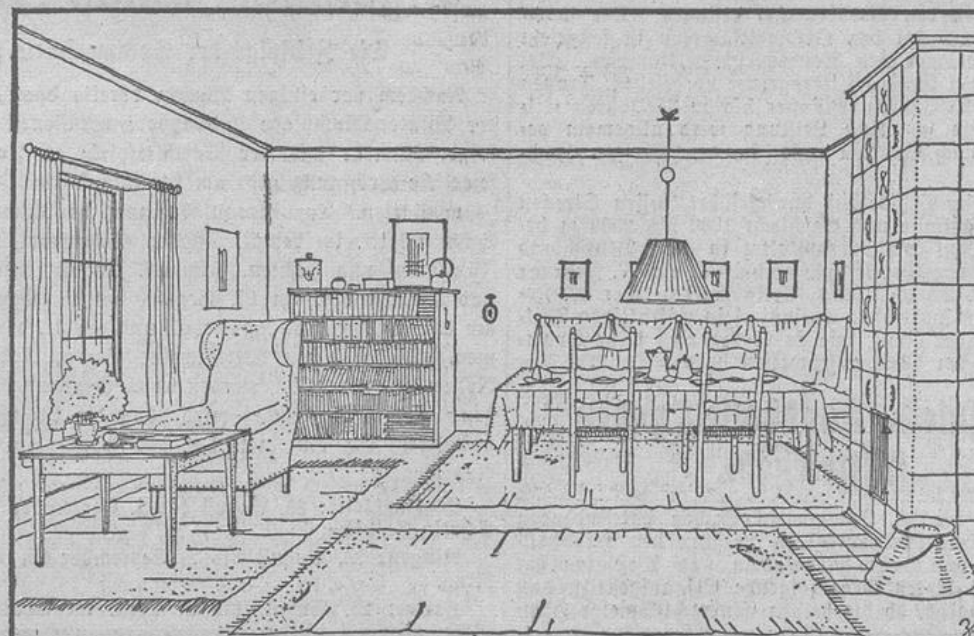
Der familienwohrraum

Unser Interesse an kleinen und kleinsten Wohnräumen ist in dem Maße geschwunden, in dem unter Wille zur Familienvergrößerung, zum Kinderreichtum, erstarkt ist. Wer die Qual starker Raumbeschränkung aus eigener Wohnerschaft kennengelernt hat, verzichtet lieber auf manchen nezeitlichen Komfort um des Vorteils willen, sich in seinen vier Wänden freier bewegen zu können.

Der Bewegungsraum des Menschen war errechnet worden, dieser Zwang mußte sich einmal rächen. Bei jeder eigenwilligen Regung eines Bewohners edte er — im

dem vorsorglich angebrachten Wandstuhlsmonieren. Will man jedoch Möglichkeiten zur Verfügung schaffen — für Logierhebel oder zum Gebrauch für ein Familienmitglied — so ist der Bettkasten unentbehrlich, das heimlich mit versehen ist, damit tagsüber das darin aufbewahrt genug ausreichende Lüftung erhält.

Die Verlegung der Hängelampe von der Decke hin zu diesem neugebildeten Mittelstück sollte keinesfalls, nicht aus Bequemlichkeit und



Der große Wohnraum, der die Familie zusammenschließt

Entwurf: Reg.-Baum. Ernst Zinsser

möglichen Sinne — schon an. Die kleinen Zimmervierecke erzwingen förmlich das Einklinken, für Ausdehnung, für Heimlichkeit blieb kein Platz.

Der Staat ist deshalb bemüht, Kleinwohnungen doch immerhin groß genug zu schaffen, daß darin getrost mit einem Zuwachs von drei und mehr Kindern gerechnet werden kann. Die Räume zum Schlafen können klein sein, große, eine ganze Schmalwand einnehmende Fenster, die nur von schmalen Gardinen eingerahmt sind, sorgen, daß dennoch hygienisch darin gelebt werden kann. Umso wichtiger ist der große Familienraum, der der ganzen Familie zur Verfügung steht, sie in starkem Maße zusammenschließt und Anbegriff häuslicher Gemütlichkeit und Verbundenheit sein sollte.

Wie möbliert man einen solchen Raum am besten? Immer wieder sei darauf hingewiesen, daß viel Platz gewonnen wird, wenn der Tisch von der Zimmermitte an eine Wand, am besten in eine der Zimmerenden verlegt wird. Juangswängler wird bei einer solchen Anordnung ein Sofa notwendig, besser noch zwei, die in rechtem Winkel zueinander stehen. Sofas mit guter Polsterung sind nicht billig, zwei nun gar schon beinahe luxuriös. Deshalb tut die gleichen Dienste die gepolsterte Stuhlbank, noch einfacher eine Bank mit aufgelegten, mit wahlbaren Bezügen versehenen Kissen, die in Art und Farben mit

Scheu vor den Kosten, die gering sind, werden. Erst diese kleine aber wesentliche Anschaffung die richtige Behaglichkeit, abgesehen nur die direkt über dem Tisch angebrachte praktisch bewähren kann. Notwendig an ihr Zugvorrichtung zum Verstellen.

Den Familienwohrraum schmückt außerdem allen zugängliche Bücherregal, der ans hergerückte Schreibpult, ein vielleicht aus Buchen zusammengelegter gemütlicher Ofen, netter Bodenbelag, eine Matte, Läufer, ein Teppich, Läufer sind am billigsten, jedoch nicht Dauer. Sie haben etwas Provisorisches, leicht und halten nicht größere Beanspruchung halb erweist sich im Laufe der Jahre der größere Teppich doch als billiger. Ein übrigem im Raum tut eine gefällige Anordnung an den Wänden — wir preisen die anpremmende Art des Reihensbildes, wie sie unsere über dem Sofa zeigt, — und ein wohl erzogenes, vielfältig gewähltes Hausrates, handwerklich, der, mehr zum Gebrauch als zur Zierde, darum nicht weniger wirksam, und eine glückliche Zusammenstellung, die ihren lebhaften Teil der Erinnerung und Begleitung der Familie.

Im Winter erheben wir das Grünfutter hauptsächlich durch Knollengewächse. Für die Hühner eignen sich dazu am besten die roten Winterknollen. Man kann sie ebenso wie Runkeln und Kohlrüben auf einen von unten durch ein Brett gelagerten Nagel spießen, aber beim Fressen der Hühner verlieren doch oft noch ganz ansehnliche Stücke den Saft und fressen in den Schmutz. Auch wenn man sie in Stücke geschnittenen Knollen in Futtertröge legt, springen bei der eifrigen Verarbeitung immer Stücke heraus und gehen verloren. Am parastischen füttert man diese Rüben aus einem Netz von starkem Bindfaden, das

man entweder selbst knüpft oder auch aus einem Hängematte oder sonstigem gebrauchten Netzwird der Faden gefirnigt, so hält er auch längere Zeit. Mit einem Stück mappenartig gebogenen Drahtgeflechts mit Nägeln von 25 Zentimeter erreicht man den gleichen Zweck, doch so mitunter vor, daß sich die Hühner beim eifrigen der Schnabel oder Kammansatz beschädigen. Und größeren Stengel kann man mit anderen Fällen wie Kartoffelschalen trocken, oder auch verwenden, wenn man sie fein zerhackt.

Die sichtbaren Auswüchse, die wir als Baumschwämme bezeichnen, sind nur die Fruchtkörper jener Pilzarten, die

Der Familienwohrraum.

Unser Interesse an kleinen und kleinsten Wohnräumen ist in dem Maße geschwunden, in dem unser Wille zur Familienvergrößerung, zum Kinderreichtum, erstarbt ist. Wer die Qual starker Raumbeschränkung aus eigener Wohnerschaft kennengelernt hat, verzichtet lieber auf manchen neuzeitlichen Komfort um des Vorteils willen, sich in seinen vier Wänden freier bewegen zu können.

Der Bewegungsraum des Menschen war errechnet worden, dieser Zwang mußte sich einmal rächen. Bei jeder eigenwilligen Regung eines Bewohners edte er — im

dem vorzüglich angebrachten Wandstuhls-Belmonieren. Will man jedoch Möglichkeiten zur Nutzung schaffen — für Logierbelust oder zum Gebrauch für ein Familienmitglied — so ist das Bettflachen unentbehrlich, das keitlich mit R. versehen ist, damit tagsüber das darin aufbewahrt ausreiche Lüstung erhält.

Die Verlegung der Hängelampe von der Zimmer zu diesem neugebildeten Mittelstück des sollte keinesfalls, nicht aus Bequemlichkeit und

Der große Wohnraum, der die Familie zusammenschließt

Entwurf: Reg.-Baum. Ernst Zinsner

wörtlichen Sinne — schon an. Die kleinen Zimmerreden erzwingen förmlich das Gintind, für Ausdehnung, für Heimbeistellung bise kein Platz.

Der Staat ist deshalb bemüht, Kleinwohnungen doch immerhin groß genug zu schaffen, daß darin getrost mit einem Zuwachs von drei und mehr Kindern gerechnet werden kann. Die Räume zum Schlafen können klein sein, große, eine ganze Schmalwand einnehmende Fenster, die nur von schmalen Gardinen eingerahmt sind, sorgen, daß dennoch hygienisch darin gelebt werden kann. Umso wichtiger ist der große Familienraum, der der ganzen Familie zur Verfügung steht, sie in starkem Maße zusammenschließt und Anbegriff häuslicher, Gemütlichkeit und Verbundenheit sein sollte.

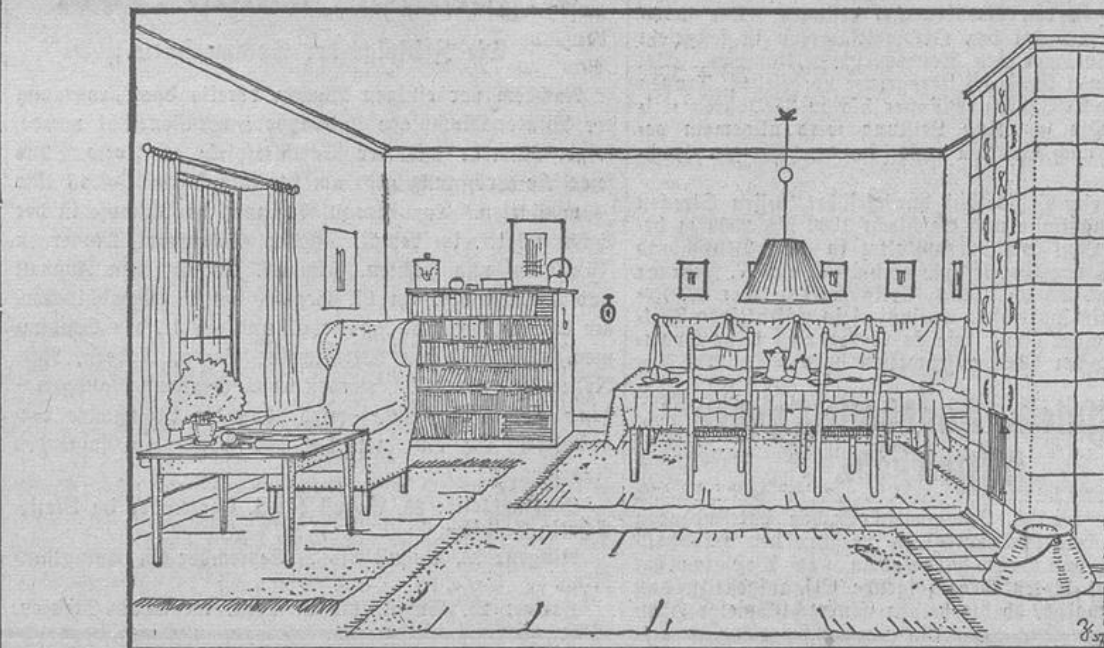
Wie möbliert man einen solchen Raum am besten? Immer wieder sei darauf hingewiesen, daß viel Platz gewonnen wird, wenn der Tisch von der Zimmermitte an eine Wand, am besten in eine der Zimmerenden verlegt wird. Zwangsläufig wird bei einer solchen Anordnung ein Sofa notwendig, besser noch zwei, die in rechtem Winkel zueinander stehen. Sofas mit guter Polsterung sind nicht billig, zwei nun gar schon beinahe luxuriös. Deshalb tut die gleichen Dienste die gepolsterte Sitzbank, noch einfacher eine Bank mit aufgelegten, mit wackelbaren Bezügen versehenen Kissen, die in Art und Farben mit

Scheu vor den Kosten, die gering sind, u werden. Erst diese kleine aber wesentliche Beschaffung die richtige Begehrigkeit, abgelehen do nur die direkt über dem Tisch angebrachte L praktisch bewähren kann. Notwendig an ihr ist Zugvorrichtung zum Verstellen.

Den Familienwohrraum schmückt außerdem d allen zugängliche Bücherregal, der aus hell gerüstete Schreibeplatz, ein vielleicht aus bun Kacheln zusammengelegter gemütlicher Ofen, e neter Bodenbelag, eine Matte, Kauter, ein Teppich. Kauter sind am billigsten, jedoch nicht Dauer. Sie haben etwas Provisorisches, leicht und halten nicht größere Beanspruchung a halb ernstet sich im Laufe der Jahre der di größere Teppich doch als billiger. Ein übriges montie im Raum tut eine gefällige Anordnung d an den Wänden — wir preisen die anspruchs anmutige Art des Reihenbildes, wie sie unsere U über dem Sofa zeigt — und ein wohl erno sorgfältig gewählten Hausrates, handwerklich d der, mehr zum Gebrauch als zur Zierde geich darum nicht weniger wirksam, und eine glückliche Zusammenstellung, die ihren lebhaften Teil bei Ernunterung und Beglückung der Familie. Is

Am Winter ersehen wir das Grünfütter hauptsächlich durch Knollengewächse. Für die Hühner eignen sich davon am besten die roten Wermbohnen. Man kann sie ebenso wie Kunkeln und Kohlrüben auf einen von unten durch ein Brett geschlagenen Nagel spießen, aber beim Füttern der Hühner verlieren doch oft noch ganz ansehnliche Stücke den Saft und kollern in den Schmutz. Auch wenn man die in Stücke geschnittenen Knollen in Futtertröge legt, springen bei der eifrigen Verarbeitung immer Stücke heraus und gehen verloren. Am sparsamsten füttert man diese Rüben aus einem Fleck von starkem Bindfaden, das

man entweder selbst knüpft oder auch aus ein Hängematte oder sonstigem gebrauchten Netzwer wird der Faden gefirnist, so hält er auch in längere Zeit. Mit einem Stück mappenartig gebogenen Drahtgeflechts mit Maschen von 25 M. Weite erreicht man den gleichen Zweck, doch kommtunter vor, daß sich die Hühner beim eifrigen den Schnabel oder Kammansatz beschädigen. Die und größeren Stengel kann man mit anderen fällen wie Kartoffelschalen fochen, aber auch roh wenden, wenn man sie fein zerkleinert.



Der große Wohnraum, der die Familie zusammenschließt

Entwurf: Reg.-Baum. Ernst Zinsser

Der Staat ist deshalb bemüht, Kleinwohnungen doch immerhin groß genug zu schaffen, daß darin getrotzt mit einem Zuwachs von drei und mehr Kindern gerechnet werden kann. Die Räume zum Schlafen können klein sein, große, eine ganze Schmalwand einnehmende Fenster, die nur von schmalen Gardinen eingerahmt sind, sorgen, daß dennoch hygienisch darin gelebt werden kann. Umso wichtiger ist der große Familienraum, der der ganzen Familie zur Verfügung steht, je in starkem Maße zusammenfließt und Inbegriff häuslicher Gemütlichkeit und Verbundenheit sein sollte.

Wie möblicht man einen solchen Raum am besten? Immer wieder ist darauf hingewiesen, daß viel Platz gewonnen wird, wenn der Tisch von der Zimmermitte an eine Wand, am besten in eine der Zimmerenden verlegt wird. Zwangsläufig wird bei einer solchen Anordnung ein Sofa notwendig, besser noch zwei, die in rechtem Winkel zueinander stehen. Sofas mit guter Polsterung sind nicht billig, zwei nun gar schon beinahe luxuriös. Deshalb tut die gleichen Dienste die gepolsterte Sitzbank, noch einfacher eine Bank mit aufgelegten, mit waschbaren Bezügen versehenen Kissen, die in Art und Farben mit

Den Familienwohrraum schmückt außerdem das offene allen zugängliche Bücherregal, der aus helle Fenster geräderte Stühle, ein vielleicht aus buntbemalter Rachen zusammengelegter gemittelter Ofen, ein geistiger Bodenbelag, eine Matre, Läufer, ein größerer Teppich. Läufer sind am billigsten, jedoch nicht auf die Dauer. Sie haben etwas Provisorisches, verrathen leicht und halten nicht größere Beanspruchung aus. Deshalb erweist sich im Laufe der Jahre der diedere und größere Teppich doch als billiger. Ein übriges zur Harmonie im Raum tut eine gefällige Anordnung der Bilder an den Wänden — wir preisen die anspruchslose und anmutige Art des Reihensbildes, wie sie unsere Altbücher über dem Sofa zeigt, — und ein wohl erwogen Maß sorgfältig gewählter Hausrates, handwerktlich durchgeführte, mehr zum Gebrauch als zur Zierde geeignet und darum nicht weniger wirksam, und eine glückliche Farbenzusammensetzung, die ihren lebhaften Teil beiträgt zur Ermunterung und Beglückung der Familie. Diese Deike.

man entweder selbst knüpft oder auch aus einer alten Hängematte oder sonstigem gebrauchtem Netzwerk herstellt. Wird der Faden gestrichelt, so hält er auch im Freien längere Zeit. Mit einem Stück mattenartig zusammengeboogenen Drahtseils mit Maschen von 25 Millimetern Weite erreicht man den gleichen Zweck, doch kommt es hier mitunter vor, daß sich die Hühner beim eifrigen Zuknablen den Schnabel oder Kammnagel beschädigen. Die Strickle und größeren Stengel kann man mit anderen Rückenabfällen wie Kartoffelschalen füttern, oder auch sehr gut verwenden, wenn man sie fein zerkleinert.

13100



Formen des Hühnerkammes.

Ein merkwürdiges Hauptmerkmal des Haushuhns ist der Kamm, ein fleischiger, meist gezackter Auswuchs auf dem Kopfe, nach dem man die Haushühner geradezu Kammhühner genannt hat im Gegenatz zu den Trutz- und Perlsühnern, den Pfauen und Fasanen. Durch die Züchtung hat sich der Kamm mannigfach gewandelt. Den einfachen oder Schmetterkamm (Abb. 1) kennt jeder, denn die Landvögelchläge sind damit ausgestattet. Am höchsten und kräftigsten wird er bei den Minoras, den Anbalufern und Italienern. Bei den Hähnen erinnert er an ein Sägeblatt. Bei den Hennen mancher großkammiger Rassen legt er sich als Schlotterkamm um.

Als langer, geflossener, niedriger, zahlreiche Spizen aufweisender und sich hinten in einem ungeordneten Ausläufer verzweigender Kamm stellt sich der Rosenkamm (Abb. 2) dar. Bei den Hamburgern, den Totlegern, Le Mans, Dominikanern und Bantam sieht dieser dornartige Ausläufer waagrecht oder leicht gehoben vom Kopfe ab, bei den Wundborten, Reichshühnern, Rheinländern folgt er der Biegung des Kopfes. Erbentkamm nennt man einen sojagigen verkürzten, dornlosen, schmalen Rosenkamm mit nur drei Reichen Perlzacken, wie er bei den Brahma und indischen Kampfern vorkommt. Er erscheint auch an Nachkommen einfachkammiger Hähne und mullkammiger Hennen.

Als langer, geschlossener, niedriger, zahlreiche Spitzen aufweisender und sich hinten in einem ungezackten Ausläufer verjüngender Kamm stellt sich der Roßentamm (Abb. 2) dar. Bei den Hamburgern, den Totegeen, Le Mans, Dominikanen und Bantam steht dieser dornartige Ausläufer waagrecht oder leicht gehoben vom Kopfe ab, bei den Javanen, Reichshühnern, Rheinländern folgt er der Biegung des Kopfes. Erbtentamm nennt man einen Javanen verfürten, dornlosen, fämalen Roßentamm mit nur drei Reichen Perizaden, wie er bei den Brahma und indischen Kämpfern vorkommt. Er erscheint auch an Nachkommen einschlämiger Hähne und wulstförmiger Semmen.

Den Wulststamm (Abb. 3) treffen wir bei den Malanen, belgischen Kämpfern, Yokohama und Seidenhühnern. Er besteht aus einem unaegliederten, fleischiger



und in seiner einfachesen Form niedrigen, flachen, zum Teil in der Mitte vertieften Gebilde. Eine um höchst selten ammutende Kammlinie ist dann noch der Spigen- oder Hörnerlamina der Flügel und Crures, aus zwei kräftigen, kegelförmigen, an der Stirn entspringenden und senkrecht nebeneinander aufsteigenden „Hörnern“ gebildet. Eine andere Einsenkung weisen die Houdans mit ihrem Blättern oder Schmetterlingsstamm auf, zwei großen, aufrechtstehenden flachen, am Rande gesägten Blättern über der Schnabelmündel.

Gesundheitspflege.

Herzklappenfehler kein absolutes Sporthindernis mehr.

Wenn früher ein junger Mensch nach einer Infektionskrankheit, wie Diphtherie, Scharlach, Grippe oder Gelenk-rheumatismus einen Herzklappenfehler zurückbehalten hatte, dann galt er im allgemeinen für den Rest seines Lebens als körperlich behindert. Namentlich unterlagte man ihm die Ausübung jeglichen Sportes. Selbstverständlich wirkte es außerordentlich entmutigend auf einen solchen Kranken, wenn er neidisch die körperliche Betätigung seines Kameraden beobachten mußte, an denen er nicht teilnehmen durfte. Dieses Beiseitebleiben mußte erzeugte allmählich Minderwertigkeitsgefühle. Neuere Versuche haben diese Anschauung über den Kranken geworfen. Wenn ein solcher Klappenfehler mehrere Jahre keine nachweisbaren Beschwerden mehr gemacht hat, wenn er, wie der Fachausdruck heißt, gut kompensiert ist, wird heute sogar ärztlerseits empfohlen, langsam wieder die Körperübungen zu beginnen. Anfangs wird sogenannte passive Gymnastik getrieben, das heißt, die Übungen werden von einem geübten Heilgymnastiker oder mit Übungsapparaten an dem Kranken ausgeführt, natürlich unter steter ärztlicher Aufsicht. Ganz allmählich wird unter ständigem Training zu aktiver sportlicher Betätigung übergegangen.

Hauswirtschaftliches.

Hautpflege bei rauhem, feuchtem Wetter.

In den rauhen, kalten Tagen wird die Haut häßlich und grau. Man muß deshalb mit Gesichtsmassage und Gesichtswasser etwas für ihre Aufrichtung tun. Nach der täglichen Reinigung des Gesichts befeuchtet man es mit einem zusammenziehenden Gesichtswasser und klopft dann mit den Fingerpisen einen nährenden Hautcreme ein. Wenn man eine glatte Nase hat, kann man sie mit einer roten Karotefolde befeuchten, die den Glanz entfernt.

Essig, ein guter Freund im Haushalt.

Leidet man an Husten und kann deshalb nichts schlafen, so kann man den Hustenreiz betreiben, indem man Essig nimmt, den man mit der gleichen Menge Honig vermischt hat. — Bei Querschnitten lindert ein kalter Essig-Umschlag die Schmerzen. Essig mit Salz gemischt ist ein vorzügliches Reinigungsmittel für Aupier, Messing und Silber, auch Tintenflecke von den Fingern kann man damit leicht entfernen. Mit Essigsäure kann man vergoldete Bilderahmen abwischen. Gefochter Essig wird weiß und fest, wenn man dem Kochwasser ein wenig Essig zusetzt.

Ein Frechdachs in Amerika.

Eine Entdeckungsreise nach USA von einem, der Millionär werden wollte.

Von
Peter Marius Zell.

VI. Don Eiern, Kisten und Antiquitäten.

Inzwischen hatte ich in New York einige Erfahrungen gesammelt. Nicht jede Erfahrung wirkt sich vorteilhaft aus. Bei mir kam es fast zu katastrophalen Folgen. Man sagte mir im allgemeinen:

„Wenn Sie etwas in USA werden wollen, dann müssen Sie stets bereit sein, alles anzupacken und wenn man Sie fragt, ob Sie dies oder jenes können, dann sagen Sie einfach immer „Ja“. Das andere wird sich finden.“

So fand ich die „Blaue Küche“, die einen Mann brauchte, der Kisten öffnen und in der übrigen Zeit dem Chefkoch an die Hand gehen konnte. Mir hatte das der freundliche junge Mann, der in dem Stellenermittlungsbüro tätig war, so auseinandergelegt, und ich hatte heftig „yes, yes“ gerufen, als er mich fragte, ob ich einige Küchenerfahrungen hatte.

Die „Blaue Küche“ ist ein gutgehendes Restaurant und hat einige Duzend Kisten. In der Hauptküche wird vorgekocht, die Speisen werden mit kleinen Autos in die einzelnen dazugehörigen Küchen gebracht und dort fertig gefressen.

Der Chefkoch war Italiener. Er trug eine unendlich hohe Mütze und was etwa runde drei Zentner. Er sah mich etwas schief an, sicher hatte er schon seine Erfahrungen auf andere Art gemacht.

„Waren Sie schon einmal in einer Küche tätig?“, fragte er mich.

Ich sah ihn fest und gerade aus meinen treuen Augen an. Ich hatte als kleiner Junge öfters bei meiner Mutter den Wasserhahn in der Küche unnötigweise aufgedreht. So konnte ich ihm mit aller Ehrlichkeit erklären: „Ja, ja, ja, ich war bereits vor Jahren in einer Küche tätig.“

„Sm.“ Er fuhr sich mit zwei Fingern zwischen den überquellenden Hals und seinem weichen laubenen Tuch, dann gehen Sie in die Badstube und lassen Sie dort vorläufig mit an.“

Es wäre mir entschieden lieber gewesen, wenn ich mit dem Deffnen der Kisten angefangen hätte. Ich zog einen weißen Kittel an und meldete mich in der Badstube. Es war aber keine Badstube, wie ich sie aus Deutschland kannte, sondern eine Küchenabteilung, in der Kartoffeln fertig gekocht, Eier und Omelettes zubereitet und Biddings hergestellt wurden.

Mit den Eiern fing es an. Ich sollte, wie mir mein Chefkoch zeigte, drei Spiegeleier machen. Man sollte meinen, daß das nicht weiter gefährlich ist. Aber wenn man keine Übung darin hat... zuerst warf ich einmal die Riste mit Eiern sorgfältig um und hatte auf diese ungewöhnliche Art bereits einen gewaltigen Eierkuchen gebacken. Allerdings auf den Steinfliesen der blauen Küche. Der Chefkoch war gutmütig. Er glaubte nämlich, daß mir das Pech nur im Anfang zustoßen könne. Aber ich belehrte ihn bald, daß ich das Pech fortlaufend entwidete.

Das erste Ei, das ich sachmännisch an einem Teller rand aufspritzte, spritzte mir ins Gesicht. Es war faul. Das heißt auch nur wieder in gewisser Hinsicht, denn andererseits lief es fleißig durch den Tisch mit Eiern über meine blende weiße Schürze. Der Chefkoch warf mir einen Blick zu, und ich sah bereits fast hinaus. Aber ich kam mir mit den gelben Streifen wie ein Voden vor, der für seine Farben durchs Ziel geht und verläßt mein Glück mit den nächsten Eiern.

Spiegeleier sollen ihr gelbes Innere getrennt von der weißlichen Substanz über der Flamme fest werden lassen. Bei mir lief das Eiweiß mit dem Weiß immer gleich durcheinander. Geistesgegenwärtig rührte ich mit einer Gabel darin herum, um nach Möglichkeit weiteres Einnischen zu verhindern. Aber daraus wurde nun nichts. Es ist merkwürdig, daß Gäste in einem Lokal darüber mühen werden können, wenn sie statt Spiegeleier — Rührei vorgelegt bekommen. Es sind doch dieselben Eier. Nachdem dieser erste Versuch gründlich mißlungen war, verlor ich einen anderen Auftrag zu erfüllen. Ich sollte weiche Eier herstellen. Obgleich sie unter meiner persönlichen Aufsicht zwanzig Minuten in tockendem Wasser herumwirbelten, wurden sie doch nicht weich. Im Gegenteil, die Eier erreichten eine fette Härte, und da man bekanntlich mit Messer und Gabel ist und nicht Zange und Beil zu Zerkleinerungswaffen auf den Tisch gelegt bekommt, fand die Ungelegenbarkeit dieser Eier einwandfrei fest.

„Wenn Sie etwas anderes in meiner Küche anzupacken wollen, als die Kartoffeln, dann...“ er schlang seine mächtige Kelle drohend über meinem Haupte. Aber selbst Kartoffeln wollen mit gewisser Vorsicht behandelt werden.

Ich fand in einer vergessenen Schieblade ein deutsches Kochbuch. Es war meine Rettung. So erfuhr ich, daß Kartoffeln zwanzig Minuten kochen müssen. Punktlich mit der Stoppuhr in der Hand riß ich den Deckel

vom Topf und mußte mir einen Verband um die Finger legen lassen, weil ich vergessen hatte, daß Topf mit tockendem Inhalt heiß zu werden beginnt. Seitdem betrachte ich nie mehr eine Küche, ohne zuerst nach einem Topfanfasser zu greifen.

Der Chefkoch sah meinen Bemühungen um die weitere Zubereitung der Kartoffeln mit scheelen Blicken zu, aber ich ließ mich nicht aus der Ruhe bringen. Ich hatte mir alles genau durchdacht, und doch konnte ich das Unglück nicht abwenden. Ich beabsichtigte, das tockende Wasser über den Ausguß dergestalt abzugießen, daß die Erdäpfel innerlich des Topfes mittels angepresstem Deckel hätten verbleiben müssen. Ich hatte alles sorgfältig berechnet. Nur der heiße Dampf nicht. Der flog nämlich nicht nach unten ab, sondern nach oben und setzte das Verdunstungswort in meinen beiden Handgelenken weiter fort. Ich fiel fast in Ohnmacht und die Kartoffeln in den Ausguß. Um sie zu retten und mich zu fühlen, drehte ich den Hahn auf. Als der kalte Strahl auf die heißen Kartoffeln schloß, kam es zu einer mächtigen Wolkenbildung in der Küche. Ich nebelte mich gewissermaßen ein und zog es vor, in den Schwaden die Flucht zu ergreifen. Mir kam eine Kartoffel nachgeschwommen, und an meiner Schädeldede entstand eine Schwellung, die keine Zweifel in mir aufkommen ließ, ob nun die Eier oder die Kartoffeln unter meiner Kochkunst den stärksten Härtegrad erreicht hatten. Ich weiß nur, daß die Kartoffel keinen allzu tiefen Eindruck hinterließen und kam bereits nach einigen Stunden mit meinen Verbänden wieder in dem Stellenermittlungsbüro an. Der Chef staunte und fragte mich, ob ich aus dem Krieg käme.

„Nein“, sagte ich tief gekränkt, „aber aus der „Blauen Küche“, und ich werde Sie für den erlittenen Schaden verantwortlich machen.“

Nun ist drüben das Prospektieren kein reines Vergnügen, und manch armer Teufel hat sich schon durch einen Schädelerprobungsprozeß der Laum zu begründen war, gesund gemacht. Der Chef genötigte die Drohung. Er schickte mich an eine andere Arbeitsstelle. Dort konnte ich nach Herzenslust Kisten öffnen. Ich tat das auch unbefangen, weil keine Eier darin waren. Es waren antike Möbel. Da ohnehin mehrere Ecken und Kanten fehlten, kam es nicht weiter darauf an, wenn ich mit meinem Stemmmeißel etwas zu tief in die Kiste eindrang. Und als ich die zwölf Kisten nach einigen Tagen in dem Lagerhaus gänzlich ausgepackt und aufgestellt hatte, sahen sie wirklich recht gut aus.

Der Verkaufsmanager dieser Möbelabteilung kam und besichtigte das Lager. Er besloßte das Holz, stellte einen Kofotofessel probeweise neben einen Renaissance-

tisch und sagte, er wolle sich eine Ecke im Schaufenster aufstellen. Dazu wählte er einen Biedermeierstisch und eine Empirevitrine.

„Ich sagte ihm: „Das geht nicht, Sie werfen ja die Jahrhunderte durcheinander.“

„Bei uns geht alles, was ich anordne“, brummte er, „und was verstehen Sie überhaupt davon!“

„Verzeihen Sie gütigst“, sagte ich, „Sie können ja machen, was Sie wollen, aber das gehört nicht zusammen.“

„Bei uns gehört der Sessel neben einen Tisch und daneben ein Sofa und darüber ein Spiegel. Was haben Sie dagegen einzumenden?“

In diesem Augenblick kam der Prokurist dazu und tippte dem Verkaufsmanager auf die Schulter. Sie flüsteren miteinander. Dann sagte der mürrische Mann plötzlich freundlich zu mir:

„Sie sollen doch recht haben, wie ich höre. Sie können mit in den Laden kommen und die Aufstellung übersehen.“

Das war ein wesentlich interessanter Posten. Ich hatte nämlich einmal Gelegenheit, meine europäische Bildung an den Mann zu bringen, und wenn der Amerikaner nicht, dann etwas verheißt, dann knauert er nicht. Ich bekam einen sehr anständigen Lohn für diese Arbeit. Außerdem wurde mir freigestellt, in dem großen Geschäft mit als Verkäufer tätig zu sein.

Ich bekam mein Glöckchen und hatte unendlich Mühe, die Kundschafft zu verstehen. Aber — mein Ausländerum war ein Vorteil. Die Kundschafft glaubte, daß ich mit den Antiquitäten eben erst von drüben gekommen sei und nahm meine etwas komplizierte Aussprache als besondere Sensation gern mit in Kauf. Ich hatte Erfolg. Fast kein Kunde, den ich bediente, ging, ohne gekauft zu haben. Des abends hörte ich von der Empfangskassiererin, die den Verkauf übernahm, daß ich der einzige war, der keine Kiste zu verzeichnen hatte. Die amerikanischen Kollegen fragten mich etwas eifrig: „Wie machen Sie das?“ Ich antwortete: „Ich wußte es wirklich nicht, und doch wurde mir der Erfolg zum Verhängnis.“ Ich durfte als Besucher der USA gar keine Stellung annehmen und, während man sich sonst kaum um etwas kümmerte, bekam ich in diesem Falle prompt eine Anzeige. Immerhin gibt es kein Meldebüro in USA, und man kann seinen verurteilten, den man nicht auffinden kann. Ich hatte aber inzwischen genug gelernt und beschloß, als freier und selbständiger „Antiquitätenhändler“ mein Geschäft zu machen. Der Zufall kam mir zu Hilfe.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen — Spiel — Sport.

Geländelauf mit 2,5 Millionen Reichsberufswettkämpfern.

Berlin, 17. Januar.

Zu den Wettkampfaufgaben im Reichsberufswettkampf gehört auch der Sport. Soll das Leistungsergebnis im Wettkampf sein alletisches sein, so ist die Funktionsfähigkeit des Körpers mit einzubeziehen. „In einem gelunden Körper wohnt ein gelunder Geist“, darum die Totalität der Aufgabenstellung im Reichsberufswettkampf: Neben der fachlichen die weltanschauliche und die sportliche Aufgabe. Bewußt soll verhindert werden, daß sich einseitige Strebertypen in den Vordergrund drängen. Der sportliche Wettbewerb bei den Ortswettkämpfen ist festgelegt für alle Teilnehmer des Reichsberufswettkampfes. Bei den Erwachsenen ist eine Altersgrenze vorgehoben. Frauen haben bis zu 25 Jahren, Männer bis zu 35 Jahren teilzunehmen. Die sportliche Leistung wird allgemein gewertet, nicht nach Punkten wie in den übrigen Fachgebieten.

Es wird ein Geländelauf durchgeführt, dessen Strecken je nach Leistungsklasse und Geschlecht 1000 bis 2000 m betragen. Der Lauf wird veranstaltet in ganz Deutschland nach Maßstab der Wettkämpfe einheitlich am 27. Februar 1938 mit rund 2,5 Millionen Teilnehmern. Der 27. Februar wird ein sportliches Ereignis sein mit aktiven Teilnehmern in einer Zahl, wie sie bisher noch keine Sportveranstaltung der Welt aufzuweisen hatte.

Westfalens Handballspiel gegen Mittelrhein.

Für den am 30. Januar in Lagen stattfindenden freundschaftlichen Kräftevergleich zwischen den Handballvereinigungen der Gaue Mittelrhein und Westfalen hat das Land der Roten Erde folgende Elf aufgestellt, doch ist es noch fraglich, ob die beiden Eintracht-Spieler Höp-

ner und Lensers mitmachen können. Die Dortmunder Eintracht wird nämlich am 30. Januar ein Meisterschaftsspiel durchführen müssen.

Die westfälische Mannschaft:

Schmidt (Mittelrhein)		Knauf (Hinterbank Minden)	
Bannhorst (DSC Bielefeld)	Höppner (Eintr. Dortmund)	Topp (Hinterbank Minden)	Höppner (Eintr. Dortmund)
Berger (Eintr. Dtlnd.)	Höppner (Eintr. Dortmund)	Höppner (Eintr. Dortmund)	Höppner (Eintr. Dortmund)
Höppner (Eintr. Dortmund)	Höppner (Eintr. Dortmund)	Höppner (Eintr. Dortmund)	Höppner (Eintr. Dortmund)

Olympiade Tokio 1940.

Die Zeitfolge der Sommerspiele.

Nachdem vor einigen Wochen bereits das Programm der Winter-Olympiade in Sapporo veröffentlicht wurde, folgt nunmehr das der Sommerspiele in Tokio. Die feierliche Eröffnung geht am 24. August 1940 — 16 Uhr — vonstatten. Tags darauf beginnen die Kämpfe in der Leichtathletik, im Ringen, Judo, Kanusport, Modernen Fünfkampf und Fechten. Am 26. August sehen Fußball und Turnen ein, am 27. Segeln, am 28. Gewichtheben, am 29. Schießen und Basketball und am 31. das Schwimmen. Die restlichen Wettkämpfe: Bogen, Rudern, Rad, Reiten und Handball, werden ab 3. September ausgetragen. Am 8. September wird dann die Schlussfeier veranstaltet. Im einzelnen hat das Programm folgendes Aussehen:

Leichtathletik: 25. August bis 1. September im Meiji-Schrein-Stadion.
Ringen: 25. August bis 2. September im Kokugikan-Ring.
Judo: 25. August bis 2. Sept. im Shiba-Stadion.

Kanusport: 25. und 26. August in Tobatschi und Sawa.
Moderner Fünfkampf: 25. bis 29. August.
Fechten: 25. August bis 5. September im National-Gymnasium.
Fußball: 26. August bis 7. September im Meiji-Schrein-Stadion und an anderen Kampplätzen.
Turnen: 26. und 27. August im Kishi-Gebäude-Gymnasium.
Segeln: 27. August bis 2. September in Yokohama.
Gewichtheben: 28. und 29. August in Kokugikan.
Schießen: 29. und 30. August auf den Mura-nomatsu-Feldern.
Basketball: 29. August bis 7. September auf verschiedenen Plätzen.
Schwimmen: 31. August bis 7. September im Meiji-Schrein-Stadion.
Bogen: 3. bis 7. September in Kokugikan.
Rudern: 3. bis 6. September in Toba.
Rad: 3., 4. und 6. September in Nakasendo.
Reiten: 3. bis 8. September im Meiji-Schrein-Stadion und an anderen Kampplätzen.
Handball: 3. bis 6. Sept. im Meiji-Schrein-Stadion.

Handel und Wirtschaft Märkte.

Duisburger Getreidemarkt.

X Duisburg, 17. Jan. Preise alle unverändert. Angebot von Brotgetreide hat sich noch weiter vermindert. Roggen ist jetzt aus den deutschen Provinzen zu bekommen. Futtergerste fehlt vollständig und auch Mais wird jetzt wieder knapper. Der deutsche Mais für die Zuteilung der Ware keinen Erfolg bringen, doch nur in geringeren Mengen käuflich ist. Futterhafer fehlt auch vollständig und die Pferdehalter werden auf Zuteilung. Das Weizengetreide ist sehr ruhig. Verteilung der Weizenabfälle wird fortgesetzt.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 17. Januar 1938

Weizen märk.	Durchschnittsqualität	1777	frei Berlin	XII	frei Berlin
Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis	200,00	201,00	202,00	203,00	204,00
Roggen märk.	Durchschnittsqualität	6971	frei Berlin	XII	frei Berlin
Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX
ges. Erzeugerpreis	182,00	183,00	184,00	185,00	186,00
Futtergerste 59/60		V	VI	VII	VIII
Preisgebiet	167,00	168,00	169,00	170,00	171,00
ges. Erzeugerpreis	167,00	168,00	169,00	170,00	171,00
Industriegerste (Sommergerste)	frei Berlin	—	ab märk. Station		
Futterhafer märk.	Durchschnittsqualität	4649			
Preisgebiet	IV	V	VI	VII	VIII
ges. Erzeugerpreis	156,00	157,00	158,00	159,00	160,00

Weizen märk. Type 812 (Vollmehl)

10 % Auslandsweizen — 1,50 Mk. Aufgeld. — 20 % Auslandsweizen — 3,00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

21,10 21,10 21,15 21,15 21,15 21,15

Weizenkleie, Preisgebiet

11,15 11,20 11,30 11,35 11,40 11,50

Roggenkleie, Preisgebiet

10,10 10,15 10,20 10,25 10,30 10,35

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Wollkammseide, Preisgebiet

34-38 34-38 34-38 34-38 34-38 34-38

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abbildungen, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Christliches, braves 537

Mädchen

bei hohem Lohn nach Norddeutschland, Bahnverkehrsamt, gesucht. Angebote unter K 21 an die Kreiszeitung in Albstadt.

Mädchen

Suche zum 1. März tüchtiges kath. Mädchen

Mädchen

nicht unter 20 Jahren, für alle häuslichen Arbeiten. Mädchen vom Lande bevorzugt.

Mädchen

Lüdtiges evangel. 521

Mädchen

für alle vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten, auch melken, bei gutem Lohn in rauem, Haushalt sofort gesucht. Angebote unter O 5 an die Buchhandl. V. Meyer, Epe i. W.

Mädchen

Auf mittl. Bauernhof wird a. 1. Febr. oder auch später ein zuverlässiges Mädchen für alle vorkomm. Arbeiten gesucht. Güter Lohn und gute Behandlung. Bauer Hüttemann, Post Hiddingsfel, über Dülmen.

Mädchen

Braves, ordentliches Mädchen

Mädchen

welches Kochen erlernt hat u. bügeln kann, baldigst gesucht. Hoher Lohn u. gute Behandlung. Zeugnisse und Bemerb. unt. Z 19 an d. Dortmunder Volkszeitung, Dortm.

Mädchen

Suche zum 1. Februar ein zuverlässiges kath. Mädchen

Mädchen

für Küche und Haus. Frau Dr. Breuning, Krefeld, Neuer Weg 109.

Mädchen

Wegen Krankheit des jetzigen älteren, in Küche und Haushalt erfahrenen, katheolischen Mädchens

Mädchen

zum 1. Februar, eventl. später, für die Haushaltung gesucht. Frau H. Gerken, Emmerich, s. Heerenbergerstr. 75.

Mädchen

Auf mittl. Bauernhof wird a. 1. Febr. oder auch später ein zuverlässiges Mädchen für alle vorkomm. Arbeiten gesucht. Güter Lohn und gute Behandlung. Bauer Hüttemann, Post Hiddingsfel, über Dülmen.

Mädchen

Braves, ordentliches Mädchen

Mädchen

welches Kochen erlernt hat u. bügeln kann, baldigst gesucht. Hoher Lohn u. gute Behandlung. Zeugnisse und Bemerb. unt. Z 19 an d. Dortmunder Volkszeitung, Dortm.

Mädchen

Suche zum 1. Februar ein zuverlässiges kath. Mädchen

Mädchen

für Küche und Haus. Frau Dr. Breuning, Krefeld, Neuer Weg 109.

Mädchen

Wegen Krankheit des jetzigen älteren, in Küche und Haushalt erfahrenen, katheolischen Mädchens

Mädchen

zum 1. Februar, eventl. später, für die Haushaltung gesucht. Frau H. Gerken, Emmerich, s. Heerenbergerstr. 75.

Mädchen

Auf mittl. Bauernhof wird a. 1. Febr. oder auch später ein zuverlässiges Mädchen für alle vorkomm. Arbeiten gesucht. Güter Lohn und gute Behandlung. Bauer Hüttemann, Post Hiddingsfel, über Dülmen.

Mädchen

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

Förderung deutscher Kunst.

Gauleiter Dr. Meyer eröffnet eine Ausstellung in Bielefeld.

Bielefeld, 17. Januar.
Im Kunsthaus zu Bielefeld eröffnete Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer am Montag vormittags die große Ausstellung des „Hilfswerkes für deutsche Kunst“, deren Aufgabe es ist, der Öffentlichkeit Einblick in das künstlerische Schaffen zu geben. Den Kunstgenossen soll hier die Werke unserer bildenden Künstler nahegebracht und damit gleichzeitig den Künstlern der Verkauf ihrer Arbeiten erleichtert werden.

Zu der Feierstunde hatten sich zahlreiche geladene Gäste eingefunden, u. a. auch der Reichsbeauftragte für künstlerische Formgebung, Professor Hans Schweitzer, der die Ausstellung zusammenstellt hat. Nach Entfalten des Gauleiters leitete ein Quartett des Musikkorps des Infanterieregiments Nr. 18 mit einem Musikstück von Beethoven die Feier ein. Gauleiter Dr. Meyer, der die Feierstunde des „Hilfswerkes“ tragenden Amtes für Volkswohlfahrt erläuterte kurz den Sinn des Hilfswerkes. Der Zweck sei, den wirklich künftigen Künstlern die mit anderen Ausstellungen häufig verbundenen hohen Unkosten abzunehmen, damit sie ihre Kräfte ganz ihrer Kunst widmen können. Er bat, die Ausstellung, die etwa 200 Werke von Künstlern aus dem ganzen Reich zeigt, durch regen Besuch und Rufe zu unterstützen.

Nachdem das Quartett eine Komposition von Haydn gespielt hatte, unterbrach Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer die Aufnahmen, die das Dritte Reich bei den Kunstfesten und der Kunst gegenüber geleistet hat. Er hob die Wichtigkeit künstlerischen Schaffens hervor und wies auf die frühere Zeit hin, wo häufig eine kleine künstlerische Gruppe den wahren Künstlern den Weg verperrten konnte. Auf der Gauleiter hat die gute Idee, die in diesem Hilfswerk zum Ausdruck komme, durch Besuch und Rufe zu fördern.

Er erklärte dann die Ausstellung für eröffnet und brachte ein Siegel Heil auf den Führer aus. Nach dem Gehang des Deutschland und des Vorkriegs-Vieles besichtigten die Gäste die Ausstellung.

Fernschießwettkampf der westfälischen HJ.

Ein Sonderwettkampf des Gebietes Westfalen.

Am den Leistungsgeboten im Schießsport besonders herauszuheben, führt das Gebiet Westfalen neben dem Reichsschießwettkampf zusätzlich noch einen Fernschießwettkampf für seine Einzelheiten durch. Während sich am Reichsschießwettkampf immer nur die Jungen einer Gefolgschaft beteiligen können, nehmen am Fernschießwettkampf jeweils die 20 besten Schützen eines Bannes und Jungbannes teil. In diesem Fernschießwettkampf der westfälischen HJ können u. a. auch die Führer der HJ und des Deutschen Jungvolks teilnehmen. Für diesen Wettkampf wird ein Wanderpreis ausgesetzt, der jährlich ausgeschrieben wird. Der Wettkampf wird einheitlich am 3. Februar unter der Leitung der Stellenleiter für Leibeserziehung der Banne und Jungbanne durchgeführt. Im Gegensatz zum Reichsschießwettkampf wird beim Fernschießwettkampf die militärische Anschlagart (d. h. liegend, kniend, stehend) freigegeben und stehend freihändig angewandt.

DAF gibt Junghandwerkern eigene Existenz.

Handwerkerstellen in Siedlungen.

Die Existenzgründung des Junghandwerkers nicht mehr allein vom Vermögen der Eltern oder von erheblichem Kapital abhängig zu machen, sondern die Tätigkeit des jungen Menschen entscheiden zu lassen, bedeutet Berücksichtigung des Sozialismus im Handwerk.

Die Reichsdienststelle des Deutschen Handwerks in der Deutschen Arbeitsfront hat es sich deshalb zur besonderen Aufgabe gemacht, Junghandwerkern, die sich fachlich und politisch bewährt haben, eine eigene Existenz zu schaffen. In allen Teilen des Reiches steht viele Arbeit an. Bei der Verbessehung des Handwerks in den Siedlungen ist es selbstverständlich, daß hierbei in allererster Linie die

Kurzmeldungen der Partei.

Der Kreis Wiedenbrunn der NSDAP bleibt selbstständig. Gauleiter Dr. Meyer hat angeordnet, daß der Kreis Wiedenbrunn als selbstständiger Kreis der NSDAP bestehen bleibt.

Neu neue HJ-Beime im Bann 158. Auf einem Standortappell der Bielefelder HJ-Jugend teilte der Bannführer mit, daß im Bereich des Bannes 158 im Jahre 1938 weitere zehn HJ-Beime geschaffen würden.

Die Reichsreferentin des BDM, Tutta Rüdiger, spricht im Reichsjugendführer. Zu Beginn des neuen Arbeitsjahres wird die Reichsreferentin des BDM beim Reichsjugendführer, Tutta Rüdiger, am 21. Januar d. J. in der Zeit von 20.55 bis 21.10 Uhr im Reichsjugendführer über die nationalsozialistische Mädchenarbeit sprechen.

Als Kreisamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt verabschiedet. In seiner letzten Feierstunde wurde der bisherige Kreisamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt des Kreises Wiedenbrunn, W. Steinriede, verabschiedet, um mit sofortiger Wirkung das Amt des Bürgermeisters der Stadt Lengerich zu übernehmen.

Neue Schießwarte der HJ-Jugend werden ausgebaut. In der zweiten Hälfte des Monats Januar findet in der Führerschule der HJ-Jugend ein Lehrgang für Schießwartente der westfälischen Luftportgefolgschaften in Castrup-Rauel statt. Das Ziel des Lehrganges ist, die jungen Schießwartente der HJ-Jugend soweit heranzubilden, daß sie die Prüfung für den amtlichen Schießwartenschein der Reichsjugendführung bestehen.

Einrichtung einer Lehrwerkstätte. Im Leistungskampf der deutschen Betriebe hat der Betriebsführer eines Sandsteinbruchs im Kreise Schaumburg-Lippe eine Lehrwerkstätte errichtet, in der 45 Lehrlinge ausgebildet werden können.

Zufüsse für AdH-Reisen der Gefolgschaftsmitglieder. Ein Betrieb der RSG „Stein und Erde“, ein Zementwerk im Kreise Bedum, zahlt für AdH-Reisen seinen Gefolgschaftsmitgliedern einen Zuschuß von 30 Reichsmark, der sich je nach der Familienstärke auf 80 Reichsmark erhöhen kann.

Im Dienste der Volksgesundheit und Hygiene. In einer Ratsherrensitzung in Werne, Kreis Lübbecke, wurde ein großzügiger Ausbau des Barmarkens-Solefriesbades beschlossen. Der erste Bauabschnitt wird im Rahmen der gemeindepolitischen Arbeit des Jahres 1938 durchgeführt.

großen nationalsozialistischen Siedlungen in Frage kommen. Eine entsprechende Vereinbarung über die Zusammenarbeit wurde Ende des abgelaufenen Jahres zwischen der Reichsdienststelle des Deutschen Handwerks und dem Reichshilfsämter getroffen. Die Gauhilfsämter werden sodann von der Reichsdienststelle in Kenntnis, das für Jungshandwerker eine ausreichende Existenzgrundlage bieten könnte. Die in einer Siedlung notwendigen Handwerksbetriebe werden sodann von der Reichsdienststelle schrittweise fertiggestellt. Die Träger der Siedlungen erhalten einen Zuschußbetrag in voller Höhe der nicht durch Hypotheken gedeckten Baukosten. Dieser Zuschußbetrag wird auf den Jungshandwerker, wenn er den Betrieb nach Fertigstellung übernimmt, übertragen. Nach einer gewissen Zeit wird der Handwerker Eigentümer des Grundstücks. Außerdem gibt das Deutsche Handwerk Betriebsanleihegarantien. Bedingung für die Darlehensgewährung ist, daß der Jungshandwerker an den Berufsausbildungslehrgängen der DAF, an den Reichsbewerbswettkämpfen und an den Leistungswettkämpfen für Gefolgschaften teilnehmen hat. Er soll außerdem verheiratet, mindestens 28 Jahre alt und noch nicht in Konturs gewiesen sein. Ferner muß er seine Meisterprüfung mit einem guten Ergebnis abgesehen haben.

Aus Zweckmäßigkeitsgründen hat sich die Reichsdienststelle des Deutschen Handwerks auch bereit erklärt, die Anleihe von Kleinhandelsbetrieben in den Siedlungen mit zu übernehmen. Hier werden solche Bewerber bevorzugt, die neben der politischen und fachlichen Zuverlässigkeit auch genügendes Eigenkapital mitbringen.

Und nun nach Garmisch!

Das Gebiet Westfalen der Hitlerjugend stellt 46 Wettkämpfer für den Reichsjugendwettkampf der HJ.

Nachdem die Gebietsmeisterkämpfe der HJ in Winterberg die Auscheidungen gebracht haben, steht nunmehr endgültig fest, daß das Gebiet Westfalen bei den Reichsjugendwettkämpfen der Hitlerjugend in Garmisch-Partenkirchen mit 46 Wettkampfteilnehmern vertreten sein wird. Die westfälischen Jungen werden sich in allen Disziplinen und Klassen beteiligen. Die Jungen, die unter der Betreuung ihres Mannschaftsführers, Bann-

Der Arbeitseinsatz in Westfalen.

Zahlreiche Neueinstellungen im Ruhrbergbau im Dezember.

Dortmund, 16. Januar.
Wie der Präsident des Landesamtes Westfalen mitteilt, hat das stärkere Auftreten von Frost- und Schneewetter während des Berichtsmontates im Bezirk des Landesamtes Westfalen die Stilllegung einer Anzahl Außenarbeiten notwendig gemacht. Die Zahl der Arbeitslosen, die im November noch um fast 800 verringert werden konnte, ist infolgedessen um 16 000 gestiegen, so daß am Jahresabschluß in Westfalen und Lippe rund 47 000 Arbeitslose vorhanden waren. Bei der Erhöhung der Arbeitslosenquote ist jedoch zu berücksichtigen, daß es sich bei den 16 000 Zugängen ausschließlich um vorübergehende Arbeitslose handelt, die sofort mit Eintritt einer mildernden Witterung wieder abgerufen werden. Auch ist der Umfang der Entlassung in den Außenberufen erheblich geringer als in früheren Jahren bei gleichen Witterungsverhältnissen zu sein pflegte, weil die Mehrzahl der Unternehmer mit Rücksicht auf den bevorstehenden Nachschubmangel von der Entlassung ihres fachlichen Stammpersonals ganz abgesehen haben. In den von Witterungseinsparungen weniger abhängigen Wirtschaftszweigen hat sich die bisherige günstige Entwicklung fortgesetzt.

Die Zahl der unterrichteten Arbeitslosen stieg im Dezember um 9300, und zwar betrug die Zunahme bei den Unterfertigten der Reichsanstellung 8700 und bei den anerkannten Wehrfahrtsarbeitslosen 600. Von den jetzt vorhandenen 28 200 unterrichteten Arbeitslosen entfallen 22 800, das sind 81 v. H., auf die Reichsanstellung und 5400, das sind 19 v. H., auf die Wehrfahrtsarbeitslosen. Bei den Saisonarbeitslosen hat die ungünstige Witterung erstmalig zu einem stärkeren Nachschub des Beschäftigungsbedarfes geführt, von dem besonders die Hoch- und Tiefbauarbeiten betroffen werden.

Innerhalb der weniger saisonabhängigen Wirtschaftszweige, insbesondere beim Ruhrbergbau und der Eisenindustrie, konnte sich die bisherige Aufwärtsentwicklung fortsetzen. Der Ruhrbergbau stellte rund 1800 Bergarbeiter ein, so daß die Gesamtbeschäftigung des Ruhrbergbaues (einschließlich der rheinischen Zechen) 307 800 beträgt. Damit hat der Bergbau seine Beschäftigung im Laufe des Jahres 1937 um 47 500, d. h. 18,3 v. H., erhöht. Von der Eisenindustrie wurden ebenfalls zahlreiche Einstellungen vorgenommen, wobei häufig an Stelle der nicht mehr verfügbaren Arbeiter auf Hilfsarbeiter, die entsprechend angeleitet werden sollen, zurückgegriffen wurde.

Auch bei den Verbrauchsgüterindustrien ist die bisherige günstige Entwicklung noch nicht zum Stillstand gekommen. Das gilt insbesondere für die Möbelfabrikation, die wegen des hohen Auftragsbestandes teilweise sogar Überzeitarbeit einführen mußte.

In den Angestelltenberufen bestanden infolge des Weihnachtsgeschäftes immer noch zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten für weibliche Verkaufskräfte. In einigen Betrieben konnte die Nachfrage nur dadurch gedeckt werden, daß verheiratete und berufsfremde Kräfte zugewiesen wurden.

Münster und Münsterland.

4 Täter verhaftet, 2 weitere flüchtig.

Es gibt immer noch gewissenlose Elemente, die Devisen zum Nachteil des deutschen Reiches in das Ausland schmuggeln. So sind in den letzten Tagen von der Zollfahndungsstelle Borken wieder vier Personen aus Borken und der Umgebung verhaftet worden, die eingestanden haben, seit Ende 1938 insgesamt rund 200 000 Mark Papiergeld gegen Silbergeld eingetauscht und dieses über die Grenze gebracht zu haben. Außer den bisher Verhafteten sind noch zwei weitere Täter beteiligt, von denen der eine schon seit längerer Zeit und der zweite seit einigen Tagen flüchtig sind.

Die Schmuggler hatten sich für ihre verbrecherische Handlungsweise ein neues Rezept eronnen. Die Lieferanten des Papiergeldes, das natürlich aus Holland stammt, setzten sich mit Kassendoten hiesiger Firmen in Verbindung, die dann das Papiergeld bei hiesigen Geldinstituten gegen Silbergeld einlösten, mit dem Bemerkten, daß sie das Silbergeld für Röhrenzwecke benötigten. Die Kassendoten erhielten für ihre Tätigkeit natürlich einen gewissen Pro-Mille-Satz.

Während es sich zunächst um kleinere Beträge handelte, die eingewechselt wurden, steigerten sich diese Beträge in der letzten Zeit auf etwa 6-7000 Mark wöchentlich.

Es bedarf keiner Frage, daß die Täter, die sich so schwer und verbrecherisch an der deutschen Volkswirtschaft vergangen haben, die gerechte Strafe erhalten.

Abtreiberin vor Gericht.

Wieder standen vor dem Schwurgericht nun Angeklagte, acht von ihnen aus Ahlen und eine Frau aus Münster, gegen die ebenfalls Anzeige wegen Abtreibung bzw. Beihilfe und Anstiftung zur Abtreibung erhoben war.

Die Anklage warf zwar der Hauptangeklagten, Frau Maria Ottmeyer aus Ahlen, vor, daß sie sich für ihre verbrecherischen Handlungen Geld oder andere Zuwendungen habe geben lassen. Die Verhandlung jedoch konnte nicht den einwandfreien Beweis erbringen, daß Frau Ottmeyer der gewerkschaftlichen Abtreibung schuldig gemacht hat. Die Zuwendungen, die sie von einigen Mitangeklagten erhielt, waren nicht der Entgelt

fürher Hilsmann, stehen, werden vom 23. Januar ab in einem Vorbereitungslehrgang in Garmisch aufgenommen. Die Wettkämpfe in Garmisch finden statt in der Zeit vom 31. Januar bis zum 7. Februar.

Stillehgang des Rdf-Sportamtes in den Alpen.

Vom 1.-4. Februar d. J. führt das Gauportamt der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gau Westfalen-Nord, mehrere Stillehgänge in Oberbayern durch. Hier ist für alle Stillehfreunde die beste Gelegenheit gegeben, das herrliche Wunder der Bergwelt und schöne Sportkameradschaft durch den Ski zu erleben. Die Stillehgänge finden zunächst in dem Bergdorf Achau im Chiemgau statt. Gleichzeitig aber werden Stillehgänge auf den nahe gelegenen Skihütten, und zwar auf dem hohen Hochries (nur für Fortgeschrittene), auf dem Berghaus St. Georg (Tahelwurm, nur für Anfänger), auf der Kallenbergalm (Sudfeld), Hochschneidhaus und der Polzelschütte (hinter Schliersee) durchgeführt. Anmeldungen bei jeder „Kraft durch Freude“-Dienststelle Westfalen-Nord.

Die Heiratsbeihilfe der DAF.

Weibliche Mitglieder erhalten, wenn sie sich verheiraten und damit aus dem Arbeitsverhältnis und aus der Deutschen Arbeitsfront ausscheiden, eine einmalige Heiratsbeihilfe. Die Höhe der Heiratsbeihilfe beträgt nach mindestens 36 Monatsbeiträgen 30 RM. Dieser Betrag erhöht sich für je weitere 24 Monatsbeiträge um 10 RM. bis zum Höchstbetrage von 150 RM.

Voraussetzung für die Gewährung der Heiratsbeihilfe ist, daß das Mitglied spätestens innerhalb drei Monaten nach erfolgter Eheschließung aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet und in dieser Zeit den Antrag stellt. Bei Antragstellung muß neben der Bescheinigung der Aufgabe des Arbeitsplatzes die vollständige Heiratsurkunde beigebracht werden. Heiratsbeihilfe wird nicht gewährt, wenn eine Aussteuerung auf Erwerbslosen- (Arbeitslosen-) oder Krankens- (Kranken-)unterstützung vorausgegangen ist.

Der Dank des Gauleiters.

Allen denen, die zum Gelingen unseres Treffens beigetragen haben, danke ich von Herzen für ihre Einfachheit und Treue. Der Gau Westfalen-Nord und das Land Lippe können mit berechtigtem Stolz auf die großartigen Rundgebungen in Detmold, Lemgo und Bad Salzuflen blicken. Mit inniger Freude und Stolz hat uns vor allem das Gedenken des Führers erfüllt. Mit diesen großen Rundgebungen hat der Gau Westfalen-Nord das neue Kampfsjahr 1938 würdiger eröffnet.

Heil Hitler!

Alfred Meyer,
Gauleiter und Reichsstatthalter.

Luke an den Gauleiter.

Der Stabschef der SM, Viktor Luke, dankte aus Anlaß des 5. Erinnerungstreffens in Lippe dem Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Alfred Meyer folgenden Telegramm:

„Lieber Parteigenosse Dr. Meyer! Die mir vom 5. Erinnerungstreffen des großen Wahlsieges in Lippe übermittelten Grüße erwidere ich aufs herzlichste und bitte Sie, meine Grüße und Wünsche auch an denen zu übermitteln, deren Einsatz und Opfer vor fünf Jahren den herrlichen Erfolg ermöglichte. Heil Hitler!“
Viktor Luke.“

Neue Handwerksmeister.

In der Zeit vom 3. bis 8. Januar legten der Handwerkskammer zu Münster 28 Gelehrten ihre Meisterprüfung ab. Davon bestanden 19 die Prüfung, und zwar 4 Bäcker, 2 Fleischer, 3 Maurer, 7 Schuhmacher und 3 Tischler. Die Namen der neuen Meister sind u. a.:

Bäcker: Heinrich Jungfermann und Richard Ochs in Ahlen; Wilhelm Gunning in Bockolt; Heinrich Ancken in Bienenbüren.

Fleischer: Ernst Rademacher in Bockolt.

Maurer: Albert Bräunle in Bienenbüren.

Schuhmacher: Hermann Klämer in Haus; Wilhelm Horst in Ahlen; Hermann Nidmann in Bockholt; Josef Köhmann in Greden; Josef Sengel in Hölterhausen.

Tischler: Heinrich Schönefeld in Warendorf.

Münster, 16. Jan. Privatmusiklehrerprüfung in Münster und Dortmund. Nach Mitteilung des Oberpräsidenten, Abteilung für höheres Schulwesen, werden im kommenden Frühjahr in Westfalen zwei Privatmusiklehrerprüfungen abgehalten. Sie beginnen am 19. März in Münster und am 26. März in Dortmund. Meldungen dazu sind für die Prüfung in Münster spätestens bis zum 20. Februar, für die in Dortmund spätestens bis zum 25. Februar bei der vorgenannten Stelle in Münster einzureichen.

Münster, 17. Jan. Bekanntes westfälisches Heimatforscher 82 Jahre alt. In voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit konnte am 16. Januar der hier in einem Hause der Bismarckallee im Ruhestand lebende emeritierte Oberlehrer am Paulinischen Gymnasium, Professor Dr. Friedrich zur Bönke, seinen 83. Geburtstag feiern. Von seinen zahlreichen heimatkundlichen Arbeiten haben namentlich die beiden Bände „Die Sage von der Völschlacht am Birkenbaum“ (1908) und „Das zweite Gesicht“ (1908) berechtigtes Aufsehen erregt. Sein erstes Werk behandelte die Histerjenerabtei Marienfeld als „Das Chronicon S. Mariae 1189-1422“. Seine altphilologischen Schulbücher haben viele Auflagen erlebt.

Münster, 16. Jan. In zwei Tagen 2,5 Milliarden Riter Wasser auf Münster. Endlich scheint es doch mit der unnatürlichen Dürre gründlich vorbei zu sein. Mer etwa mit der Bahn oder dem Auto die Gegend durchquert, sieht schon jetzt überall die Felder überflutet, wie ja auch aus allen Gegenden starke Überflutungen gemeldet werden. Welch ungeheure Wassermengen gleich in den beiden ersten Regentagen niedergegangen sind, darüber gibt eine Messung interessanten Aufschluß. Danach sind in den 48 Stunden von Mittwoch morgen bis Freitag morgen in Münster 35 Liter je Quadratmeter Boden gefallen. Das ist die Hälfte der Niederschlagsmenge, die normalerweise im ganzen Monat Januar in Münster zu erwarten ist. Giebt man dabei den Flächenraum des Stadtreises Münster in Betracht, so ergibt das für die beiden ersten Regentage in Münster eine Niederschlagsmenge von 2,5 Milliarden Riter.

Warendorf, 16. Jan. Kreisrichter Schmalz besucht. Der Kreisrichter in Bedum, der auch vertretungsweise die Geschäfte der zur Zeit freien Kreisrichterstelle in Warendorf vertritt, ist am 17. Januar bis einschließl. 31. Januar 1938 beurlaubt. Seine Vertretung wird für den Kreis Bedum von dem Herrn Landrat in Bedum, und für den Kreis Warendorf von dem Herrn Landrat in Warendorf wahrgenommen.

Ladbergen, 16. Jan. Die dritte Buche Westfalens. Es ist wenig bekannt, daß sich in der benachbarten Paderborger Gegend, unweit der Straße Tecklenburg-Ladbergen, die dritte Buche Westfalens auf dem Hofe des Bauern Jermann befindet. Drei bis vier Mann sind notwendig, um den Baum zu umspannen. Eine besondere Eigenart ist es, daß unmittelbar neben diesem Baume eine zweite Buche emporkommt, die aus der gleichen Wurzel zu wachsen scheint.

Borken, 17. Jan. Aus der Landesbauernschaft Westfalen. Ernann wurde zum Reichshauptbauernleiter I der Kreisbauernschaft Borken der Jungbauer Gerhard Niehaus-Legmann in Stencen b. Borken.

Vingen, 14. Jan. Grobtaugung des Reichstreubundes des Emslandes in Vingen. Am Bereich des Wehrbezirkskommandos Vingen fand am Donnerstagabend im Niederbachhof Vingen eine große Tagung des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten e. V. statt. Der Bezirksverband Vingen, zu dem die Kameradschaften des Reichstreubundes aus den Emslandkreisen Vingen, Meppen, Achendorf, Himmelfeld und Bentheim gehören, beabsichtigt durch diese Tagung, die Mitglieder aus beruflichem Munde über den Zweck und die Aufgaben des Bundes aufzuklären zu lassen. Erhielten waren außer der Vinger Kameradschaft Abordnungen mit ihren Kameradschaftsführern sämtlicher Kameradschaften des Emslandes. Erhielten war auch Bundesgruppenführer General a. D. Kloebe, Münster.

Pokalspiele im Westmünsterland.

Der Obmann für Spielreihen, A. O. e. n., gibt folgendes bekannt:

Infolge Wiederholung verschiedener Pokalspiele wird für den 23. Januar folgender Spielplan festgelegt: Pokalspiele: Suderwich - Röllinghausen (Tof); Bistrop - Vornwärts (Rapper); Südthien - Scherlebe (Gollmst); Hochlar - Hochlar (Erdrner); Haltern 28 - Herbest-Dorfen (Köpen); Rhede - Weite (Viermann); Borken - Raesfeld (Sieners); Suderwich - Olympia (Niesues); Drewer - Medingshausen (Rüffel).

Meisterchaftsspiele: Sentrickenburg - Dateln (Kroll); Bopolt 1900 - Tus Haltern (Gobde).

Die übrigen für den 23. Januar angelegten Meisterchaftsspiele fallen aus und werden neu angelegt. Dasselbe gilt auch für die zweiten Mannschaften der in Frage kommenden Vereine.

Das Salzburger Wunder.

Vier symphonische Sätze um Mozart.

Allegro: — In jenem fröhlichen Januartage des Jahres 1756 konnten die vom nahen Untersberg herkommenden Klänge gar nicht anders als im fädelnden Takte eines grazios-übermütigen Menuetts herniederzuspielen auf Salzburg, die perfekte, glückenreiche Stadt.

Wie der Neugeborene wohl mit seinem, vorausbestimmtem Ohr hinauslauschen möchte auf das geflügelte Geläut der Ehenen, so hörte fünf Jahre später eine ganze Welt auf das melodienreiche Tongeläut eines Salzburger Wunderknaben.

Nein, es waren keine falsche Nachrichten, die da besagten, daß es dort unten im Oesterreichischen einen Knaben gäbe, der, kaum fünf Jahre alt, mit virtuoser Fertigkeit selbstkomponierte Klavierstücke spielte.

Wie der erzählisch-salzburgische Bischofskapellmeister Leopold Mozart zum ersten Male die ganze Genialität des kleinen „Wolferl“ erfuhr? — Da waren zwei Freunde des Mozartischen Hauses, Wenzl und Schachtner, gekommen, um einige neue Streichtrios durchzuspielen. Der kleine Wolfgang stand andächtig dabei, hörte und lauschte. Dann schlich er sich hinaus brachte seine Geige, die er vor kurzem geschenkt erhalten hatte und bat den Vater, die zweite Violine mitzuspielen zu dürfen. Natürlich wurde ihm diese närrische Bitte abgelehnt, denn wohl hatte der Knabe schon erstaunliche musikalische Begabung bewiesen, wohl hatte er daraufhin auch eine Geige bekommen und war in den Anfangsgründen unterrichtet worden, aber er hatte doch auf dem Instrument bislang eben nur ein wenig darauf herumgepielt, noch keinen ernstlichen Unterricht erhalten. Da stand nun der kleine abgewesene Künstler, unaufhörlich rannen die Tränen, und immer wieder bat er: „Vater, laß mich doch mitspielen auf meinem Geiger!“ Endlich erweicht, sagte der Vater nun doch: „Geh, geh mit dem Herrn Schachtner mit, aber so leise, daß man dich nicht hört.“ Wolfgang Amadeus Mozart spielte mit. Nach einer Weile legte Schachtner still seine Geige beiseite. Sie war überflüssig geworden. Auch Leopold Mozart hörte auf zu spielen; jetzt traten ihm Tränen in die Augen. „Malerfabia! Malerfabia, du goldiger!“ — So spielte der Fünfjährige auch die folgenden Trios hindurch mit.

Leopold Mozart zog aus, der Welt dieses Wunder Gottes zu zeigen, zog von der Salzach zur Donau, von der Spree zur Themse, von der Seine zum Tiber, von Triumpf zu Triumpf. In Neapel mußte der Knabe während des Spiels den Ring vom Finger nehmen, da man diesem eine so wunderbare Kraft zuschrieb, in Mailand rief der gefeierte, tonangebende Komponist Händel aus: „Dieser Knabe da wird alle vergessen machen!“ und in London begeisterte sich Christian Bach, der große Sebastian Sohn: „Wahrlich, mancher Kapellmeister stirbt, ohne das zu wissen, was dieser Knabe jetzt schon weiß!“ — Mit dreizehn Jahren war Wolfgang Amadeus Mozart erzählisch-salzburgischer Konzertmeister, mit vierzehn durch den vom Papst selbst erteilten Orden vom goldenen Sporn „Ritter“ Mozart.

Andante: — „Ihre Hochwürden, Gnaden, Hochwürdigster des Heil. Röm. Reichs, Fürst, gnädigster Landesfürst und Herr! Herr! ... Unterthänigstes und gehorlamstes Bitten Wolfgang Amadeus Mozarts.“ — Wie viele solcher Schreiben an die Fürsten und Großen! Und immer dieselbe Antwort: Es ist keine Stelle frei.

Die Zeit des vergötterten Wunderknaben war vorüber; des schaffenden und ringenden Künstlers Kampf mit dem Leben begann. Enttäuschung folgte auf Enttäuschung. Dieses Andante sprach von Sorgen und Leiden, von Kränkungen und Kämpfen, die sich immer wieder hemmend auftraten, von einem rastlosen Suchen nach einem festen Boden unter den Füßen. Hatte man den Wunderknaben ebendamit allerorts zugejubelt, dem nun auf seinen Wegen erdenmühsamen Künstler waren alle Türen verschlossen.

Was war flügendes übrig geblieben von seinen bisherigen Kompositionen? Wohl erlebte die neue Oper „Entführung aus dem Serail“ fünfzehn Aufführungen in einem Jahre, aber „wenn ich für diese Aufführungen und Verdienste die Kompositionen der Partituren auch bares Geld erhalten hätte, wäre ich noch glücklicher über den Erfolg.“ Und immer wieder, allem vorüberstehenden Wohlstand zum Trotz, erneuerten Klingen um eine deutsche Oper. „Wenn es auch Mühe kostet, ich halte es mit den Teufeln! Oder wäre es etwa eine Schande, wenn wir endlich einmal aufstünden, teuflich zu denken, teuflich zu handeln, teuflich zu reden oder gar — teuflich zu singen!“

Intrigen, die vornehmlich von seinem Todfeinde, dem Komponisten Salieri, ausgingen, machten diese Pläne vorerst jäh abbrechen. Derweilen mußte sich Mozart seinen Lebensunterhalt mit Konzertaufführungen und dem Komponieren kleiner, gerade irgendwo gebrauchter Musikstücke zu verdienen.

Allen Schikanen und Kränkungen aber, die ihm von den Großen und Reichen fortgesetzt zuteil wurden, setzte er immer nur das eine Wort entgegen: „Das Herz adelt den Menschen.“

Das Scherzo: — War es ein Scherzo? Ein heiter gezeichnetes, anmutig-behagliches Menuett?

Als Mozart im Frühjahr 1786 in seinem roten Pelz und goldbordierten Hut auf der Bühne stand, um den Proben seines „Figaro“ beizuwohnen, fand die Begeisterung der Teilnehmer keine Grenzen. „Bravo! Bravo! Meister!“ riefen die Darsteller, die Musiker hörten auf zu spielen, klatschten, trommelten auf die Notenpulte; ein nicht enden wollendes: „Es lebe der große Mozart!“ ging durch den Raum. Die Aufführung war voller Triumph und ... und kurze Zeit später wurde die Oper auf Beirathen Salieris und seinen Anhänger vom Kaiser verboten. Mozart mußte seinen Verleger um ein paar Dukatens Voranschuss bitten.

Prag war die Stadt des größten Erfolges. Als im Oktober 1787 die Aufführung des „Don Juan“, dessen Text von dem bekannten Librettisten Lorenzo da Ponte stammte, stattfand und mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde, rief der Theaterdirektor: „Es lebe Mozart!“ Es lebe da Ponte! Solange diese beiden leben, weiß man nichts vom Theaterleben!“ — Allein schon in Wien hatte diese Oper seinen rechten Erfolg mehr. „Costi fan tutte“ folgte, die „Zauberflöte“ fand keinen Anklang ... und Mozart tanzte sich mit seiner Frau, seinem „goldigen Constanzerl“, seinem „Bagatellerl“, im Zimmer warm, weil kein Geld zur Heizung da war.

Selbst seine Ernennung zum Kammerkompositoreur Josephs II. bedeutete keine rechte Hilfe; für die 800 Gulden, die er damit bekam, hatte er nichts anderes zu tun, als leichte Tanzmusik zu schreiben.

„Zu viel für das, was ich leiste; zu wenig für das, was ich leisten könnte!“

Finale: — Eine merkwürdige Bestellung. War da eines Tages ein Fremder bei Mozart erschienen, mit hagerem unbemerktem Gesicht, gekleidet mit düstern Grau. Der hatte ihn gebeten, ein Requiem zu schreiben. An das Honorar, das er sogleich auf den Tisch legte, knüpfte er die Bedingung, daß man niemals versuchen möge, den Namen des Bestellers zu erfahren. Mozart, in argen Mienen lebend, nahm den sonderbaren Auftrag an. Aber das Bild jenes geheimnisvollen, oft mahnend wiederkehrenden Fremden wurde für die zerstörten Nerven des mit noch nicht fünfundsiebzig Jahren schon Kranken und Hinfälligen zu einer Schreckensgestalt, die in Halluzinationen an allen Orten vor ihm auftauchte.

Die aufreibende Arbeitslast, zu der er angetrieben wurde, unterlag seine schwache Gesundheit noch mehr. Zudem kam nun gar noch ein weiterer Auftrag hinzu: für die Böhmen eine Krönungsoper zu schreiben. Er begab sich nach Prag. In achtzehn Tagen war der „Titus“ geschrieben.

Krank, müde, mutlos kam er nach Wien zurück. Abermals enttäuscht, denn der allzu eilig geschrieben „Titus“ war nur mäßig aufgenommen worden.

Im Krankenbett liegend, arbeitete er mit letzter Anstrengung an dem geheimnisvollen Requiem. „Es ist meine Totenmesse! Ich weiß es!“

Am 4. Dezember 1791 hatte er dem Requiem noch ein weiteres Stück hinzugefügt. Einige Sänger wollten bei ihm, mit denen er die Fortsetzungen durchzuspielen pflegte. Er selbst übernahm dabei die Altstimme. Bis zu den ersten Takt des Lacrimosa sang er, dann brach



Feste pusten! Mit vollen Lungen! Magda Schneider und Hans Söhrker gehen auf einen Scherz ein, den Paul Kemp mit ihnen macht. Er ist der Besitzer eines Geschäfts von Zauberartikeln — in dem Patria-Film der Tera Filmkunst „Musik für Dich“. (Photo: Patria/Tera.)

Derzauberte Wirklichkeit.

film-Musik — Musik-film

Der stumme Film brauchte die Musik, sie war für ihn so wichtig wie das Salz zur Suppe.

Zuerst machte man sich einfach. Zu Ballettstücken wurden das Menuett von Boccherini gespielt, zu einem sentimentalen Liebeskünstler ohne Worte ein Stück aus der Mondshineinfolge, zu Begräbnissen der Trauermarsch von Chopin. ... Später wurde das Repertoire reicher, und schließlich wurde sogar eine eigene Musik zu stummen Filmen geschrieben.

Der Tonfilm wies der Film-Musik ein großes Betätigungsfeld zu. Ob es sich um illustrative Musik handelte, ob um Schläger — immer lauter wurde die Forderung nach einer logisch und organisch mit dem Film verknüpften Musik. Und nicht selten mußte die Musik der große Helfer sein, der Helfer in der Not. Schwache Szenen wurden mit Musik untermauert, gesteigert, zum Leben erweckt, und besonders der Filmschluss schien nicht mehr anders als mit einem brausenden Fortissimo denkbar.

Von der Film-Musik zum Musik-Film war nur ein Schritt. Am Anfang genügte es, Schläger auf Schläger folgen zu lassen. Glücklichweise entschied aber das Publikum, ob ein Schläger wirklich ein Schläger wird, und so kam es, daß die als Schläger angekündigten Lieder oft recht bald in Vergessenheit gerieten. Der Musikfilm mußte sich erst als eine neue Kunstform herausbilden.

er plötzlich ab; Tränen traten in seine Augen ... langsam schlug er die Partitur zu ...

An Mozarts Begräbnistage heulte der Wind eine schaurige Totenmesse. Kirchbares Schneetreiben herrschte. Das kleine Trauergeläut, das hinter dem Sarge her schritt, wurde immer geringer; einer nach dem andern lehrte des schlechten Wetters wegen um. Und draußen, auf dem Friedhof, stand keiner weiter an seinem Grabe als der — Totengräber.

Als Constanze, die krankheitsshalber an dem Begräbnis nicht hatte teilnehmen können, später den Friedhof besuchte, begab es sich, daß niemand wußte, wo Mozart begraben ist. Der alte Totengräber war fort, wer neue konnte keine Auskunft geben.

Mozarts Grab ist nie bekanntgeworden.

Errungenchaften vielleicht noch der — Geruchstille kommen, der heute schon die Erfinder, beschäftigt wird dann abends im Kino oder zu Hause vor dem Fernsehapparat nicht nur das Weltgeschehen in Wort und Bild verfolgen, sondern auch den Pulverdampf des Kriegsschauplatz im Fernen Osten oder die Tulpen in Holland — riechen können. Hochgebirgsfilme werden von wirrigem Lärchenschrei und Meereswellen von kräftigem Salzwassergeruch begleitet.

„Ich habe heute einen guten Film gesehen“, man dann sagen, wenn man vom Kino nach Hause kommt.

Schönheit und Kunst.

Die Tänzerin La Jana.

La Jana — wenn dieser Name auf dem Programm einer Revuebühne oder, neuerdings, im Personenverzeichnis eines Films erscheint, dann leuchten ungeschult Augenpaare heller auf. Denn diese Frau verzaubert die Ihre Schönheit ist einzigartig. Dennoch tut man die Künstlerin bitter unrecht, wenn man sie nur als Frau würdigt und feiert, und La Jana selbst ist wenig traurig darüber, daß es geschieht. Sie will angesehen und gewertet sein, und sie hat eine Aufgabe darauf. Sie ist Künstlerin, Tanzkünstlerin. Ihr Sinnen und Trachten zielt dahin, im Tanz ihr eigenes Ich zu erschließen. Der Tanz ist für sie nicht Zweck, nicht die Möglichkeit, durch schöne Bewegungen wirken. Sie will mehr; sie steht im Tanz die Wesen gemäße Form, sich auszudrücken.

Sei es ein Mensch innerlich ist, desto mehr will er, sich anderen mitzuteilen, und eben darauf ist der der Tänzerin La Jana abgestellt. Immer anders, immer von einer neuen Seite will sie sich zeigen, und nichts ist ihr Schema und Schablone. Sie improvisiert gern oft, ganz aus dem Gefühl des Augenblicks, aus der Stimmung oder auch aus einem Gedanken heraus, sie plötzlich überfällt. Wie der Sänger seine ganze Seele in den Klang seiner Stimme, wie der Schauspieler in Mimik und Gesten legt, so legt La Jana die ganze den Tanz, in Gestalt und Form ihrer Bewegungen, gerade damit wird sie selber zur Schauspielerin — daß es eines einzigen Wortes bedürfte. Der Tanz ja gerade die Kunstform, die des Wortes an den entraten kann.

„Zum Tanz geboren“ — mit diesem drei Worten könnte man ihr Leben umreißen. Mit acht Jahren hat die gebürtige Wienerin, in Frankfurt a. M., wo sie früh verpflanzt wurde, im Kinderball der Oper Laufbahn begonnen. Die Kindheit verging ihr im ewigen Wechsel zwischen Schule und Ballettunterricht, erlernte in schwerem Drill das Handwerkliche, was sie heute weiß — die unerlässliche Grundlage für weiteren Entwicklung bildet. Aber schon als Kind, sie um eigenen Stil bemüht, und der Schule eben innen, als Eleon in das Ballett der Frankfurter Oper verpflichtet. Mit sechzehn Jahren war sie flüchtig verheiratet, ihr Glück in der Welt. Dresden brachte den ersten großen Erfolg; zwei Monate später wurde nach Berlin berufen. Von Stund an ging es rasch vorwärts und aufwärts. Sie hat im Auslande große Umphie gefeiert, namentlich in den skandinavischen Ländern und in London.

In „Truxa“ erschien La Jana im Film. War es dahin Hunderttausenden bekanntgeworden, so haben jetzt Millionen. Und die Schar ihrer Verehrer wird ihren neuen Filmen, „Der Tiger von Chinapur“ und „Das indische Grabmal“, die Richard Eichberg für La Jana gedreht hat, ins Ungemessene steigen. Hier scheint La Jana als indische Fürstin, die aus dem Hause der Maharadscha entflohen, um mit einem geliebten Manne ihr Leben zu teilen. Es ist die Geschichte der großen Liebe, die durch den Opfertod der Frau zu Unsterblichkeit empfangt. Es liegt im Wesen ihrer Rolle, daß sie sich vorwiegend wieder im Tanz ausdrückt, eben in diesen Tänzen der Maharani hat sie sich — aller Wahrung der Schlichtheit — völlig der Stimmung hingegeben und ganz aus der Stimmung der Szene heraus ihre Bewegungsformen gebildet.

Es ist bemerkenswert, daß La Jana ganz aus der gesellschaftlichen Empfindung heraus und nicht vom Modischen her zu ihrer Kunst gekommen ist. Dennoch ist die Musik untrennbar von ihrem Wesen.

Wer das Glück hat, La Jana persönlich zu begegnen, der findet in ihr einen unerbildeten Menschen von fundem, natürlichem Verstand und ungewöhnlicher

Was bringt das neue Jahr für den Kinobesucher?

Der plastische Tonfilm ist da. — Dreidimensionales „happy end“ durch den fernseher. Das Wunder des polarisierten Lichtes.

In New-York wurden kürzlich Versuchs-vorführungen mit einem neuen dreidimensionalen plastischen Farbentonsfilm unternommen, der bereits herstellbar sein soll. Die Nachwelt legt ihm in Verbindung mit dem Fernsehen eine große Zukunft voraus.

Vom Stereoskop zum plastischen Film.

Es war ein weiter Weg vom ersten primitiven Stereogramm über den Ton- und Farbentonsfilm zum plastischen Film. Die Idee des Relieffilms ist zwar nicht neu, sondern im Prinzip bereits im Stereoskop, jenem optischen Gerät, das ein mit zwei im Augenabstand voneinander entfernten Objektiven aufgenommenes Doppelbild plastisch erscheinen läßt, vertreten. Praktisch verwirklicht werden konnte das Problem des plastischen Films jedoch erst mit dem gleichzeitig in Deutschland und Amerika erfundenen Polarisationsfilter. Dieser dient dazu, zwei Teilbildern bei der Aufnahme eine verschiedene Schwingungsebene zu geben. Die hierdurch optisch getrennten Bilder werden bei der Vorführung durch eine Speziallinse jedem einzelnen Auge des Betrachters getrennt zugeleitet, wodurch dieselben Eindrücke entstehen, die man bei der Benutzung eines Stereoskops zu gewinnen pflegt. Beide Teilnahmen vereinigen sich somit zu einem einheitlichen Gesamtbild.

In Paris gibt es bereits ein Kino, in dem regelmäßig plastische Filme gezeigt werden. Schon die Relieffilme am Eingang und im Vorraum des Unternehmers sind hinter Stereoskopgläsern angebracht, damit jeder Besucher im Voraus von ihrer reliefartigen Wirkung überzeugen kann. Zugleich mit der Eintrittskarte erhält dann der Zuschauer eine Farbentafel, die nach Beendigung der Vorführung sorgfältig gereinigt und hygienisch verpackt wird. Ein Blick in den vollbestückten Zuschauerraum des „Cinema de Relief“, wie das Pariser Brillen-Kino heißt, bietet einen merkwürdigen, fast gespensterhaften Anblick. Da sitzen Männlein und Weiblein Kopf an Kopf, jedes mit einer dunklen Farbentafel vor den Augen, deren eines Glas gelb, das andere jedoch blau ist. Man glaubt daher unwillkürlich, einer Versammlung Halbblinder beizuwohnen.

Ein Höhepunkt der Illusion.

Auch in Deutschland sind, bisher allerdings nur im Rahmen von Jagtagungen, bereits Relieffilme vorgeführt worden. Einer von ihnen, der besonders gut gelungen war, hatte Szenarien von Dresdener Mägen und Partanlagen zum Gegenstand. Mit bloßem Auge war auf der wie in jedem Kino verdunkelten Leinwand

während der Vorführung nichts Besonderes zu bemerken. Sowie jedoch die Zuschauer die jedem von ihnen ausgehändigte „Wunderbrille“ mit zwei farbigen Gläsern aufsetzten, durch die das polarisierte Licht erst zur Geltung kommt, hoben sich die Einzelheiten im Vordergrund deutlich von dem meist durch Häuser oder Partanlagen verformten Hintergrund ab. Der Kamera sich nähernde Personen und Fahrzeuge wirkten dermaßen körperhaft, als ob sie den Zuschauer direkt aus der Leinwand entgegen-traten wollten. Man denke sich nun dieses Bild in natürlichen Farben! Es wäre in diesem Falle ein Höhepunkt der Illusion erreicht, der allerdings nicht mehr zu überbieten ist.

Auf die Dauer wird es natürlich nicht angehen, jedem Kinobesucher eine Farbentafel zu ständigem Gebrauch in die Hand zu drücken. Man wird daher abwarten müssen, bis der Relief-Film im Verein mit dem Farbentonsfilm die Vollkommenheit des heutigen Tonfilms erreicht. Es hängt von der internationalen Filmproduktion, ihrem Unternehmungsgeist und Opferwillen ab, ob sie den plastischen Farbentonsfilm unternehmen will.

Filmgenüsse durch die Nase.

Der Farbentonsfilm ist für seine „Vermählung“ mit dem Relieffilm bereits weitestgehend vorbereitet. Man hat erst vor kurzem auf diesem Gebiet ein neues Verfahren entwickelt, das auf dem Grundgedanken beruht, daß jede Farbe außer schwarz und weiß sich aus den drei Grundfarben rot, grün und blau durch Mischung gewinnen läßt. Es ist daher heute vor der Vorführung eines Farbentonsfilms nicht einmal mehr ein buntes Laufband notwendig. Es genügt schon ein einfacher Schwarz-Weiß-Film, dessen Bilder erst in der Projektion auf der Leinwand durch das Dazwischenschalten von Farbfiltern farbig erscheinen. Diese Farbfilter bestehen aus einer gewöhnlichen Glasplatte mit drei moagerechten farbigen Streifen in Rot, Grün und Blau. So wie der Vorführer diese Scheibe in das Objektiv einsetzt, vermag sich die der mächtigsten Schwarz-Weiß-Film in ein buntes Farbbemäßen. Vom partischen Rosa bis zum kräftigsten Dunkelrot, fast weißlichen Gelb bis zum Dunkelblau und durchsichtigen Himmelblau bis zum Violett sind alle Farbenabstufungen zu erzielen.

Was aber dann, fragt man sich, wenn der dreidimensionale Farbentonsfilm wirklich erfunden ist? Welche Überraschungen kann uns die Technik auf diesem Gebiet in Zukunft noch bescheren? Zunächst werden wohl noch Jahre vergehen, bis sich der plastische Farbentonsfilm überall durchgesetzt hat und auch im Fernsehen die ihm gebührende Stellung einnimmt. Später wird zu diesen



La Jana als Maharani in „Das indische Grabmal“. (Photo Tobis.)

gensbildung. Selbstverständlich, daß sie gründlich über ihre Kunst und was mit ihr zusammenhängt!

Die Künstlerin liebt ihr Heim über alles. Und es ist schön und begreiflich zugleich. In ihrem Schreibezimmer hängen köstliche afrikanische Skulpturen und zwei wundervolle handgefertigte alte Weltkarten. Im Bücherregal stehen in allen Sprachen Ausgaben der Werke unsterblicher Dichter. Im Winter ist es ihr Hauptvergnügen, Antiquitätensammler zu durchstöbern und nach Dingen zu suchen, mit denen sie ihr Heim weiter ausstatten kann. So ist das Leben dieser innerlich wie äußerlich harmonischen Natur ganz auf Schönheit eingestellt. Schönheit, durch Empfindung belebt und zur Kunst geläutert.